

**SCHWER.PUNKT REISE**

- Gepäck auf Reisen
- Zu hohe Erwartungen
- Fotografieren auf Usedom

Bildbearbeitung  
**Richtig schärfen mit  
Capture One 10**

Ausprobiert

- **Moose Peterson MP-3**
- **EIZO CG2730**

Langzeitprojekt

**Ein Jahr im Nationalpark  
Wattenmeer**



Liebe Leserinnen und Leser,

passend zur Jahreszeit beschäftigen wir uns in dieser Ausgabe neben anderen Themen mit dem Schwerpunkt ›Reisefotografie‹. Zur Reisefotografie gehören gewisse Überlegungen, Vorbereitung und Planung. Das beginnt bereits bei der Frage nach der ›richtigen Ausrüstung‹ und geht weiter mit der Sicherheit derselben auf Flugreisen. Als Expertin auf diesem Gebiet gibt uns Sandra Petrowitz hierfür nützliche Tipps.

Mit dem Fotografieren auf Reisen sind auch immer bestimmte Sehnsüchte, Wünsche oder Erwartungen verbunden, die möglicherweise enttäuscht werden. Ich habe dies am Beispiel meiner Islandreise gerade erlebt und möchte meine Gedanken dazu in einem Beitrag teilen.

Fotos, die auf Reisen entstanden sind, lassen sich einige Zeit danach womöglich nicht mehr so einfach zuordnen. Jürgen Gulbins stellt mit dem Lightroom-Modul ›Karte‹ eine Möglichkeit vor, wie man den Aufnahmeort eines Fotos auch nachträglich noch synchronisieren und auf einer Karte anzeigen lassen kann.

Natürlich gehört zur Reisefotografie auch das jeweilige Reiseziel. Dass es nicht immer ferne Länder sein müssen, zeigt Bernd Kieckhöfel am Beispiel der Insel Usedom.

Einen gewissen Kontrast zur Reisefotografie, die sich vornehmlich durch die beschränkte Zeit definiert, die man an einem Ort verbringt, ist Moritz Adams

›Langzeitprojekt‹. Er fotografierte ein Jahr lang im Nationalpark Wattenmeer und lässt uns an seinen Gedanken und Bildern teilhaben. Auch wenn es Sie vermutlich nicht für ein ganzes Jahr dorthin verschlagen wird, macht der Artikel vielleicht doch Lust auf einen Ausflug.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr Steffen Körber ■



# Inhalt



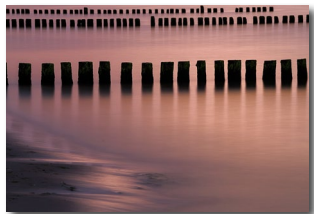
## 4 **Fotogepäck: Mit der Kamera-Ausrüstung auf Reisen**

Wenn die Fotoausrüstung mit auf Reisen geht, gibt es einiges zu beachten. Als Reisefotografin weiß Sandra Petrowitz genau, welche Ausrüstung sich für welche Zwecke eignet und wie man sie auf Flugreisen unbeschadet transportiert.



## 13 **Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen**

Von einer Fotoreise verspricht man sich vor allem eines: tolle Bilder. Schnell bauen sich aber große und mitunter unrealistische Erwartungen auf, die letztlich zu Enttäuschungen führen. Aus aktuellem Anlass berichtet Steffen Körber von seiner Reise nach Island.



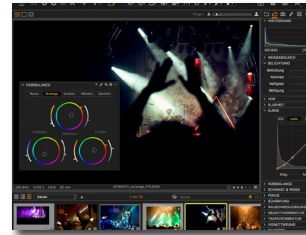
## 22 **Fotografieren auf Usedom**

Usedom ist ein beliebtes Urlaubsziel und bietet auch in fotografischer Hinsicht einiges. Bernd Kieckhöfel stellt die Insel vor und erklärt, welche Ausflugsziele sich neben Usedom selbst ebenfalls lohnen.



## 31 **Das Lightroom-Modul ›Karte‹**

Mit dem Karten-Modul von Lightroom lassen sich der Aufnahmeort eines Fotos auf einer Karte anzeigen sowie Fotos und GPS-Daten miteinander synchronisieren. Jürgen Gulbins erklärt, wie das Modul funktioniert.



## 40 **Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen**

Fachbuchautor Sascha Erni erklärt, welche Neuerungen Capture One 10 hinsichtlich der Schärfung von Fotos mitbringt und zeigt, wie sich eine ganze Bildserie effizient und schnell für die Ausgabe schärfen lässt.



## 48 **Moose Peterson MP-3 V2.0 im Praxistest**

Spezielle Anforderungen erfordern spezielle Ausrüstung. Das dachte sich auch der Wildlifefotograf Moose Peterson und entwickelte kurzerhand einen eigenen Rucksack. Wir haben uns die Version 2.0 einmal genauer angeschaut.



## 51 **Ein Jahr fotografieren im Nationalpark Wattenmeer**

Moritz Adam verbrachte im Rahmen eines Freiwilligenjahres ein Jahr im Nationalpark Wattenmeer. In diesem Artikel berichtet er darüber, was das Wattenmeer für ihn ausmacht und wie er von dieser Zeit in fotografischer Hinsicht profitierte.



## 62 **EIZO CG2730 – High-End-Monitor für Fotografen**

EIZO-Monitore zählen seit je her zu den besten Monitoren für die Bereiche Fotografie, Grafik und Design. Mit dem CG2730 hat sich Jürgen Gulbins einen 27"-Monitor angeschaut, der zweifelsohne in der professionellen Liga angesiedelt ist.

## 68 **Leserportfolio**

## 72 **Nick Fancher: Hartes Blitzlicht**

## 73 **Interessante Webseiten**

## 75 **Impressum**

# Fotogepäck: Mit der Kamera-Ausrüstung auf Reisen

Sandra Petrowitz

**W**enn Fotografen reisen ... Wer kennt ihn nicht, den Stoßseufzer angesichts dessen, was alles mit muss? Kameras, Objektive, Stativ, Filter, Akkus, Ladegeräte, Blitz, Festplatten, Laptop, Kartenleser, Kabel, Reinigungsmaterial – die Liste ließe sich beliebig verlängern. Wie bekommt man die eigene Ausrüstung sicher und stressarm von A nach B, vor allem bei Flugreisen – und was kann man tun, damit der Transport nicht in Schleppelei ausartet? Ein Geheimrezept, das in allen Fällen Abhilfe verspricht, gibt es nicht. Aber an vielen Stellen kann man sich das Fotografieren zumindest ein kleines bisschen erleichtern.

## Die Kunst der Beschränkung

In Fotoforen sind sie Dauerbrenner: Fragen nach der »geeigneten Kamera für eine Reise nach X« oder dem »richtigen Objektiv für eine Tour in Y« – anstelle von X und Y lässt sich jede beliebige Destination, jedes denkbare Fotoziel einsetzen. Das legt vor allem eines nahe: Es gibt Bedarf an Antworten – offensichtlich ist eine gehörige Portion Unsicherheit im Spiel. Allerdings kommt es viel mehr darauf an, was und wie man fotografieren möchte, als auf die Frage, wo man das tut. Anders formuliert: Ein Objektiv, das in Namibia gute Bildqualität liefert, wird mutmaßlich auch in Peru oder in der Sächsischen Schweiz nicht ganz fehl am Platze sein.

Deshalb sollte man die Fragen anders stellen: Was will ich fotografieren und wie? Wo liegen meine Schwerpunkte? Wer auf Porträts aus ist oder vor al-



Abb. 1: Leichtes Fotografierenleben in den Sanddünen der Rub al-Khali (Oman): die Autorin mit langer Brennweite auf der Suche nach Details. Der wasser- und staubfeste Rucksack mit dem Rest der Ausrüstung steht außerhalb des Bildes. Foto: Herbert Lobensommer

lem Nachtfotografie betreiben will, wird mit einer anderen Ausstattung losziehen als ein Wildlife-Fotograf oder Allrounder. Mit welcher Ausrüstung bin ich vertraut oder kann dies bis zur Reise werden? Eine neue, gänzlich unbekannte Kamera im Urlaub auszuprobieren

kann zu unangenehmen Überraschungen führen – man konzentriert sich mehr auf die Technik als aufs Erleben, Genießen und Fotografieren.

Das Schwierigste ist oft nicht, sich für etwas zu entscheiden, sondern die Herausforderung, alles andere



konsequent zu Hause zu lassen. Die Kunst liegt in der Beschränkung – das stimuliert die Kreativität und nimmt Last von den Schultern. Wer meint, alles mitnehmen zu müssen, wird unterwegs womöglich feststellen, dass er unter dem Gewicht der Ausrüstung und bei der Qual der Wahl kaum Lust zum Fotografieren verspürt – mir ist es selbst schon so gegangen.

### **Holster, Rucksack, Fototasche?**

Welchem Behältnis man die Fotoausrüstung anvertraut, ist Geschmackssache und abhängig von den Bedingungen, unter denen man fotografiert. Ein Streetfotograf wird eine Umhängetasche praktischer finden als ein Wanderer, der nebenher auch Bilder machen will und einen Holster vorzieht; einem Wildlife-Fotografen in Afrika kommt es auf Staub- und Regenschutz eher an als darauf, dass er weite Strecken mit dem Rucksack auf dem Rücken zurücklegen kann.

Orientieren Sie sich am Haupt-Einsatzzweck – häufig lässt sich schon im Vorfeld der Reise abschätzen, auf welche fotografischen Bedingungen man trifft. Ein Beispiel: Ist man auf Fotosafari in Afrika in einem offe-

Abb. 2: Ein kalter Morgen bei einer Trekkingtour in Patagonien. Neben Schlafsack, Isomatte und Zelt musste für Aufnahmen in der Morgendämmerung auch ein stabiles Stativ mit, das seitlich am Trekkingrucksack hing. Um nicht jedes Mal zum Fotografieren den Rucksack absetzen zu müssen, habe ich die Kamera meist in der Hand getragen. Foto: Ingrid Petrowitz

nen Fahrzeug unterwegs, braucht man einen Staub- und Regenschutz für die Ausrüstung, sollte aber auch schnell darauf zugreifen können. Ein Rucksack zum Aufklappen, den man neben sich auf den Mittelsitz legen kann, ist dafür besser geeignet als ein Toploader, in den man von oben hineingreift. Hat man hingegen keinen Mittelsitz zur Verfügung, kann es nötig sein, den Rucksack zwischen die Füße zu stellen – dann tut man sich eher schwer mit einem ›Aufklapp-Modell‹. Möglicherweise ist man in diesem Fall mit einem wasserdichten Packsack gut bedient, in den man die Kamera samt angesetztem Objektiv hineinsteckt, um etwas Schutz vor dem Staub zu haben – und zugleich einen schnellen Zugriff.

Grundsätzlich sollten Kameras, Objektive und Zubehör natürlich ausreichend vor Stößen, Wasser, Staub und Kratzern geschützt werden; eine Über-Polsterung kostet jedoch nur Platz und Gewicht. Schließlich spielt man mit dem Fotorucksack oder der Fototasche nicht Fußball, sondern geht mit der wertvollen Ausrüstung pfleglich um. Für mich sind Kameras und Objektive Präzisionswerkzeuge, aber kein Fall für Samthandschuhe oder die Vitrine. (Zugegeben: Den Einsatz als ›Werkzeug‹ sieht man meiner Ausrüstung auch an.)

### **Kamera & Co. über den Wolken**

Der Transport von Fotoausrüstung im Flugzeug ist ein heikles Thema. Anders als in der Hand oder auf dem Rücken möchte man teures Glas und kostspielige



Abb. 3: Urlaubs- und Fotografentraum: die Seychellen, hier die Küstenfelsen von La Digue. Wer nicht hinsegeln möchte oder kann, muss den Flieger nehmen – und tut gut daran, sich mit den Gepäckvorschriften der Fluggesellschaft zu beschäftigen.

Elektronik nicht transportieren – es sei denn, man vertraut sie einem wirklich stabilen Transportbehälter an, in dem sie (zusätzlich gut versichert, denn die übliche Versicherung für Fluggepäck reicht schon für normales Gepäck kaum aus) das raue Luftfahrt-Leben übersteht.

Die Vorschriften der Fluggesellschaften beschränken die Maße und das Gewicht sowohl des Haupt- als auch des Handgepäcks. Bei beiden hat jede Airline ihre eigenen Regeln – bei der einen dürfen es 6 Kilogramm

Handgepäck sein, bei der nächsten 8 Kilo, bei der dritten ist es egal, solange die Maximalmaße nicht überschritten werden. Die erlaubten Abmessungen des Handgepäcks unterscheiden sich ebenfalls von Fluglinie zu Fluglinie; als Faustregel kann man von ungefähr 55 x 35 x 25 cm ausgehen. Hier hilft nur, die Vorgaben der Airline vorab zu prüfen – und das eigene Gepäckstück nachzumessen. Auf Herstellerangaben sollte man sich nicht verlassen. Und: Selbst wenn der Fotorucksack

so gerade die Maximalmaß-Hürde nimmt, heißt das noch lange nicht, dass er nicht zu schwer ist – die Maße bestimmt der Hersteller, die Beladung der Fotograf. Und die Grenzen für beides zieht die Fluggesellschaft.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, dass man das Gewicht oder die Menge des Handgepäcks gegen Zahlung vergrößern kann. Das funktioniert ausschließlich bei aufzugebendem Gepäck. Wenn dieses vom Gewicht oder den Maßen her das im Ticketpreis enthaltene Freigeäck übersteigt, dann kann man sich in vielen Fällen zusätzliche Gepäckstücke dazukaufen. (Im Allgemeinen ist es deutlich billiger, dies bereits bei der Buchung bzw. vor dem Flug im Internet zu erledigen als am Flughafen.)

Es ist jedoch nicht möglich, sich auf einem ähnlichen Weg Vorteile beim Handgepäck zu verschaffen! Der einzige Weg zu mehr Handgepäck führt – außer über die Wahl der Airline – über den Kauf eines Business-Class-Tickets, und das ist meist so viel teurer, dass man dann doch lieber leichter packt. Wohl dem, der einen nicht fotografierenden Partner oder eine nicht fotografierende Partnerin hat und die Fotoausrüstung auf zwei Handgepäckstücke aufteilen kann ...

### **Fotoausrüstung im Handgepäck**

Wie hält man Handgepäck so klein und leicht wie möglich? Tipp Nummer eins: Alles, was nicht zwingend ins Handgepäck muss, geht ins Hauptgepäck. Für mich persönlich ist das entscheidende Kriterium: Ich muss



Abb. 4: Welcome on board auf Venezianisch: eine leere Gondel in einem der Kanäle von Venedig. Frisch geputzt und mit farblich perfekt abgestimmtem Interieur wartet sie auf Gäste.

mit dem, was ich im Handgepäck habe, vor Ort fotografisch einsatzfähig sein – es kommt schon mal vor, dass das Hauptgepäck nicht oder nicht rechtzeitig am Zielflughafen eintrifft, weil es irgendwo auf Abwege geraten ist. Alles, was ich nicht unbedingt brauche oder wovon ich meine, dass ich darauf notfalls verzichten könnte, wandert in die große Reisetasche und wird dort mit Bekleidung gepolstert.

Tipp Nummer zwei: den erlaubten Spielraum nutzen. Eine Laptoptasche akzeptieren fast alle Airlines als zusätzliches Handgepäckstück – wer sie ein Nümmerchen größer wählt, kann darin auch Ladekabel, externe Festplatte oder Filter unterbringen. Ähnliches gilt für eine (kleine) Fototasche. In eine Gürteltasche passt neben Pass, Geldbeutel und Kleinkram oft auch noch eine Festplatte samt Kabel.

Tipp Nummer drei: Mit Unauffälligkeit kommt man weit. Vom legendären Naturfotografen Fritz Pölking stammt der Rat, einen herkömmlichen Kabinentrolley mit einem gepolsterten Einsatz auszustatten und die Ausrüstung darin zu transportieren, während der Fotorucksack im Hauptgepäck mitfliegt. Vorteil: Man sieht wie ein »normaler Tourist« aus – und kann die Ausrüstung bequem hinter sich herziehen, statt sie auf dem Rücken durch die Gegend zu buckeln. Ich nutze gelegentlich eine abgewandelte Variante: Die

Fotoausrüstung kommt für den Flug lose in einen ungepolsterten, normalen Wander- oder kleinen Trekkingrucksack (ca. 45 Liter). Mikrofaser- oder Neopren-Einschlagtücher schützen Kameras und Objektive vor Kratzern und anderen Beschädigungen. So spart man sich Gewicht und Volumen von Polstern und Köchern; der große Fotorucksack fährt im Hauptgepäck mit, und vor Ort wird umgepackt.

Grundsätzlich gilt: Was klein und leicht wirkt, wird auch als klein und leicht wahrgenommen. Wer unter dem Gewicht eines riesigen Fotorucksacks beim Gang zum Schalter fast zusammenbricht, muss sich nicht wundern, wenn das Personal den Rucksack wiegen möchte.

Selbst wenn diese Frage kommen sollte: Mit Ruhe, Respekt und Verhandlungsgeschick lassen sich viele Situationen retten. Wie oft musste ich meinen Handgepäck-Rucksack schon auf die Waage stellen – oder habe noch vorher darauf verwiesen, dass es sich beim Inhalt um hochwertige Fotoausrüstung handelt. Meist wollte der Airline-Mitarbeiter dann in den Rucksack hineinschauen, um sich zu überzeugen, dass da wirklich Kameras und Objektive drin sind, und damit war das Thema zumeist auch erledigt. Manchmal musste ich ein bisschen länger verhandeln oder einen Vorgesetzten hinzubitten. In einem einzigen Fall (Air Tahiti) führte kein Verhandlungsweg zum Ziel, und ein Teil der Fotoausrüstung musste in den Bauch des Flugzeugs eingeladen werden – vorher hatten wir in einer zähen

Prozedur das Handgepäck-Maximalgewicht von drei Kilogramm pro Person aber schon deutlich hochgehandelt.

Wichtig ist: ruhig, sachlich und höflich bleiben – Gelassenheit ist Trumpf, Aufregung schadet nur. Vernünftigen Argumenten verschließen sich die wenigsten Airline-Mitarbeiter. Und: Wer auf den letzten Drücker zum Flughafen kommt, hat von vornherein schlechte Karten bei allem, was ein paar Minuten länger dauern könnte – kein Wunder, wenn da die Anspannung von Minute zu Minute wächst.

Falls argumentativ gar nichts hilft, kann man sich Kamera und Objektiv notfalls um den Hals hängen oder in (vorzugsweise großen) Jackentaschen verstauen. Zu diesem Zweck darf eine Jacke oder Fotoweste gern mit ins Handgepäck – ganz unten in den Rucksack gelegt, dient sie zugleich als Polster. Sollte keinerlei Alternative zum Aufgeben des Fotorucksacks als Hauptgepäck bleiben, kann man zumindest darum bitten,

das empfindliche Gut direkt am Flugzeug an den Loader zu übergeben, der es in den Frachtraum packt (»Delivery at Aircraft«). Am Zielort nimmt man das Gepäck dann auch dort wieder in Empfang. So kann man den Weg der Ausrüstung wenigstens so weit wie möglich verfolgen und verhindert die strapaziöse Odyssee auf Gepäckwagen und Förderbändern.

Es ist nützlich, wenn man für diesen Fall zu Hause schon einmal im Geiste durchgespielt hat, wie man

die Ausrüstung aufteilt: Was bleibt als (erleichtertes) Handgepäck bei mir, was geht in den Frachtraum? Gute Vorbereitung erleichtert im Ernstfall die Entscheidung. Übrigens ist Handgepäck nicht erst in der Ära der Digitalfotografie ein leidiges Thema: Der legendäre Naturfotograf Fritz Pölking hat seine Filme auch schon mal in eine große bunte Plastiktüte gepackt, wie man sie am Flughafen in den Duty-Free-Geschäften bekommt, um die Handgepäckregeln auszu-tricksen. »Wenn die Plastiktüten mit den am Flughafen gekauften Flaschen und Zigarettenstangen als zweites Handgepäckstück gelten würden, hätten die Flughäfen Millionenverluste, und es gäbe eine Palastrevolution. Daher werden diese bunten Tüten am Schalter und am Gate stillschweigend akzeptiert bzw. nicht zur Kenntnis genommen«, schrieb Pölking bereits 1998 in seinem *Werkstattbuch Naturfotografie* ([http://www.poelking.com/wbuch/199801/index\\_d.htm](http://www.poelking.com/wbuch/199801/index_d.htm)).



Abb. 5: Klingelschild in Wellington (Neuseeland), aufgenommen mit kleiner Ausrüstung: einem iPhone



## Fotogeäck: Mit der Kamera-Ausrüstung auf Reisen

### Keine Angst vor der Sicherheitskontrolle

Mit einem Rucksack oder einer Tasche voller Elektronik und Objektive kann man sich darauf einstellen, mit hoher Wahrscheinlichkeit bei der Sicherheitskontrolle auspacken zu dürfen. Zwar erfolgt die Auswahl dafür nach dem Zufallsprinzip, aber da sich aufeinandergestapelte Kameras und Objektive schlecht durchleuchten lassen, kommt es nach meiner Erfahrung eher häufiger vor, dass man »fällig« ist. Auch dafür sollte man etwas Zeit einplanen. Üblicherweise muss man Kameras und Objektive einzeln in die bereitliegenden Kunststoffschalen legen, damit sie noch einmal durch das Röntgengerät geschoben werden können; das Gleiche geschieht separat mit dem (fast) leeren Rucksack oder der Tasche. Mitunter muss man anschließend noch zum Wisch-Test, bei der das Gepäck auf Sprengstoffpartikel untersucht wird. Die üblichen Regelungen, vor allem zum Thema Flüssigkeiten im Handgepäck, sollte man natürlich trotzdem nicht außer Acht lassen.

### Keine Kameras mehr im Handgepäck?

Im März veröffentlichte die US-Transportsicherheitsbehörde TSA eine neue Direktive, die umgehend Schlagzeilen machte: Passagiere auf Direktflügen aus acht Ländern im Nahen Osten und in Afrika dürfen keine größeren elektronischen Geräte mehr im Handgepäck mitnehmen. Das betrifft auch Kameras und Laptops. Bei den Ländern handelt es sich um Ägypten, Jordanien, Kuwait, Marokko, Katar, die Türkei, Saudi-



Abb. 6: Elefantenporträt, Botswana: Bei manchen Touren sind lange Brennweiten unerlässlich.

Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate; die bekanntesten betroffenen Flughäfen sind Dubai, Doha, Qatar und Abu Dhabi. Für europäische Passagiere ist die neue Regelung, die für viel Wirbel gesorgt hat, jedoch nur dann von Bedeutung, wenn sie mit solchen Direktflügen in die USA reisen wollen.

### Die Sache mit den Akkus

Unabhängig davon sollten sich flugreisende Fotografen mit dem Thema Akkus beschäftigen und sich mit den entsprechenden Vorschriften der jeweiligen Fluggesellschaft vertraut machen. Hintergrund der ganzen

Diskussion: Die unter anderem in Kameras verwendeten Lithium-Ionen-Akkus können sich unter ungünstigen Umständen entzünden. Deshalb fallen sie in die Kategorie Gefahrgut, und für ihren Transport im Flugzeug gelten besondere Regelungen. Diese wiederum sind je nach Airline unterschiedlich, weswegen auch hier nur der Blick in die entsprechenden Informationen der jeweiligen Fluggesellschaft weiterhilft.

Als Faustregel kann man sich merken: Ersatz-Akkus gehören ins Handgepäck und sollten einzeln gegen Kurzschluss gesichert werden. Die elektrischen Kontakte müssen vor Kontakt mit Metall oder anderen

## Fotogeäck: Mit der Kamera-Ausrüstung auf Reisen

Batterien geschützt sein. Eine Möglichkeit ist, die Batterien in der Originalverpackung mitzunehmen. Alternativ kann man die elektrischen Kontakte abkleben und/oder jede Batterie in einer separaten Plastiktüte verpacken.

Für stärkere Ersatzakkus mit 100 bis 160 Wattstunden Nennleistung, wie sie zum Beispiel in Laptops oder Videokameras zum Einsatz kommen, ist bei vielen Fluggesellschaften eine vorherige Genehmigung nötig.

Der Teufel steckt im Detail – in den Vorschriften der jeweiligen Fluggesellschaft. Schön transparent ist es zum Beispiel bei Swiss: Sämtliche Unterhaltungselektronik mit Lithium-Ionen-Akkus und sämtliche Ersatz-Akkus sind nur im Handgepäck erlaubt. Bei der Luft-hansa heißt es im Merkblatt »Gefährliche Gegenstände, die unter bestimmten Umständen befördert werden dürfen«: »Pro Person sind nur zwei Lithiumionen-Zellen oder -Akkus erlaubt, einschließlich Ersatzakkus. Es dürfen nicht mehr als zwei Ersatz-Lithiumionen-Zellen oder -Akkus mit einer Nennleistung von mehr als 100 Wh bis höchstens 160 Wh oder zwei Ersatz-Lithiummetall-Akkus für solche Unterhaltungselektronikgeräte nur im Handgepäck mitgeführt werden. Diese Akkus müssen einzeln gegen Kurzschluss geschützt sein.«

Abgesehen davon, dass man zumindest den mittleren Satz regelrecht verdauen muss, um sich den Sinn zu erschließen, habe ich noch nicht erlebt, dass jemand meine Kamera-Akkus gezählt hätte. Leider kann man aufgrund dieser Vorschriften aber auch nicht ausschlie-



Abb. 7: Mit freundlichen Grüßen aus Helsinki: die mir zugesandten Kamera-Akkus, die aus Sicherheitsgründen aus meinem eingetragenen Finnair-Gepäck entfernt worden waren.

ßen, dass das irgendwann mal passiert – eine gewisse Unsicherheit bleibt.

In Helsinki wurden im Februar lose Kamera-Akkus aus meinem Hauptgepäck herausgefischt. Freundlicherweise hatten die finnischen Kontrolleure den Reißverschluss vorsichtig aufgebogen, anstatt das Schloss zu zerstören. (An dieser Stelle herzlichen Dank für dieses rücksichtsvolle Vorgehen!) Statt der Akkus fand ich in der Reisetasche ein auf Finnisch, Schwedisch und

Englisch abgefasstes Schreiben, woraus hervorging, dass Ersatzbatterien nur im Handgepäck mitgeführt werden dürfen. Dazu gab es eine Anleitung, mit deren Hilfe ich die Akkus auslösen konnte (mit einer Frist von 30 Tagen); sie wurden mir auf dem Postweg zugeschickt. Kosten: 32 Euro, zahlbar per Kreditkarte.

### Zoll & Co.

Auch das Thema Zoll ist für reisende Fotografen von Interesse, und zwar sowohl bei der Ausreise aus und der Einreise nach Deutschland als auch im Ausland. Das gilt besonders bei neuer oder neu wirkender Ausrüstung. (Meinen Kameras und Objektiven sieht man den gebrauchten Zustand deutlich an; wahrscheinlich ist das der Grund dafür, dass ich bislang noch keine entsprechenden Nachfragen beantworten musste.)

Grundsätzlich ist es ohne jegliche Zollformalitäten möglich, persönliche Reisegebrauchsgegenstände mit sich zu führen; dazu zählen auch wertvolle Bestandteile wie Fotoausrüstungen oder Laptops. Problematisch wird es dann, wenn bei der Wiedereinreise nach Deutschland Zweifel aufkommen, ob die Ausrüstung womöglich im Ausland gekauft wurde – in diesem Fall könnten Einfuhrabgaben erhoben werden (Zoll und Einfuhrumsatzsteuer). Wer nicht nachweisen kann, dass er Kamera oder Objektiv bereits auf dem Hinweg dabei hatte, steht vor einem Problem.

Kaufbelege sind nur dann wirklich nützlich, wenn aus ihnen die Seriennummer der Kamera oder des Ob-

## Fotogepäck: Mit der Kamera-Ausrüstung auf Reisen

jektiv hervorgeht. Ansonsten empfiehlt sich für alle, die auf Nummer sicher gehen wollen, der Gang mit samt Ausrüstung zu einer Zollstelle. Dort sollte man sich vor der Ausreise einen sogenannten »Nämlichkeitsnachweis« ausstellen lassen. (Der Name rührt daher, dass der nämliche wertvolle persönliche Gegenstand zurückgebracht wird.) Fragen Sie nach der »Vereinfachten Nämlichkeitsbescheinigung im Reiseverkehr« (Formular 0330). Sie müssen die Ausrüstung vorlegen und so genau beschreiben, dass eine Identifizierung bei der Rückreise problemlos möglich ist (z. B. Angabe des Kamera- oder Objektivmodells, Seriennummer).

Auch an Flughäfen ist der Zoll vertreten; die Ausstellung der Nämlichkeitsbescheinigung dauert zwar nur wenige Minuten, den entsprechenden Zeitaufwand sollte man allerdings einplanen.

Übrigens empfiehlt es sich ohnehin, eine Übersicht der Seriennummern aller mitgeführten Kameragehäuse und Objektive dabeizuhaben – die Liste erleichtert auch im (hoffentlich nie vorkommenden) Falle eines Diebstahls das Abfassen der entsprechenden Anzeige.

Apropos Diebstahl: Das Thema Kameraversicherung spielt im Zusammenhang mit Reisen natürlich auch eine Rolle. Entsprechende Nachfragen bestätigen das große Interesse an der Thematik. Es würde allerdings den Rahmen dieses Beitrags sprengen, hier und jetzt darauf ausführlich einzugehen. Wir werden uns deshalb in einer der nächsten fotoespresso-Ausgaben näher damit beschäftigen. ■

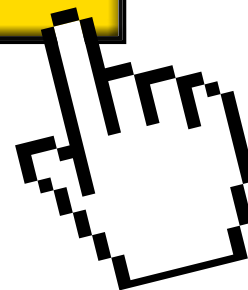
Abb. 8: Fotografieren bei Tagesanbruch im Wadi Rum, Jordanien: In der Glut steht die Kanne mit dem obligatorischen Beduinentee. Der gesüßte Schwarztee, häufig mit Kräutern wie Thymian oder Salbei verfeinert, ist mit dem Leben in der Wüste untrennbar verbunden, sein Genuss Ritual und Ruhepause zugleich.



# fotoespresso schon abonniert?

Bleiben Sie mit unseren foto.news immer auf dem neusten Stand und lassen Sie sich bequem informieren, sobald die neue fotoespresso-Ausgabe erscheint.

[www.fotoespresso.de/abonnieren/](http://www.fotoespresso.de/abonnieren/)



## Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen

Steffen Körber

In diesem Jahr erfüllte ich mir einen lang ersehnten Traum und bereiste Island – eines der bei Fotografen zurzeit wohl gefragtesten Reiseziele. Während meines zehntägigen Aufenthalts im Süden der Insel sammelte ich nicht nur wunderbare Eindrücke, sondern vor allem auch Erkenntnisse über mich als Fotografen und über die Reisefotografie als Genre. Denn obwohl sich mir ein Land offenbarte, das atemberaubende Landschaften und eine faszinierende Tierwelt zu bieten hat, machte sich in mir gleich in mehrerer Hinsicht eine Enttäuschung breit, die ich zunächst gar nicht richtig verstehen konnte.

Jetzt, nach der Reise, glaube ich die Ursachen gefunden zu haben: Ich bin mit zu hohen oder falschen Erwartungen an die Reise herangegangen und war nicht optimal vorbereitet. Die Erkenntnisse, die ich im einzelnen gewonnen habe, sind sicherlich keine Geheimnisse und mögen für manche sogar trivial erscheinen. Für mich sind sie jedoch wertvoll – und sie lassen sich auf jedes Reiseziel gleichermaßen anwenden.

### Überhöhte oder falsche Erwartungen

Im Wesentlichen habe ich mich aus zwei Gründen für Island als Reiseziel entschieden. Zum einen erfreue ich mich an der Natur und finde Ruhe dabei, mich in ihr zu bewegen. Zum anderen zählen Tier- und Landschaftsfotografie zu den Leidenschaften, denen ich gerne nachgehe und die ich zu meinen fotografischen Schwerpunkten zähle.



Abb. 1: Damit aus der Fotoreise keine Enttäuschung wird, sollte man sich über seine Erwartungen klar sein.

Island liegt momentan im Trend. Das trifft nicht nur auf Outdoor-Liebhaber im allgemeinen, sondern auch auf Fotografen zu. Und daher findet sich im Internet natürlich auch eine Fülle an Fotos und Videos aus Island. Im Vorfeld meiner Reise habe ich daher nicht nur einige interessante Reiseberichte gelesen, sondern mir auch Videos und Vlogs auf YouTube angeschaut und eine riesige Anzahl faszinierender Bilder auf Onlineplattformen betrachtet.

Besonders die Bilder bauten in mir eine gewisse Erwartung auf, wie Island aussehen würde. Wie selbstverständlich nahm ich sie als ›Vorlage‹ dafür, wie ich

Island fotografisch gerne einfangen wollte. Die Faszination, die ich noch am ersten Tag vor Ort verspürte, wurde leider schnell von einer gewissen Enttäuschung verdrängt. Eine Enttäuschung darüber, wie ›unspektakulär‹ Island im Vergleich zu diesen Bildern aussieht, die ich gesehen hatte. Das ist keinesfalls despektierlich gemeint: Island ist wunderschön und definitiv eine Reise wert. Es fällt nicht schwer, geeignete Motive zu finden und mit dem richtigen Blick und fotografischem Können sind tolle Bilder garantiert. Aber man sollte hinsichtlich der von anderen Bildern beeinflussten Erwartungen Folgendes beachten:

## Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen

### 1. Isolierter Blick

Beim Betrachten fremder Bilder ist einem oft nicht klar, dass sie lediglich einen (wohlüberlegten) Ausschnitt aus der Realität zeigen. Das Drumherum wird gezielt ausgeblendet: Man sieht keine Reisebusse, keine Parkplätze, keine Abfälle und keine Häuschen, an denen man Eintritt entrichten muss. Genau das wird an Sehenswürdigkeiten aber immer mehr zur Realität. Man sieht nicht, dass vieles, was wir zunächst als besonders (weil exotisch) ansehen, über eine Strecke von 100 km irgendwann vielleicht nur noch monoton wirkt.

Und dann wäre noch die Sache mit den anderen Touristen, die sich ebenfalls an den einschlägigen Sehenswürdigkeiten aufhalten und sich dabei unwillkürlich ins Bild drängen. Diese sieht man auf den atemberaubenden Fotos auch nicht.

### 2. Wetter und andere Dinge, die man nicht beeinflussen kann

Wenn man auf Reisen ist, besteht natürlich immer die Gefahr, ›schlechtes‹ Wetter zu erwischen. Und da man sich nur für eine begrenzte Zeit am Reiseziel aufhält, herrscht mit etwas Pech auch über die gesamte Dauer hinweg schlechtes Wetter. Mit schlechtem Wetter meine ich nicht unbedingt Unwetter – denn das ist zwar unangenehm, kann aber fotografisch gesehen sehr interessant sein. Was ich meine, ist beispielsweise ein trister, wolkenloser grauer Himmel oder starker Nebel, der das Fotografieren zwar nicht unmöglich macht,



Abb. 2: Rock Arch am Kap Dyrhólaey – Der Nebel lichtete sich nur für einen kurzen Moment. Neben dem Ehrgeiz war auch eine gute Portion Glück dabei, um zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein.

aber ab einem gewissen Grad doch irgendwie sinnlos erscheinen lässt.

Derartiges erlebte ich beispielsweise am dritten Tag, als ich das Kap Dyrhólaey in der Nähe von Vík í Mýrdal besuchte. Mir bot sich eine einzige Nebelwand, als ich mich vom Parkplatz aus auf den Gipfel aufmachte. Bei etwa einem Meter Sicht und kaum Aussicht auf Besserung waren alle anderen Touristen enttäuscht wieder weitergefahren. Da ich allerdings keine Chance unge-

nutzt lassen wollte, Papageientaucher zu sehen, und hoffte, dass sich der Nebel noch verziehen würde, wanderte ich zum Gipfel. Gerade als ich ankam, öffnete sich für wenige Minuten die Nebelwand und ermöglichte einen wunderschönen Blick auf den Torbogen (Abb. 2). Ich war im wahrsten Sinne des Wortes zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Für den Rest des Tages sollte das aber die einzige Ausbeute gewesen sein.

## Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen

In diesem Moment wurde mir etwas Triviales klar: Es bietet sich nicht immer die Chance auf atemberaubendes Licht, es besteht auch keine Garantie, gutes (oder besser: interessantes) Wetter zu haben. Vieles in der Reisefotografie hängt einfach nur mit Glück zusammen.

Selbstverständlich sieht man aber nur die gelungenen Bilder, die unter diesen ›glücklichen‹ Umständen entstanden sind. Denn wer stellt schon gerne langweilige Bilder online? Oder aus welchem Grund sollten diese im Vergleich zu den atemberaubenden Bildern eine Sichtbarkeit erzielen?

### 3. Fake-Bilder

Abgesehen von den Wetter- und Lichtverhältnissen der jeweiligen Aufnahme kann man auch nicht immer einschätzen, wie sehr bei den Bildern nachträglich in Photoshop, Lightroom und Co. nachgeholfen wurde. Bei Landschaftsaufnahmen wird meiner Meinung nach oft stärker nachbearbeitet als man es von diesem Genre eigentlich erwarten würde. Warum? Vielleicht einfach nur, weil es mittlerweile jeder kann. Oder vielleicht, weil es erwartet wird?

Auffällig ist jedenfalls, dass Farben oft sehr intensiv dargestellt, Bereiche künstlich aufgehellt oder abgedunkelt werden, der Kontrast stark erhöht und der ›magische‹ Regler *Dunst verringern* etwas übereifrig angewandt wird. Das alles ist natürlich legitim. Die so bearbeiteten Bilder zeigen dann jedoch etwas, das es



Abb. 3: Das Foto entstand an einem trübem und nebligen Morgen und wurde im RAW-Format aufgenommen.



Abb. 4: Die dramatischen Farben und der starke Kontrast wirken natürlich spektakulärer als im Original.

## Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen

so im Moment der Aufnahme eigentlich gar nicht gab – und das sollte man immer im Hinterkopf behalten. Denn sonst entstehen falsche Erwartungshaltungen, die man selbst auf seine Bilder überträgt. Möchte man dann mit anderen Bildern ›konkurrieren‹, ist man verleitet, seine Bilder in ähnlicher Weise zu überarbeiten, so dass sich der Kreis schließt und man diese falsche Erwartung schließlich selbst bestätigt.

### Die Scheuklappen abnehmen

Die Erwartungshaltung wird aber nicht nur durch externe Einflüsse aufgebaut, sondern auch durch das, was man sich selbst gezielt vornimmt.

Nachdem ich mangels sorgfältiger Recherche vor einigen Jahren bereits zur ›falschen Zeit‹ in Irland war, um Papageientaucher zu sehen, habe ich meine Islandreise unter anderem nach dem Zugverhalten der Papageientaucher geplant. Obwohl diese in den vergangenen Jahren immer bereits Ende April auf der Insel eintrafen, bekam ich Anfang Mai selbst nach mehrmaligen Besuchen der einschlägigen Plätze nicht einen einzigen Papageientaucher zu Gesicht.

In der Hoffnung auf tolle Aufnahmen habe ich mich vor der Reise dazu entschlossen, eine 600-mm-Festbrennweite mit auf die Insel zu nehmen. Da Island mit seinen zahlreichen Vogelfelsen und umliegenden Inseln fast überall Brutplätze für Papageientaucher bietet, hatte ich das Objektiv praktisch immer im Rucksack, um allzeit bereit zu sein. Entsprechend schwer hatte ich auch bei jeder Wanderung zu schleppen.



Abb. 5: Papageientaucher konnte ich zwar keine fotografieren, dafür bekam ich viele andere Vögel vor die Linse: Hier eine Küstenseeschwalbe mit Fang

Ich war an den ersten beiden Vogelfelsen zunächst sehr enttäuscht, dass ich keine Gelegenheit bekam, die Vögel zu fotografieren. Und ich war frustriert darüber, die ganze Ausrüstung immer wieder vergeblich mit mir herumgeschleppt zu haben. Doch als ich dann erneut an einem Vogelfelsen stand und um mich herum Möwen und Küstenseeschwalben flogen, fragte ich mich, warum ich eigentlich nicht auf die Idee gekommen war, stattdessen diese oder die zahlreichen Austernfischer zu fotografieren, die überall unerschrocken am

Straßenrand nach Futter suchten. Ich stellte fest, dass ich regelrecht mit Scheuklappen durch die Gegend lief und nach dem suchte, was ich mir im Vorfeld als spektakulärstes Motiv auserkoren hatte. Dabei ließ ich aber völlig außer Acht, dass die Tierwelt Islands nicht auf eine einzelne Vogelart beschränkt ist und andere Tiere ebenfalls wunderbare Motive abgaben.



## Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen

### Nicht nur Sehenswürdigkeiten zählen

Ähnlich verhält es sich übrigens auch mit den sogenannten Sehenswürdigkeiten. Unabhängig davon, ob diese vielleicht schon »zu oft« fotografiert worden sind als dass man etwas Neues zeigen könnte, wurde mir bewusst, dass die Klassifizierung teilweise nach Superlativen, teilweise auch nach völliger Willkür vollzogen zu sein schien. Island bietet – wie andere Reiseziele natürlich auch – weit mehr als eine kleine Auswahl an schönen Plätzen, Wasserfällen oder Felsformationen. Es lohnt sich immer, Ausschau nach geeigneten Motiven zu halten. An dem kleinen Wasserfall, den die Abbildungen 3 und 4 zeigen, wäre ich beinahe ebenso vorbeigefahren, wie es die anderen Touristen getan haben. Je bewusster mir aber wurde, dass sich geeignete Motive quasi überall finden, desto öfter verspürte ich den Drang, das Auto am Straßenrand abzustellen.

### Ausdauer

Man sieht auf den Bildern natürlich nicht, welcher Weg nötig ist, um zu ihnen zu gelangen. Für so manches Foto musste ich holprige Straßen passieren oder lange, anstrengende und mitunter gefährliche Wanderungen auf mich nehmen. Auf einen ähnlichen Aspekt ist Jürgen Gulbins übrigens bereits in seinem Artikel ›Die letzte Meile‹ in [fotoespresso 2/2017](#) eingegangen.

Ähnlich ging es mir bei dem zuvor genannten Bild des Torbogens im Nebel (Abb. 2). In solchen Momenten vergisst man die Anstrengung, die man für ein be-



Abb. 6: Obwohl ich das Bild nicht als Kunstwerk betrachte, ist es für mich eines meiner Favoriten – und es zeigt keine Sehenswürdigkeit.

sonderes Bild aufbrachte, natürlich gerne. Schließlich nimmt man ein tolles Bild mit nach Hause und hat damit sein Ziel erreicht.

### Hartnäckigkeit ist wichtig, zahlt sich aber nicht zwangsläufig aus

Was man aber gerne ausblendet, sind die vielen Momente, in denen die harte Arbeit vergebens war. Wäre ich nur fünf Minuten später losgefahren, hätte ich auf dem Kap Dyrhólaey nichts als Nebel gesehen.

Und was die Papageientaucher angeht – obwohl ich im Laufe der Reise auch andere Tiere fotografierte und mich über die Ergebnisse beim Betrachten heute sehr freue, war ich jedes Mal aufs Neue enttäuscht, wenn ich wieder vergebens einen Platz aufsuchte, an dem ich mir Papageientaucher erhoffte. Insofern musste ich mir während dieser Enttäuschungen erst einmal bewusst machen, dass es keinesfalls eine Garantie gibt, etwas Bestimmtes zu sehen und erfolgreich zu fotografieren. Egal, ob es sich dabei um Naturphänomene wie Polar-



Abb. 7: Diesen Austernfischer wollte ich unbedingt fotografieren.  
Dafür legte ich mich bei heftigem Wind einige Zeit auf den Boden.  
Urlaub sieht für die meisten sicher anders aus ...

## Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen

lichter oder das Antreffen bestimmter Tiere handelt: Vieles lässt sich (wie auch das Wetter) einfach nicht beeinflussen.

### **Eine Fotoreise ist kein Urlaub**

Was mir auf der Reise auch klar wurde ist, dass ich entweder Urlaub oder eine Fotoreise mache und nicht den Anspruch habe, beides miteinander zu kombinieren. Wenn ich in Urlaub fahre, geht es (je nach Reiseziel) in erster Linie entweder darum, ein Land und die Kultur kennenzulernen, etwas zu erleben oder mich zu erholen und es mir ›gutgehen‹ zu lassen. Fotos macht man dabei eher beiläufig. Das muss nicht bedeuten, dass die Bilder nicht doch ganz passabel werden, aber man wird nicht mit allen Mitteln das oder jenes in diesem oder jenem Licht fotografieren und dafür die große Ausrüstung mitschleppen wollen. Mache ich dagegen eine Fotoreise, geht es mir in erster Linie um die Bilder.

Zwar schließt sich beides nicht grundsätzlich aus, aber die Prioritäten liegen (mitunter weit) auseinander. Wie ich bereits erwähnte, sind Hartnäckigkeit und Ausdauer nötig, um zu guten Bildern zu gelangen. Nur die wenigsten können oder möchten das mit den Erwartungen an einen Urlaub kombinieren. Denn wenn man teilweise mitten in der Nacht unterwegs ist, große Strapazen in Kauf nimmt und stundenlang an einem Ort verbringt, um am Ende genau DAS Foto zu machen, wird man zwar in fotografischer Hinsicht sehr zufrieden sein, wenn es geklappt hat – aber der Weg dahin ge-

staltet sich anstrengend. Im Zweifelsfall muss man sich also vorher genau überlegen, was man möchte. Einen Urlaub fotografisch dokumentieren und spontan mit kleineren Mitteln fotografieren oder mit großem Equipment gezielt das bestmögliche Ergebnis anstreben.

Ich habe auf meiner Islandreise beides vereinen wollen – und das ging schief! Ich habe Island zum ersten Mal bereist, wollte dort Urlaub machen und mit herausragenden Fotos nach Hause kommen. Das führte dazu, dass ich mit zu viel Ausrüstung unterwegs war, um einen ›unbeschwerten‹ Urlaub genießen zu können, und dass ich mit zu wenig Zeit (fürs Fotografieren) und Ausrüstung unterwegs war, um die Bilder zu machen, die ich eigentlich gerne gehabt hätte. Dementsprechend war die Enttäuschung vorprogrammiert.

### **Auf die Vorbereitung kommt es an**

Das bringt mich direkt zum Thema ›Vorbereitung‹. Gute Vorbereitung beginnt schon lange vor der Reise zu Hause in Form von Recherche und beim Zusammenstellen der geeigneten Ausrüstung. Möchte ich eine Fotoreise machen und kommt es mir auf die Qualität der Bilder an, darf ich vielleicht nicht zu große Kompromisse eingehen.

Ich hatte für Landschaftsaufnahmen mein kleinstes (und schwächstes) Stativ ausgewählt und mich für NoName-Filter aus Fernost entschieden, die ich vorher nicht einmal getestet hatte. Für die große Brennweite hatte ich nur ein Einbeinstativ eingepackt.

Vor Ort zeigte sich, dass ich aufgrund des oftmals vorherrschenden starken Winds das Objektiv mit dem Einbeinstativ nicht gut stabilisieren konnte und dass das kleine Dreibeinstativ sogar zu wacklig für die Landschaftsaufnahmen war. Zu allem Übel waren die ND-Filter auch keine große Hilfe bei meinem Vorhaben, lange Verschlusszeiten zu erhalten. Die Stärke der ND-Filter war geringer als angegeben und darüber hinaus erhielten meine Bilder durch sie einen Farbstich, den ich nur durch zeitraubende Bearbeitung wieder entfernen konnte. Eigentlich hätte ich auf mein stabiles (aber deutlich schwereres) Dreibeinstativ setzen und es zusätzlich zu meinem sperrigen Teleneiger in den Koffer packen sollen. Und ich hätte etwas mehr Geld in vernünftige Filter investieren sollen.

### **Ortskenntnis**

Wenn man sich für eine Fotoreise entscheidet, ist es sinnvoll, sich vor Ort auszukennen. Man kann sich hierzu im Vorfeld vorbereiten, über Land und Leute lesen und recherchieren, wann und wo die Sonne auf- und untergeht. Damit erhält man je nach Informationslage einen ersten Überblick und theoretisches Wissen, das als Grundlage für eine Planung dienen kann. Leider sind gerade in Diskussionsforen und Bewertungsportalen oft Kommentare mit ganz unterschiedlichen Meinungen vertreten. Die Gefahr ist also trotzdem groß, einzelne Aspekte falsch einzuschätzen. So erging es mir gleich in mehrerer Hinsicht.



Abb. 8: Im Kasten das Bild mit unnatürlicher Verfärbung, im Vollbild die Version, die zeitraubende Korrektur benötigte, um dem eigentlichen Seheindruck zu entsprechen. Auf der nächsten Reise setze ich vermutlich auf ›vernünftige‹ Filter.



## Enttäuschung ›Fotoreise‹ – von falscher Vorbereitung und zu großen Erwartungen

Ich hatte beispielsweise gelesen, dass die Straßen, die ins Hochland führen, nur mit Allradfahrzeugen befahren werden dürfen und folgerte daraus, dass man alle anderen Straßen problemlos mit einem normalen PKW befahren kann. Das darf man zwar theoretisch – ich hatte allerdings keine Vorstellung davon, was man in Island unter normalen Straßen versteht und in welchem Zustand sie sind – ganz zu schweigen von den vielen Schotterstraßen. Entgegen meiner Erwartung konnte ich einige Straßen mit dem PKW nicht passieren, was mich schließlich zum spontanen Umplanen zwang.

Das war im Grunde kein Problem, weil ich entgegen meiner Erwartung trotzdem recht schnell alle Orte besucht hatte, die ich mir bis dahin vorgenommen hatte und entsprechend mehr Zeit für eine Wanderung entlang der nicht passierbaren Straße zur Verfügung hatte. Das ergab sich, weil ich nicht genau einschätzen konnte, wie lange ich mich jeweils dort aufhalten würde und wie lange ich jeweils für die Fahrt brauchte.

Wenn ich das nächste Mal nach Island reise, werde ich mit Sicherheit ein geländetaugliches Fahrzeug nutzen und kann außerdem besser einschätzen, wie viel

Zeit ich für die Fahrt und den Aufenthalt an bestimmten Orten benötige.

### Noch etwas zum Schluss

Vieles von dem, was ich hier anspreche, hielt ich eigentlich für selbstverständlich – bis ich mich dabei erwischte, doch beinahe allem zu widersprechen. Das veranlasste mich dazu, meine Erwartungen zu hinterfragen und schließlich diesen Artikel zu schreiben. Ich denke, dass man sich vieles davon auch immer wieder vergegenwärtigen muss, um am Ende nicht wegen zu hoher oder unrealistischer Erwartungen enttäuscht zu werden.

Übrigens nehme ich meine Islandreise im Nachhinein keineswegs als Enttäuschung wahr. Ich bin mit der Ausbeute nun sogar recht zufrieden. Viel wichtiger ist für mich aber, dass ich weitere Reisen mit einer anderen Erwartungshaltung angehe und mich anders darauf vorbereiten werde. Ich werde sicherlich noch einmal nach Island fliegen, mich dann jedoch nur auf das Fotografieren konzentrieren und weiterhin hoffen, irgendwann einmal Pagageientaucher fotografieren zu können. Aber ich werde nicht mehr enttäuscht sein, wenn ich sie nicht antreffe, sondern offen für das sein, was sich mir sonst noch bietet – selbst, wenn am Ende nur wenige oder gar keine Fotos entstehen. ■

Abb. 9: Nur durch Zufall entdeckte ich die Position, von der aus ich diese Aufnahme vom Kap Dyrhólaey aus einiger Entfernung machen konnte. Zum Sonnenuntergang suchte ich sie dann erneut auf.



## Fotografieren auf Usedom

Bernd Kieckhöfel

**M**indestens einmal im Jahr zieht es mich auf die Insel. Zehn Tage Auszeit waren in den letzten zehn Jahren ein bewährtes Maß. Auf Usedom laden über 40 Kilometer feiner Sandstrand zu langen Spaziergängen ein – zum Seele baumeln lassen und zum Fotografieren. Auch an Sonne mangelt es

nicht, der Deutsche Wetterdienst zählte hier über 30 Jahre durchschnittlich knapp 2.000 Sonnenstunden pro Jahr. Und falls es langweilig werden sollte, bietet die Insel zusätzlich eine gute Portion Geschichte unterschiedlichster Couleur.

Im Süden prägt klassische Bäderarchitektur mit kunstvollen Bauwerken das Bild. Dem Besuch von Kaiser Wilhelm II verdanken Ahlbeck, Bansin und Heringsdorf den Beinamen »Kaiserbäder«, lange Zeit galten sie als die Badewanne Berlins. Der Norden war über Jahrzehnte militärisches Sperrgebiet und wurde erst 1989 wieder frei zugänglich. Er lockt mit langen Stränden und historischen Relikten. Diese Gegend ist weit weniger bevölkert und die Strandkorb-dichte noch deutlich geringer.

### Peenemünde

Kommt man über Wolgast nach Usedom, zweigt nach wenigen Kilometern eine Straße ab, die über Trassenheide nach Karlshagen führt. Beide Orte haben Soldaten lange als Wohnort gedient, zunächst denen der Wehrmacht, dann kam die Sowjetarmee und schließlich die Nationale Volksarmee (NVA). Viele der älteren Wohnblöcke zeugen davon und vermutlich stammen auch die fotogenen DDR-Garagenhöfe aus dieser Zeit. Ihre modernen Vorhängeschlösser bilden dazu einen seltsamen Kontrast. Lohnenswert ist ein Abstecher in den neuen Karlshagener Hafen, und sei es nur, um an sieben Tagen in der Woche fangfrischen Fisch zu kaufen oder ihn gleich vor Ort zu verzehren.

Abb. 1: Auf Usedom lässt sich die Zeit anhalten. Besonders gut gelingt das zwischen Zempin und Kölpinsee.



## Fotografieren auf Usedom



Abb. 2: Karlshagen bietet weite und oft menschenleere Strände.

Die Straße zum nördlichsten Zipfel nach Peenemünde führt durch weite Wälder. Auf dem Weg finden sich immer wieder Strandzugänge und bei genügend Wind tummeln sich hier viele Kiter. Unterwegs gibt es einen Abzweig zum ehemaligen NVA-Flugplatz. Die dort abgestellte MIG-21 stammt aus DDR-Beständen und ist frei zugänglich. Mit einer kleinen Haushaltsleiter (aus der Ferienwohnung) bieten sich außergewöhnliche Perspektiven. Und solange man nicht aufs Flugzeug steigt, stört sich niemand an der Kletterei. Ein Rundweg führt von hier am Nordhafen vorbei auf die andere Seite von Peenemünde.



Abb. 3: Ins Historisch-Technische Museum gelangt man durch einen alten Luftschutzbunker.

Das Historisch-Technische Museum Peenemünde empfängt seine Besucher mit einem bizarren Eingang, durch den ehemaligen Bunker gelangt man auf das Gelände. Das Kraftwerk ist das letzte vollständig erhaltene Gebäude der Peenemünder Versuchsanstalt. Im zweiten Weltkrieg wurden hier V1- und V2-Raketen entwickelt und erprobt. Zwei Dauerausstellungen informieren über die Anfänge der Raketentechnik, ihre Nutzung durch das Hitler-Regime und die Bedeutung während des Kalten Krieges. Die oberste Etage ist wechselnden Sonderausstellungen vorbehalten. In einem Kino laufen Dokumentarfilme, denen Zeitzeu-



Abb. 4: Auf der Freifläche finden sich Exponate der V1- und V2-Raketen, die hier entwickelt wurden. (Foto: HTM Peenemünde GmbH)

genberichte gegenübergestellt werden. Bisweilen sind halblaute Kommentare aus dem Publikum zu hören. Sieht man die Kinobesucher bei Tageslicht, erscheint es möglich, dass einige das damalige Geschehen vor Ort aus eigener Erfahrung kennen – oder als Zwangsarbeiter erleben mussten.

Mit einem gläsernen Aufzug gelangt man zu einer Aussichtsplattform auf dem Dach des Gebäudes. Trotz ihrer geringen Höhe von nur 30 Metern bietet sie neben dem Eindruck von den Dimensionen der gesamten Anlage einen ausgezeichneten Blick über die Landschaft. Am Horizont zeichnet sich die Silhouette des

## Fotografieren auf Usedom

stillgelegten Atomkraftwerks in Lubmin ab, über das der [fotoespresso 4/2016](#) berichtete. Vor dem Museum beginnt ein 25 Kilometer langer Rundweg durch die Denkmal-Landschaft mit derzeit 20 dokumentierten Stationen.

In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich der Nordhafen. Neben einer Personenfähre, die am Festland im Fischerhafen Freest anlegt, warten zwei Museumsschiffe auf Besucher: die Raketenkorvette *Hans Beimler* und das russische U-Boot 461. Auf der Landzunge hinter dem Hafenbecken liegen ein uriger Stellplatz für Wohnmobile und eine Reihe weiterer alter Holzschiffe, die im Sommer als Gaststätte dienen.



Abb. 5: Von der Aussichtsplattform kann der Blick bis aufs Festland schweifen. Im Hafenbecken warten zwei Kriegsschiffe auf Besucher.

### Zinnowitz

Folgt man der Bundesstraße 111 Richtung Süden bietet sich ein Besuch in Zinnowitz an. Zu DDR-Zeiten wurde der heute quirlige Ort vom Feriendienst der Industriegewerkschaft Wismut dominiert, die Arbeitervertretung der Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft. Das Kulturhaus ist ein letzter stummer Zeuge dieser Zeit. 1957 fertiggestellt, beherbergte es bis in die 80er-Jahre Theater-, Kino- und Speisesäle mit bis zu 900 Plätzen. Seit 2007 steht es unter Denkmalschutz, aktuell wird um das Gebäude herum eine große Wohnanlage geplant.



Abb. 6: Das Kulturhaus in Zinnowitz lässt die Bedeutung des Ortes zu DDR-Zeiten noch erahnen.

### Koserow

Auf dem Weg in die Kaiserbäder liegen Zempin, Koserow und Kölpinsee. Vom Strand aus verlaufen hier zahlreiche hölzerne Bühnen rechtwinklig in die See. Sie bieten je nach Licht und Wetter interessante Motive, insbesondere für Langzeitbelichtungen.

Lohnenswert ist ein Aufenthalt im beschaulichen Koserow. Nahe der Seebrücke ducken sich reetgedeckte Salzhütten hinter den Dünen, die Fischern ursprünglich zur Lagerung von Salzvorräten zur Konservierung ihrer Fänge dienten. Eine geografische Attraktion ist der Steckelsberg. An seiner höchsten Stelle erhebt er sich gut 50 Meter über die Ostsee und bietet interes-



Abb. 7: Der Weg zum Steckelsberg in Koserow bietet spektakuläre Eindrücke, wenn die Sonne über dem polnischen Festland aufgeht.



sante Aussichtspunkte auf dem Weg zum ›Gipfel‹. An einigen Stellen wurden Treppen errichtet, um wieder an den Strand zu gelangen. Die fotografische beste Zeit für diese kleine Wanderung ist morgens vor kurz Sonnenaufgang.

### **Kaiserbäder**

Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck gehen nahezu nahtlos ineinander über. Sie weisen die höchste Strandkorb-dichte der Insel auf und auch sonst gibt es hier viel Trubel. Bisweilen bieten die Lokalteile der Zeitungen zusätzlichen Unterhaltungswert für diese Region – falls man so was wissen will. Für meinen Geschmack ist es hier zu voll, entgehen lassen sollte man sich die Kaiserbäder trotzdem nicht.

Die Seebrücke von Ahlbeck diene als Kulisse in Loriots ›Pappa ante Portas‹. Neben den reich verzierten Villen und Hotels mit ihren Türmchen, Erkern und Veranden auf der Promenade verkörpert sie ein weiteres Beispiel klassischer Bäderarchitektur.

Eisenbahnfans bietet der restaurierte, aus dem Jahre 1894 stammende Kopfbahnhof von Heringsdorf Motive und die größte deutsche Strandkorbmanufaktur öffnet regelmäßig ihre Hallen für Besucher.

### **Kamminke**

Weit abseits vom Touristenstrom liegt das winzige Fischerdorf Kamminke am Stettiner Haff vis-à-vis der polnischen Grenze, in dem die Zeit stehen geblie-



Abb. 8: Der Herbst verleiht der Kriegsgräberstätte auf dem Golm mit ihren namenlosen Kreuzen eine besondere Atmosphäre.

ben scheint. Der kleine Hafen taucht öfter als Kulisse in Fernsehfilmen auf – deren Handlung aber nicht unbedingt auf Usedom spielen muss. Von Ahlbeck liegt Kamminke rund 15 Kilometer entfernt, der Weg führt über eine walddreiche Nebenstrecke. Von Norden kommend ist der Weg über die Bundesstraßen 111 und 110 etwas länger, bietet aber landschaftlich mehr Abwechslung.

Etwas außerhalb des Dorfes erhebt sich der Golm, höchster Hügel der Insel. Traurigen Ruhm erlangte die dort gelegene Kriegsgräberstätte. In den letzten Kriegstagen wurden hier anonyme Massengräber für Opfer eines Luftangriffs auf Swinemünde angelegt. Der

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge berichtet von 6.000 bis 10.000 beigesetzten Toten. In den 60er-Jahren erfuhr der Ort eine Neugestaltung als weitläufige Rasenfläche bar jeder christlichen Symbolik. Viele Kreuze, Namenssteine und Einzelgräber wurden eingeebnet und die Grenzen zwischen den ursprünglich vier Friedhofsfeldern entfernt. 1992 erfolgte eine weitere Umgestaltung und in dieser Form zeigt sich die Gedenkstätte bis heute dem Besucher.

### **Achterwasser**

Steht man auf Usedom am Achterwasser, wirkt es auf den ersten Blick wie ein See. Doch es handelt sich um eine der weitläufigen Ausbuchtungen des Peenestroms, welcher einerseits die Insel vom Festland trennt und andererseits das Stettiner Haff mit der Ostsee verbindet. Für einen kurzen Abstecher bietet sich Loddin an. Beschaulicher ist ein Tagesausflug über Pudagla nach Warthe. Von dort geht es weiter über Usedom, der Stadt, die der Insel ihren Namen gibt, nach Karnin. Hier am nordwestlichsten Zipfel des Haffs befinden sich Reste einer gesprengten Eisenbahnbrücke. Nur der Hubteil der Brücke blieb nach Kriegsende erhalten und steht mitten im Strom als technisches Denkmal.

### **Świnoujście**

Zu einem Urlaub auf Usedom gehört für mich mindestens ein Tagestrip ins benachbarte Polen. Als Nahziel

bietet sich Świnoujście (dt. Swinemünde) an, die Usedomer Bäderbahn endet dort und der Hafen ist nur eine Viertelstunde Fußweg entfernt. An den Strand zu kommen kann etwas länger dauern – je nachdem, welchen Weg man einschlägt und welche Kuriositäten unterwegs entdeckt werden.



Abb. 9: Auch ohne Polnischkenntnisse findet man sich in Świnoujście gut zurecht.

Was der Aufenthalt in Polen für mich bedeutet, vermag ich nur schwer zu sagen. Immer wieder kann ich durch die Straßen schlendern, schauen und staunen. Über das Café Wiza in der Luther-Kirche oder das mit Stacheldraht und hohen Mauern gesicherte Gefängnis unmittelbar gegenüber. Oder über unzählige im Keller residierende Geschäfte und sehr lebendig genutzte Litfaßsäulen. All das gehört zum charmant-morbiden Straßenbild, dessen wohltuende Wirkung sich auch auf einer Bank in der Sonne entlang der Strandpromenade oder den zahlreichen Plätzen und Parks inhalieren lässt. Eine Fahrt mit der kostenlosen Stadtfähre über die Swine und dem Blick auf die höchst eigenwillige Skyline bietet weitere Eindrücke.

Lohnenswert ist eine Reise ins rund 50 Kilometer entfernte Dziwnów. Von dort geht es entlang der Küste nach Misdroy und zurück nach Swinemünde. Hier wollen weite, menschenleere Strände entdeckt werden und die Ostsee gibt sich ein wenig wilder. Nur die Zeit der polnischen Sommerferien sollte man meiden, dann herrscht hier besonders an den Wochenenden Ausnahmezustand.

### Reisezeit

Mai und September sind schon bzw. noch warm genug, um auch am Strand zu sitzen und still aufs Wasser zu schauen. Der Oktober kann sehr schön sein, ist aber meistens spürbar kühler und fast alle Strandkörbe warten bereits im Winterlager auf die nächste Saison.



Abb. 10: Diese Strandkörbe warten in Reih und Glied auf ihren Transport ins Winterlager.

Will man Sonnenaufgänge sehen oder Langzeitbelichtungen machen, reicht es, in diesen Monaten um sechs Uhr an Ort und Stelle zu sein. Im Hochsommer erfordert es unchristlich frühes Aufstehen und nicht immer spielt das Wetter mit. Es kann vorkommen, dass die Sonne nach wenigen Minuten wieder hinter Wolken verschwindet. Das war es dann mit der Langzeitbelichtung und meistens ist es auf dem Rückweg auch noch zu früh zum Brötchenholen.

Zum Problem in der Hauptsaison kann der Verkehr auf Usedom werden. Letztlich muss eine einzige Straßenverbindung den gesamten Besucherstrom bewältigen. In der Realität bedeutet das beispielsweise: Einer will links abbiegen, 25 andere warten derweil dahinter. Auf dem Weg in die Kaiserbäder können zehn Kilometer so zu einer echten Geduldprobe werden.



Abb. 11: Wenn es im Herbst ruhiger wird auf Usedom, machen Wind und Wellen oft das Gegenteil.

Eine Alternative sind die Züge der Usedomer Bäderbahn (UBB), die nicht nur die Insel von Swinemünde bis Peenemünde bedienen. Die meisten Haltepunkte liegen gut erreichbar in den Ortschaften und in fußläufiger Entfernung zum Strand. Letztlich kommt man mit der UBB auch über Wolgast nach Greifswald und Stralsund. Eine Expressverbindung ist es nicht, aber allemal besser als im Stau zu stehen.

Vorausgesetzt, man mag Fahrrad fahren und kommt sowohl mit Gegenwind als auch kurzen aber starken Steigungen (Steckelsberg) zurecht, sind Mietmöglichkeiten flächendeckend verfügbar. Usedom wirbt mit einem »vorbildlichen Netz von Radwegen«. Dennoch ist es ratsam, zu prüfen, welche Streckenabschnitte der geplanten Route möglicherweise über normale Straßen führen. In der Hauptsaison mit vielen Wohnmobi-

len und ausladenden Wohnwagen-Gespansen kann es dort eng werden für Radler. Zugegeben, ich bin kein Fahrradfan und schleppe auf längeren Touren fast immer mehr Fotoequipment mit als nötig (und Altglas ist ja bekanntlich schwer). Außerdem kann man am Strand überhaupt nicht radfahren. Mehr muss ich doch jetzt nicht erklären – oder?

### **Ausrüstung und Planung**

Fotografisch decken Brennweiten zwischen 24 und 200 mm (Kleinbildäquivalent) viel ab. Arbeitet man gerne mit Offenblende, haben sich ND-Filter der Stärke zwei bis vier bewährt, wenn die Kamera als kürzeste Verschlusszeit nur 1/4.000 s anbietet.

Für Langzeitbelichtungen bilden Stativ, ND-1.000-Filter und Fernauslöser die Grundausstattung. 30 Sekunden Belichtungszeit bei Blende 11 sind für Vollformatkameras ein guter Ausgangswert. Je nach Wind, Wolkenbewegung, Wellengang und gewünschter Wirkung können andere Werte erforderlich werden. Zur Kalkulation der Belichtungszeit ist eine Handy-App hilfreich, besonders wenn sie sich nach Ablauf der Zeit akustisch bemerkbar macht.

Mit den Kamerafunktionen zur Rauschunterdrückung bei Langzeitbelichtungen sollte man sich rechtzeitig vertraut machen. Da sich der Zeitbedarf pro Aufnahme durch ihre Anwendung verdoppelt, ist das zur Verfügung stehende Zeitfenster von gefühlten 30 bis 45 Minuten für die ersten Versuche nicht allzu üppig.

## Fotografieren auf Usedom

Meine Nikon D700 macht in dieser Hinsicht wenig Probleme, nur das Sucherokular will gegen Streulichteinfall verschlossen werden. Die Panasonic GX7 liefert ohne die Funktion auch bei tiefen Temperaturen ausnahmslos mit Hotpixels durchsetzte, unbrauchbare Bilder. Hat man eine halbe Stunde vor Sonnenauf- oder Sonnenuntergang seine Ausrüstung aufnahmebereit am richtigen Ort aufgebaut und einen vollen Ersatzakku zur Hand, lässt sich entspannt auf das passende Licht warten.

Eine winddichte Jacke ist zu fast jeder Jahreszeit empfehlenswert. Auch das Warten auf den richtigen Moment zum Auslösen ist angenehmer, wenn man währenddessen nicht frieren muss. Wenig Gedanken erfordert die Nahrungsversorgung. Von Mai bis September haben viele Supermärkte sonntags geöffnet und Fischbrötchen sind fast überall aufzutreiben. Nur beim Besuch des Historisch-Technischen Museums in Peenemünde ist Vorsorge zu treffen. Hier lässt sich leicht ein ganzer Tag verbringen und auf dem Gelände steht lediglich ein Automat, wie er auch auf Bahnsteigen zu finden ist. Wenn er funktioniert, gibt es gegen Münzen hauptsächlich Süßes, Nüsse und kalte Getränke.

Hartgeld erfordern auch die allgegenwärtigen Parkscheinautomaten. Darauf zu vertrauen, dass Parkzeitüberschreitungen unentdeckt bleiben, stellt sich in aller Regel als Fehler heraus. Die Zahl kostenloser Parkmöglichkeiten ist ausgesprochen klein. Groß ist da-



Abb. 12: Buhnen in der Abenddämmerung bei Koserow

gegen die Anzahl der Radarfallen und noch größer ist die Kreativität ihrer Betreiber bei Aufstellung und Tarnung. Letztlich hilft dagegen nur zwanghaftes Einhalten von Tempolimits und penible Aufmerksamkeit für Ortstafeln, die häufig weit vom erkennbaren Beginn oder Ende einer Ortschaft aufgestellt sind. Maßvolle Geschwindigkeitsüberschreitungen und Sofortkasse können für 10 bis 20 Euro außergewöhnliche Erlebnisse verschaffen: Man trifft Menschen mit besten Orts-

kenntnissen, die genau wissen, was sie tun und deren Gesichter Freude an ihrer Arbeit erkennen lassen.

### Urlaubslektüre

Für einen Besuch in Polen empfiehlt sich die ›Gebrauchsanweisung für Polen‹ von Radek Knapp. Humorvoll beschreibt er Eigenheiten seiner Landsleute und bereitet auf kuriose Situationen vor. Hat man es gelesen, ist es weniger überraschend, dass

## Fotografieren auf Usedom

beispielsweise auch Linienbusse eine einsame rote Ampel keineswegs als zwingendes Haltesignal beachten. Und weiß man über die polnische Leidenschaft fürs Pilzesammeln, ist man auch auf Überraschungen im Wald vorbereitet – falls man diesen mal unerwartet aufsuchen muss.

Der Roman ›Rummelplatz‹ von Werner Bräuning ist keine typische Strandlektüre und hat nur wenig mit Usedom zu tun. Begeistert hat er mich trotzdem. Bräuning beschreibt die Gründerjahre der DDR bis zum Volksaufstand im Juni 1953 aus der Perspektive eines Bergwerkarbeiters der SAG (Sowjetische Aktiengesellschaft) im Erzgebirge. Das Manuskript wurde erst 30 Jahre nach dem Tod des Autors entdeckt und 2008 veröffentlicht.

### Weitere Informationen

Empfehlenswert ist ein Besuch der örtlichen Touristeninformation, die in jedem größeren Ort zu finden ist. Hier gibt es auf fast jede Frage eine Antwort und gutes Kartenmaterial für die Erkundung der Insel.

- Die Seiten des Historisch-Technischen Museums Peenemünde informieren ausführlich über das größte deutsche Flächendenkmal:  
<http://museum-peenemuende.de/>

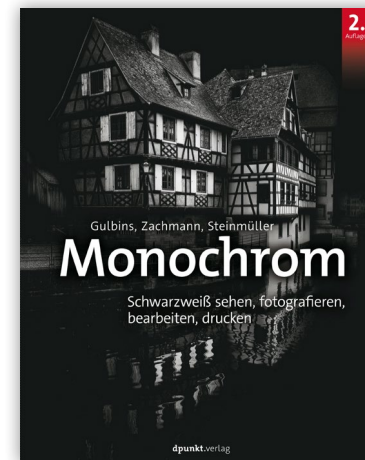
- Das Radwegenetz von Usedom lässt sich für die Vorbereitung hier erkunden: [www.urlaubs-insel-usedom.de/radfahren-radweg-usedom.htm](http://www.urlaubs-insel-usedom.de/radfahren-radweg-usedom.htm)
- Den aktuellen Fahrplan der Usedomer Bäder-Bahn gibt es hier auch als PDF-Download:  
[www.ubb-online.com/de/static/fahrplaene](http://www.ubb-online.com/de/static/fahrplaene) ■



2017 · 624 Seiten · € 39,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-450-9



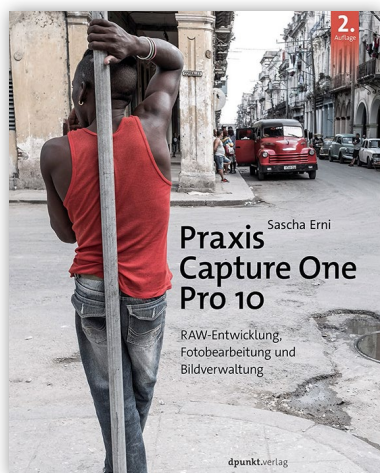
2017 · 228 Seiten · € 29,90 (D)  
978-3-86490-446-2



2017 · 394 Seiten · € 39,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-482-0



2017 · 216 Seiten · € 26,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-413-4



2017 · 448 Seiten · € 34,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-464-6



2017 · 348 Seiten · € 39,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-462-2



2016 · 298 Seiten · € 34,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-393-9



2017 · 256 Seiten · € 24,90 (D)  
ISBN 978-3-86490-358-8

## Das Lightroom-Modul »Karte«

Jürgen Gulbins

Macht man viele Bilder auf Reisen, so vergisst man schnell, wo genau man bestimmte Bilder aufgenommen hat, insbesondere, wenn es sich um Detailaufnahmen handelt. Dann ist es nützlich, wenn man Aufnahmekoordinaten (GPS-Daten) in seinen Bildern hat. Mit dem Modul *Karte*, verfügbar seit Lightroom Version 4 (und nur mit einer Internetverbindung nutzbar), bietet Lightroom eine Reihe von Möglichkeiten, um auf einer Karte anzuzeigen, wo die Aufnahmen gemacht wurden und welche Aufnahmen in der Nähe einer Lokation erfolgten.

### Wie kommen GPS-Daten in die Bilder?

Die GPS-Daten können auf mehrere Arten »in die Bilder« kommen:

- A) Die einfachste Art ist die, dass die Kamera selbst einen GPS-Modul besitzt und die GPS-Daten bei jeder Aufnahme in die EXIF-Daten des Bilds schreibt. Alternativ lässt sich an mancher Kamera ein von ihr unterstütztes Modul anschließen. Das Ergebnis entspricht weitgehend dem der ersten Variante.
- B) Man ruft das Modul *Karte* auf, sucht dort die Lokation, wo das Bild (oder die Bilder) aufgenommen wurde(n), zoomt ein und zieht das Bild mit der Maus aus dem Filmstreifen an die entsprechende Stelle in der Karte. Lightroom weist damit die GPS-Daten des Ortes dem Bild zu (mehr dazu etwas später).

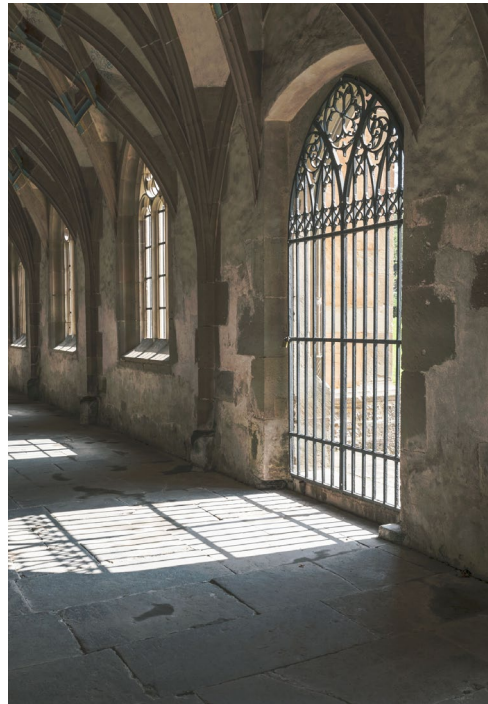


Abb. 1: Die Aufnahme im Kloster Maulbronn erfolgte mit aktiviertem GPS-Modul, der die GPS-Koordinaten automatisch in die EXIF-Daten des Bilds schreibt.

- C) Man zeichnet die Tour beim Fotografieren mit einem GPS-Logger auf und überträgt später im Rechner die GPS-Daten des Loggers in die EXIF-Daten der Bilder. Wichtig dabei ist, dass die Uhr des Loggers – etwa eines Smartphones mit GPS-Logger – und die Uhr der Kamera weitgehend übereinstimmen, denn die Zuordnung von GPS-Datum zum Bild erfolgt über den Zeitstempel. Anschließend muss man die Logger-Daten mit einer passenden Applikation auf die Bilder übertragen (mehr dazu etwas später in diesem Kapitel).

Betrachten wir zunächst den einfachsten Workflow, bei dem die Kamera die GPS-Daten direkt in die EXIF-Daten des Bilds schreibt, wie etwa bei dem Bild von Abbil-

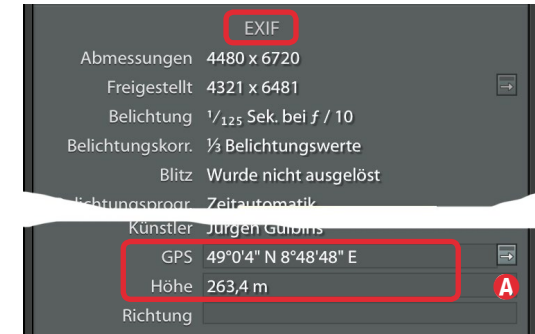








Abb. 2: Die GPS-Koordinaten findet man, sofern vorhanden, unter den EXIF-Daten.

lung 1, aufgenommen mit einer Canon EOS 5D Mark IV mit aktiviertem GPS. Man sieht diese Daten im Modul *Bibliothek* unter den EXIF-Daten im Feld *GPS* (Abb. 2).

Ein Klick auf den kleinen Pfeil hinter dem GPS-Feld (Abb. 2 ) aktiviert das Modul *Karte* und zeigt sofort eine Karte mit der vermerkten Lokation (Abb. 3), hier das Kloster in Maulbronn.


Während man bei einem »normalen« Klick auf den GPS-Pfeil die Anzeige auf einer Adobe-Karte erhält, erfolgt die Anzeige bei einem -Klick auf einer Google-Maps-Karte (Abb. 4) – allerdings in einem neuen Fenster und mit weniger »Intelligenz« als es das Adobe-Fenster bietet, dafür aber mit zusätzlichen Informationen – etwa zu Elementen bzw. Symbolen wie Kaffees, Restaurants oder Apotheken.

In die Karte des Lightroom-Moduls kann man über die - und -Icons ein- und auszoomen (oder mit den Tasten  und  sowie mittels des Maßstab-Reglers). Auf der Karte markiert Lightroom die Aufnahmeorte der Bilder, welche GPS-Daten haben und dort aufgenommen wurden (siehe Abb. 3).

## Das Lightroom-Modul »Karte«


Die Karte enthält auch gleich die Legende, welche die Bedeutung der unterschiedlichen Icons erklärt. Die Zahlen in den Icons geben an, wie viele Bilder an der markierten Position aufgenommen wurden.

Neben der Adobe-Karte der großen Vorschau lässt sich der sichtbare Kartenausschnitt auch über das kleine Navigator-Fenster (im LR-Fenster links oben) navigieren bzw. mit der Maus der sichtbare Ausschnitt verschieben.

Die Adobe-Karte (sie basiert auf Daten von Google) bietet unterschiedliche Kartenstile, die man im Menü *Kartenstil* von Abbildung 3  wählt. Voreingestellt ist recht sinnvoll der Stil *Hybrid*, eine Satelliten-Ansicht mit zusätzlichen Ortsnamen.



In der Adobe-Karte funktioniert die Verknüpfung zu den Bildern aber auch »rückwärts«. Klickt man auf eines der Orts-Icons in der Karte (oder verharret man mit der Maus kurze Zeit über dem betreffenden Orts-Icon), so markiert bzw. selektiert Lightroom automatisch im Filmstreifen die dazugehörigen Bilder. Ein zweiter Klick auf das betreffende Lokations-Icon zeigt daneben das erste der zugehörigen Bilder. Über die darin vorhandenen Pfeile kann man sich das nächste oder vorhergehende Bild der Reihe anzeigen lassen. Mit einem Doppelklick auf ein angezeigtes Bild-Icon wechselt Lightroom in das Modul *Bibliothek* und zeigt das Bild in der Vorschau groß in der Lupendarstellung an.

Oben, unter Abbildung 3 , in der Kopfzeile des Kartenfensters, finden wir den *Positionsfilter* mit vier

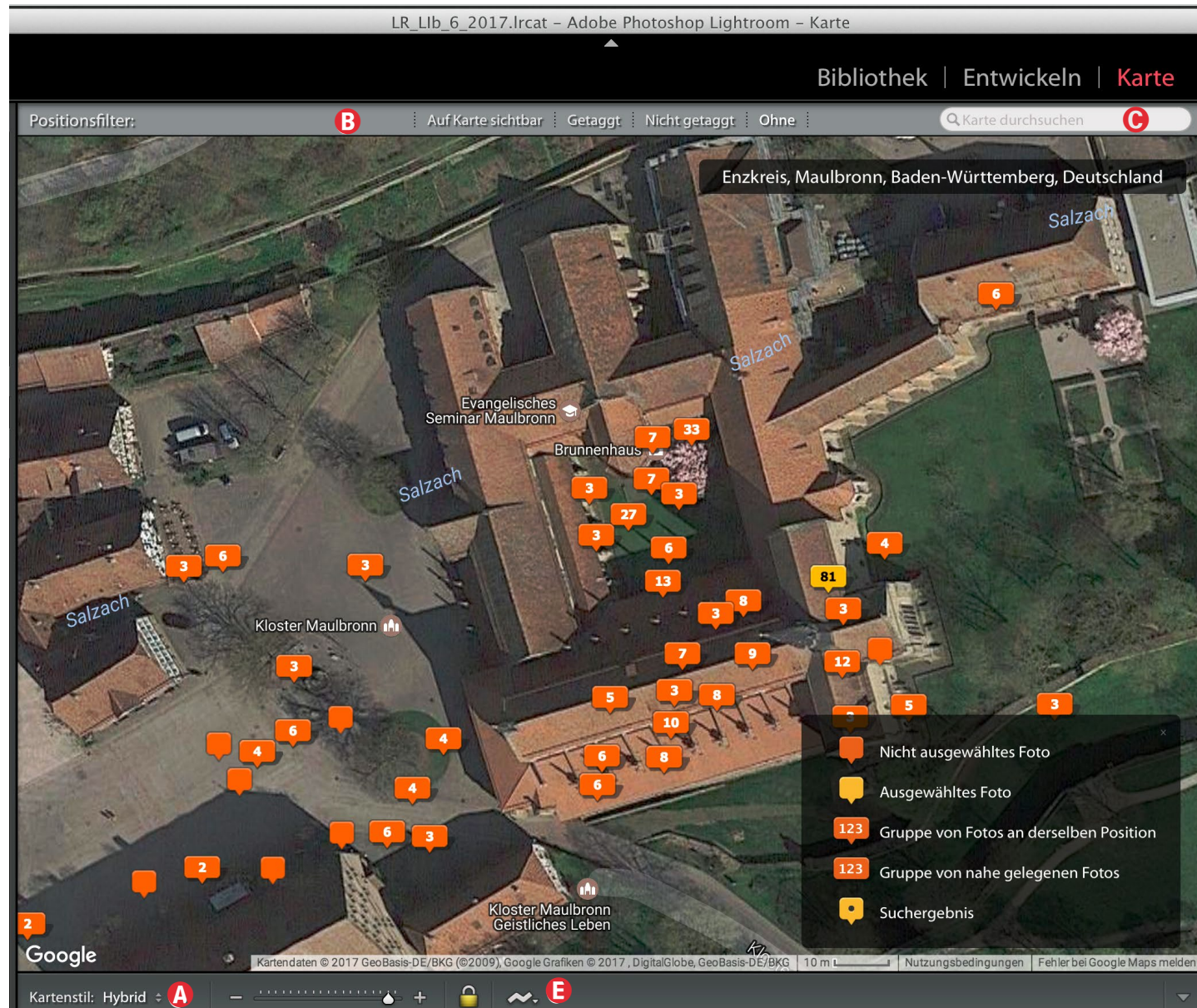


Abb. 3: Die Karte zeigt nicht nur die Lokation zu den GPS-Daten, sondern auch gleich, wo und wie viele Bilder dort aufgenommen wurden und sich im aktuellen Bildbestand befinden (korrekter: der aktuellen »Sicht«). Hier ist der Kartenstil *Hybrid* aktiviert.



Attributfeldern sowie dem Suchfeld ©. Dieses Suchfeld dürfte das nützlichste sein. Gibt man hier eine Ortsbezeichnung ein – etwa einen Städtenamen, so sucht der Kartenmodul nach dem entsprechenden Ort und zeigt ihn auf der Karte als Mittelpunkt an. Dies ist die einfachste Art, den betreffenden Kartenausschnitt angezeigt zu bekommen. Um weitgehende Eindeutigkeit zu geben, um welchen Ort es sich handelt, liefert das Kartenmodul ergänzende Angaben dazu, beim Kloster Maulbronn in Abbildung 3 beispielsweise ›Enzkreis, Maulbronn, Baden-Württemberg, Deutschland‹. Möchten wir eigentlich einen anderen Ort (gleichen Namens), so müssen wir neben dem Ort, getrennt durch Kommata, genauere Angaben machen. Bei der Stadt Münsingen etwa, die es sowohl auf der Schwäbischen Alb als auch in der Schweiz gibt, würden wir, sofern wir das schweizerische Münsingen meinen, zuerst ›Schweiz‹ eingeben – die Karte zeigt dann die Schweiz – und danach ›Münsingen‹, denn das Modul sucht den Ort ausgehend von der letzten Kartenposition.

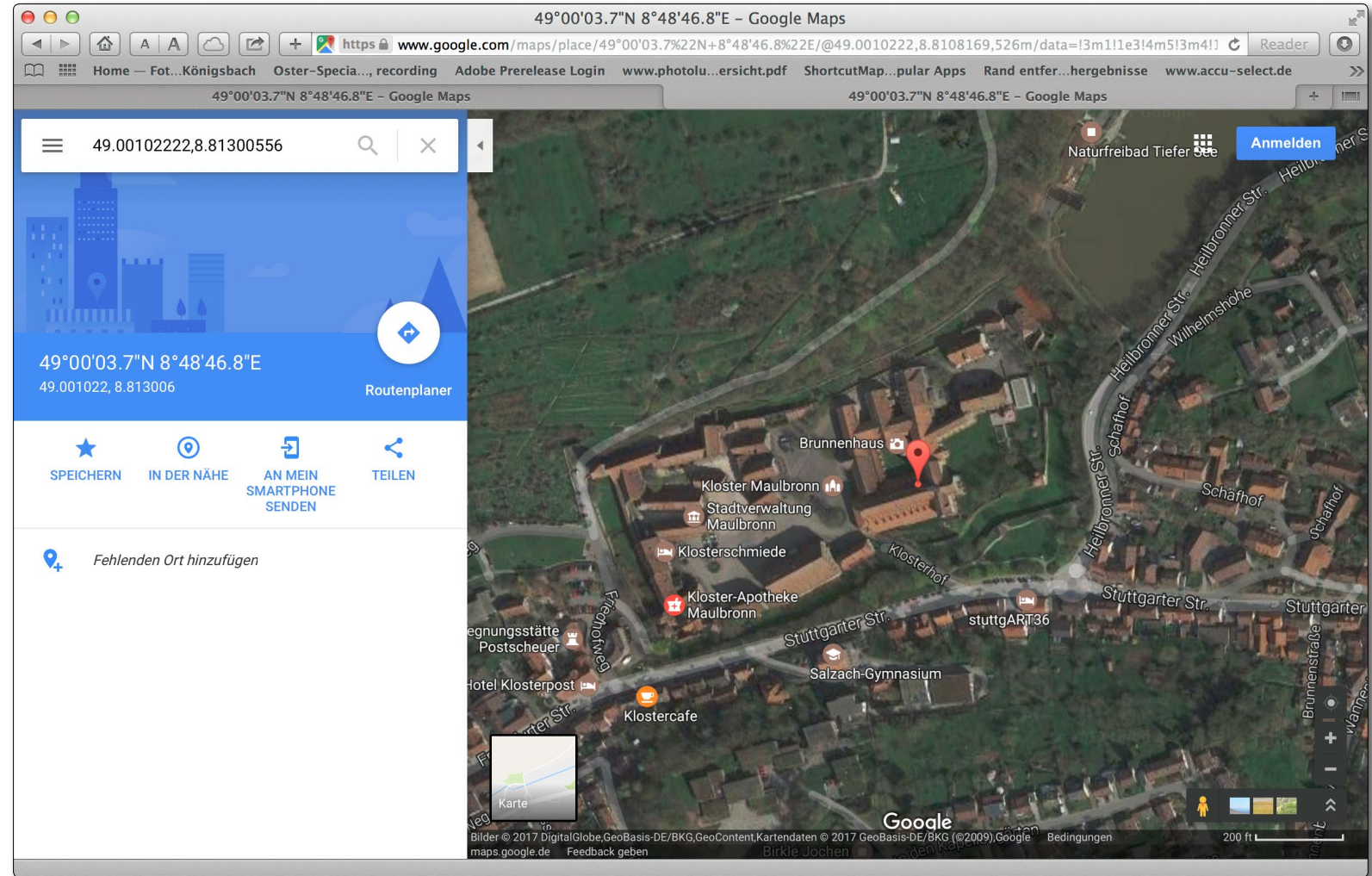


Abb. 4: Die Google-Maps-Karte – hier zum Kloster Maulbronn –, aufgerufen per **Alt**-Klick auf den Pfeil zu den GPS-Daten einer Aufnahme des Klosters


›Ungetaggte Bilder taggen

Unter einem ›ungetaggtten Bild‹ versteht man im Karten-Modul Bilder ohne zugeordnete GPS-Daten. Möchte man ihnen GPS-Koordinaten zuweisen, so öffnet man das Kartenmodul und gibt im Suchfeld (Abb. 3 ©) den Namen des Zielorts ein. Manche der Ortsnamen sind



nicht eindeutig. So gibt es *Paris* beispielsweise als französische Hauptstadt, aber ebenso in den USA gleich zwei Mal. In diesem Fall gibt man, wie schon erwähnt, den Ortsnamen, gefolgt vom Bundesland sowie dem Land, jeweils durch Kommata getrennt, im Suchfeld ein.

Bei einem gefundenen bzw. angezeigten Ort zeigt die Karte dann die genaueren Daten an.

Damit wird der Ort gesucht und, falls gefunden, in der Karte angezeigt. Nun zoomt man weiter in die Karte ein zu der Lokation, deren GPS-Daten man einem Bild im Filmstreifen zuordnen möchte. Jetzt selektiert man im Filmstreifen das betreffende Bild oder die betreffenden Bilder und zieht sie mit gedrückter linker Maustaste auf die passende Position in der Karte.

Lässt man die Maustaste los, ordnet Lightroom deren GPS-Koordinaten dem Bild oder den Bildern zu. Man erkennt dies unter anderem an dem -Icon im Filmstreifen oder bei den Bildvorschau-Icons.

Man kann (fast natürlich) auch die GPS-Koordinaten manuell (im Modul *Bibliothek*) in das Feld *GPS* unter den EXIF-Daten eintragen oder von einem anderen Bild per **Kopieren** (Strg-C bzw. ⌘-C) aus dem Bild in die Zwischenablage kopieren und anschließend per **Einfügen** (Strg-V bzw. ⌘-V) in das GPS-Feld des Zielbilds einfügen.

Auch eine Übertragung über das Metadaten-Kopieren ist möglich und bei der Übertragung der GPS-Daten auf mehrere Zielbilder oft praktischer. Es erfolgt im ersten Schritt entweder über **Metadaten » Metadaten kopieren** oder per (Strg-Alt-⬆- C) bzw. (⌘-⌘-⬆- C). In der erscheinenden Dialogbox (Abb. 5) deaktiviert man zunächst alle Einträge (per Klick auf den Knopf  **Nichts markieren**) und aktiviert danach nur die betreffenden GPS-Felder (unter der Rubrik  **Kamerain-**

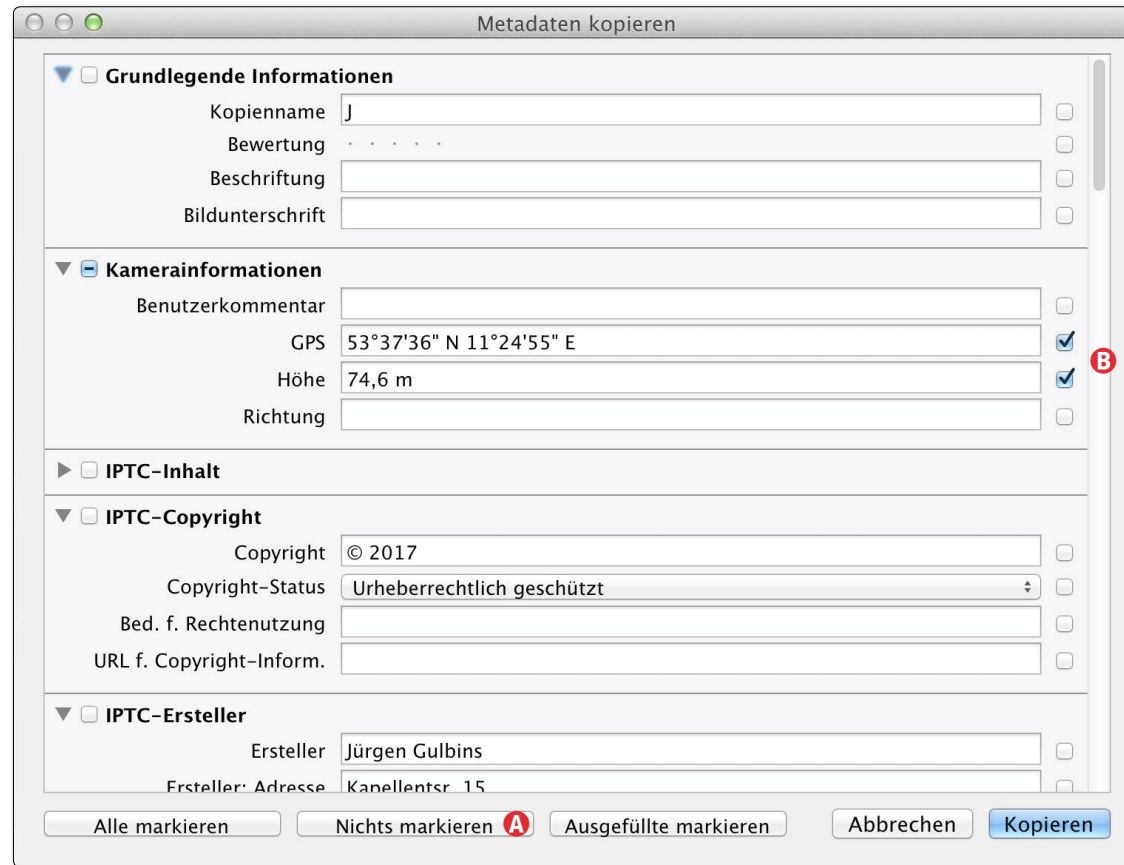


Abb. 5: Dieser Dialog erscheint, wenn man die Funktion **Metadaten » Metadaten kopieren** aufruft. Darin aktiviert man über das Häkchen nur die Daten, welche man übertragen möchte.

**formationen**). Danach selektiert man das oder die Zielbilder und führt ein Metadaten-Einfügen aus – entweder per **Metadaten » Metadaten einfügen** oder per (Strg-Alt-⬆- V) bzw. (⌘-⌘-⬆- V).

Auch aus mit einem Smartphone aufgenommenen Bildern – die meisten Smartphones und Tablets besitzen GPS-Module – lassen sich auf diese Weise die GPS-Daten übernehmen.


### GPS-Daten aus einer GPS-Log-Datei zuordnen

Aktuelle Smartphones sowie spezielle GPS-Logger erlauben die GPS-Daten einer Reise aufzuzeichnen. Sie erstellen dabei eine Art Wegeprotokoll. Mit geeigneten Programmen lassen sich über den Vergleich der Log-Daten und der Zeitdaten von Bildern eine Zuordnung treffen und die GPS-Koordinaten in die EXIF-Felder der Bilder übernehmen. Die Tracklog-Datei muss dazu im GPX-Format vorliegen, was viele Logger entweder direkt erzeugen können oder deren Tracklog-Format sich mit einem geeigneten Konverter in das GPX-Format umwandeln lässt.

Es ist kaum möglich, hier alle Logger und Übertragungsprogramme zu beschreiben. Wir beschränken uns deshalb auf ein Beispiel, mit dem wir auf einem iPhone einen solchen Logger nutzen und dessen Daten danach direkt in Lightroom mit den entsprechenden Bildern verknüpfen. Auch für Android-Smartphones gibt es eine Reihe solcher Logger. Wichtig ist dabei, dass die Uhrzeit in der Kamera mit der Uhrzeit des Loggers möglichst gut übereinstimmt. Der Logger seinerseits bezieht die genaue Zeit aus den GPS-Daten der GPS-Satelliten.

Für Apples iPhones und Tablets gibt es eine ganze Reihe von GPS-Loggern und natürlich ebenso für Android-basierte Smartphones und Tablets. Zu Windows-Smartphones habe ich keine Erfahrung. Ich verwende hier *Geotag Photos Pro 2* für iOS.

Bei den separaten, Kamera-externenloggern muss man zunächst einstellen, in welchen Zeitintervallen die aktuellen Positionen aufgezeichnet werden sollen (dies ist oft auch bei den GPS-Modulen der Kamera erforderlich). Bei *Geotag Photos Pro 2* sieht der Einstellbildschirm wie in Abbildung 6 aus.

*Geotag Photos Pro 2* gibt es in einer kostenlosen Lite-Version sowie in einer Pro-Version, welche etwa 9 Euro kostet. Bei der Lite-Version muss man zum Aufzeichnen eines Wegpunkts explizit den Aufnahme-Knopf  der Anwendung drücken. Bei der Pro-Version erfolgt das in vorgebbaren Zeitintervallen automatisch. Beide Versionen können Lightroom-kompatible GPX-Log-Dateien erstellen.

Man sollte, und die Anwendung weist darauf hin, zu Beginn eines Logging-Prozesses die Uhrzeit der Kamera mit der des Smartphones synchronisieren, wobei das Smartphone sicher die genauere Zeit besitzt. Die Logging-Anwendung bietet an, dies über eine Bluetooth-Verbindung zwischen Smartphone und Kamera zu tun (sofern die Kamera dies zulässt). Man kann es natürlich ebenso manuell durchführen. *Geotag Photos Pro 2* zeigt zu Beginn eines Tracklogs dazu deren Zeit auf dem iPhone groß an.

Im nächsten Schritt gilt es (nach der Aufzeichnung), die Tracklog-Daten auf den Rechner zu übertragen, um dort die Zuordnung der GPS-Daten zu Bildern durchführen zu können. *Geotag Photos Pro 2* bietet als



Abb. 6: Einige der Einstellungen zum GPS-Logger der iOS-App *Geotag Photos Pro 2*

Übertragungsweg den eigenen Geophotos-Server an ([www.geophotos.net](http://www.geophotos.net)), den Weg über Dropbox, über Google-Drive oder über Ihr iCloud-Konto. Daneben kann man die Daten auch auf anderen Wegen übertragen, etwa indem man aus der Anwendung heraus die Log-Datei per Email an sich selbst schickt. All dies ist in den FAQs (englischsprachigen Fragen & Antworten) der Anwendung beschrieben.

Lightroom selbst bietet nun die Möglichkeit, die GPS-Daten aus der übertragenen GPX-Datei importierten Bildern zuzuweisen.

## Das Lightroom-Modul »Karte«

Sorgen Sie – noch im Modul *Bibliothek* – zunächst dafür, dass Sie die zu »taggenden« Bilder im Filmstreifen haben. Gehen Sie nun in den Modul *Karte* und laden Sie per *Karte* ▶ *Tracklog* ▶ *Tracklog laden* die betreffende GPX-Datei. Lightroom zeigt danach die Wegspur auf seiner Karte (Abb. 7).

Selektieren Sie nun im Filmstreifen die betreffenden Bilder. Die GPS-Daten-Zuordnung erfolgt über *Karte* ▶ *Tracklog* ▶ *Fotos automatisch taggen*. Lightroom zeigt danach auf der Karte die Bildposition, wie zuvor beschrieben.

Alternativ – oder funktioniert das automatische Taggen nicht wie gewünscht, zieht man Bilder aus dem Filmstreifen auf die passende Position auf der Wegspur.

Es gibt eine ganze Reihe weiterer Möglichkeiten, die GPS-Daten eines GPS-Logger in Bilder zu übertragen. Viele der Logger – seien es separate Hardware-Module oder iOS- oder Android-Apps – haben deshalb eigenständige Programme, die das übernehmen. Diese GPS-Einbettung sollte dann aber **vor** dem Lightroom-Import erfolgen.

### Positionen speichern

Im Modul *Karte* (und nur in diesem) findet man links im Navigator-Panel einen Reiter *Gespeicherte Positionen* (Abb. 8). Es ist eine Art Sammlung von explizit gespeicherten Positionen. Um die aktuell auf der Karte angezeigte Lokation dort zu speichern, klickt man im Kopf

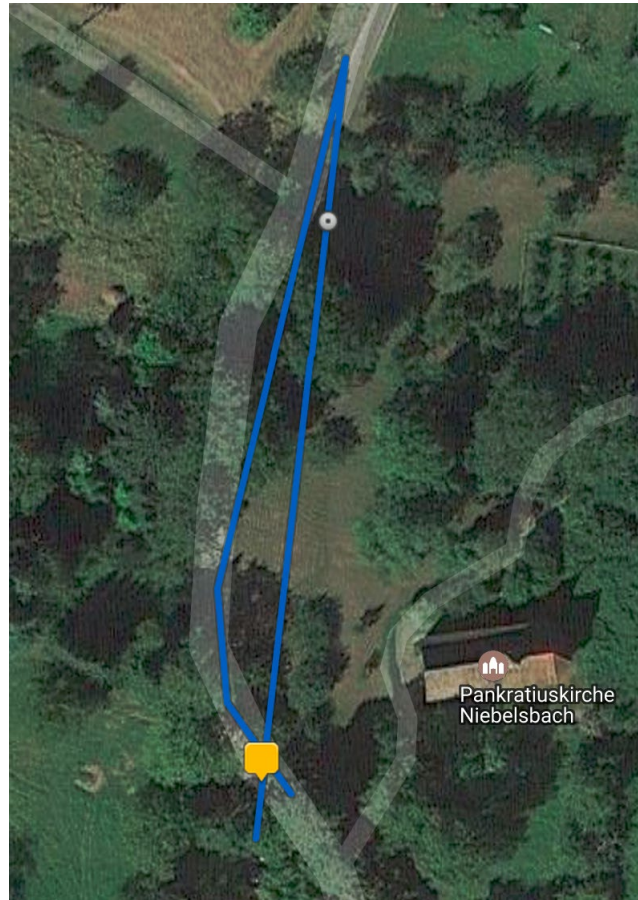


Abb. 7: Lightroom-Kartenausschnitt mit der blau markierten Wegspur aus einer zuvor geladenen GPX-Datei

des Reiters auf das **+**-Icon. Im erscheinenden Dialog (Abb. 9) gibt man der Position/Lokation einen Namen, legt fest, welcher Betrachtungsradius mit erfasst werden soll und kann die Option aktivieren, dass dies *Privat* (vertraulich) sein soll. Diese privaten Daten werden beim Export des Bilds nicht mit exportiert.

Damit werden die GPS-Koordinaten des aktuell primär ausgewählten Bilds unter dem Positionsnamen

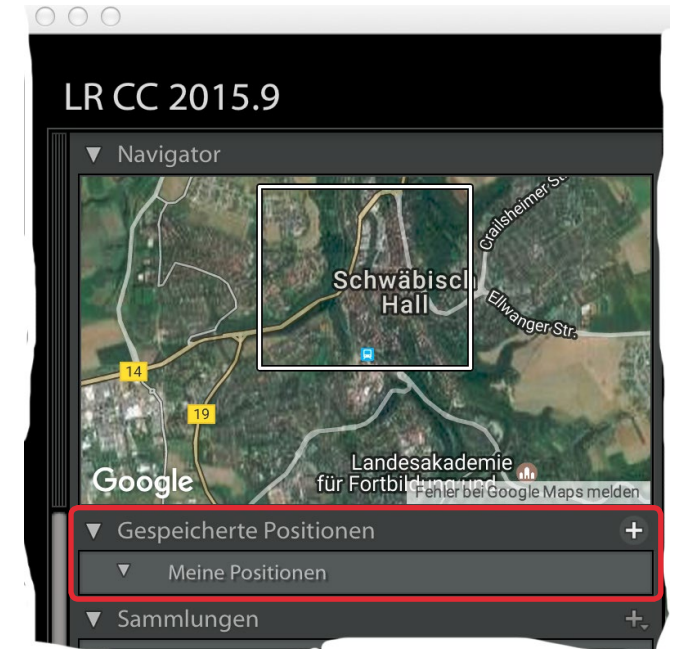


Abb. 8: Im Navigationspanel des Moduls *Karte* gibt es den Reiter *Gespeicherte Positionen*.



Abb. 9: Lightroom erlaubt, eine GPS-Position unter einem Namen abzulegen und einen Anzeigeradius daran zu binden.

hinterlegt. Sie lassen sich danach aus dieser Liste abrufen, indem man die gespeicherte Position selektiert und auf den Pfeil im Feld klickt. Lightroom zeigt damit, wie

schon vom EXIF-GPS-Feld her bekannt, die Karte zur betreffenden Position mit dem gewählten Radius an.

Möchte man zahlreiche solcher Positionen speichern, so ist es übersichtlicher, diese Positionen in Ordnern zu gruppieren, wobei die Ordner eine mehrstufige Hierarchie bilden dürfen.

Auch in einer Smart-Sammlung lassen sich GPS-Koordinaten oder andere Ortsangaben als Auswahlkriterium verwenden. Das Suchkriterium dazu findet man unter *Position* (siehe Abb. 10). Dabei ist zu beachten, dass die Angaben *Land*, *Bundesland/Kanton*, *Stadt* und *Ortsteil* nicht in den Stichwörtern, sondern in den entsprechenden Feldern der IPTC-Daten gesucht werden. Mit den GPS-Daten werden nämlich, soweit zuordenbar, automatisch auch die IPTC-Felder *Land*, *Bundesland/Kanton*, *Stadt*, der *ISO-Ländercode* und *Ortsteil* gesetzt, wobei in den meisten Fällen die Ortsteil-Angabe fehlt, offensichtlich, weil die Kartendaten diese Angabe nicht enthalten. Diese Datenangaben erscheinen jedoch etwas »schwächer« bzw. grauer (siehe Abb. 11).

Damit diese Ableitung der erwähnten IPTC-Daten aus den GPS-Koordinaten erfolgen kann, muss man in den Katalogeinstellungen im Reiter *Metadaten* in der Rubrik *Adresssuche* die Optionen von Abbildung 12 **A** aktivieren.

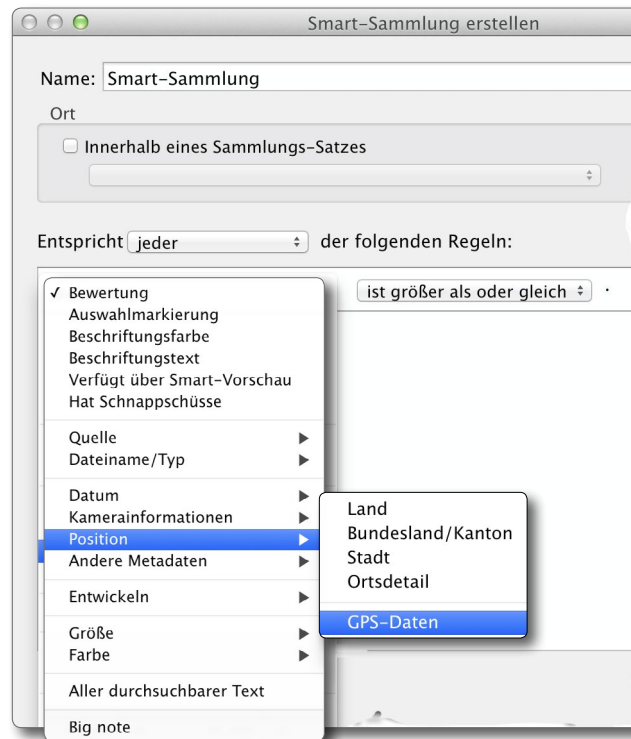


Abb. 10: GPS-Daten oder Ortsangaben anderer Art lassen sich auch als Auswahlkriterien für Smart-Sammlungen einsetzen.

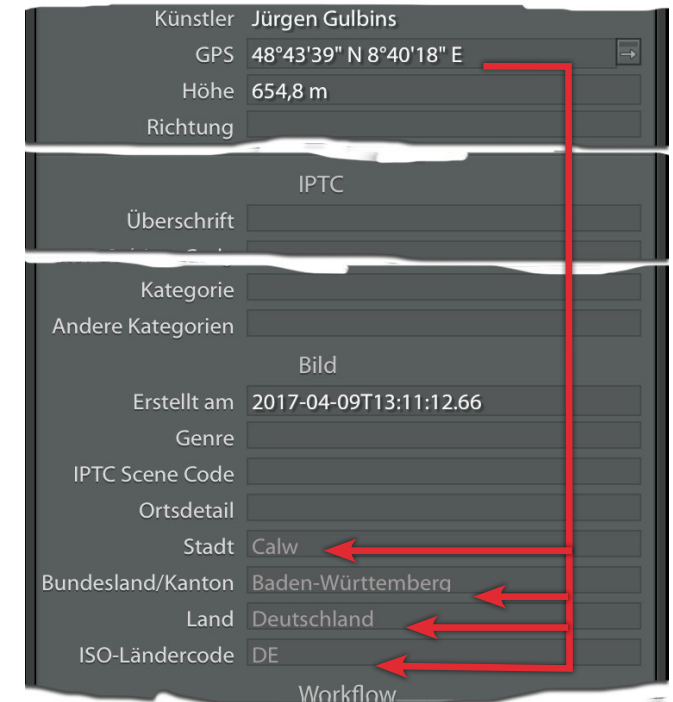


Abb. 11: Aus den GPS-Daten ergeben sich (in den meisten Fällen) weitere Ortsangaben, welche Lightroom automatisch in die entsprechenden IPTC-Felder überträgt.

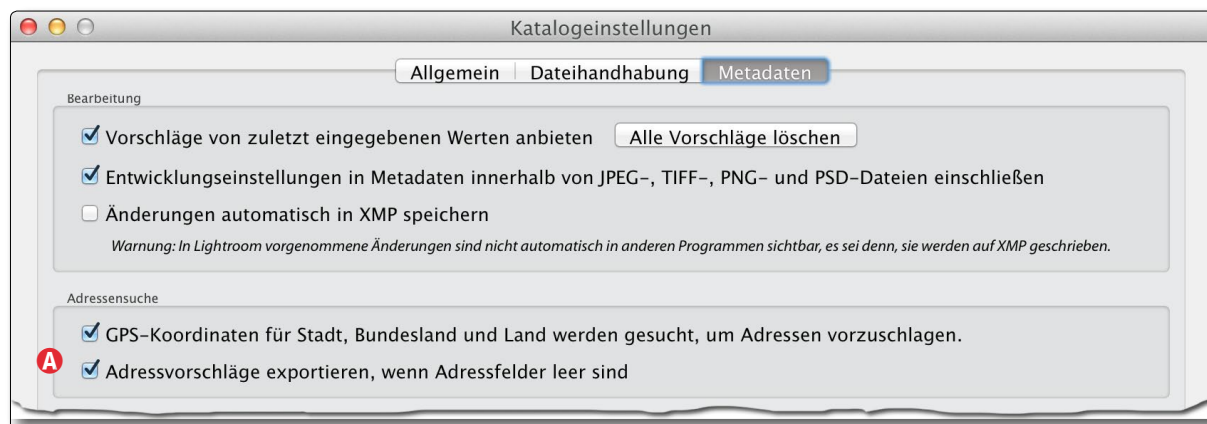


Abb. 12: Für die Ableitung der Stadt, des Bundeslands, des Lands sowie des Ländercodes aus den GPS-Daten müssen in den Katalogeinstellungen die beiden Optionen unter *Adresssuche* aktiviert werden.

## Das Lightroom-Modul »Karte«

Man sieht, Adobe hat das Modul *Karten* recht schön implementiert und recht funktional gestaltet. Zuweilen würde man sich wünschen, noch stärker in die Karte einzuzoomen zu können, wobei die Kartendetaillierung von Lokation zu Lokation unterschiedlich sein kann.

Ob man allerdings zu allen Bildern die GPS-Koordinaten und die Möglichkeiten des Kartenmoduls benötigt, muss jeder für sich entscheiden. Für Reisebilder ist dies oft nützlich, für Studioudaufnahmen zumeist überflüssig, zumal die GPS-Module der Kameras (wo vorhanden) dort auch kaum GPS-Koordinaten aufzeichnen können. ■



Abb. 13: Die Straße von Bad Water zur Furnace Creek Ranch – beides Orte im Nationalpark Death Valley, USA

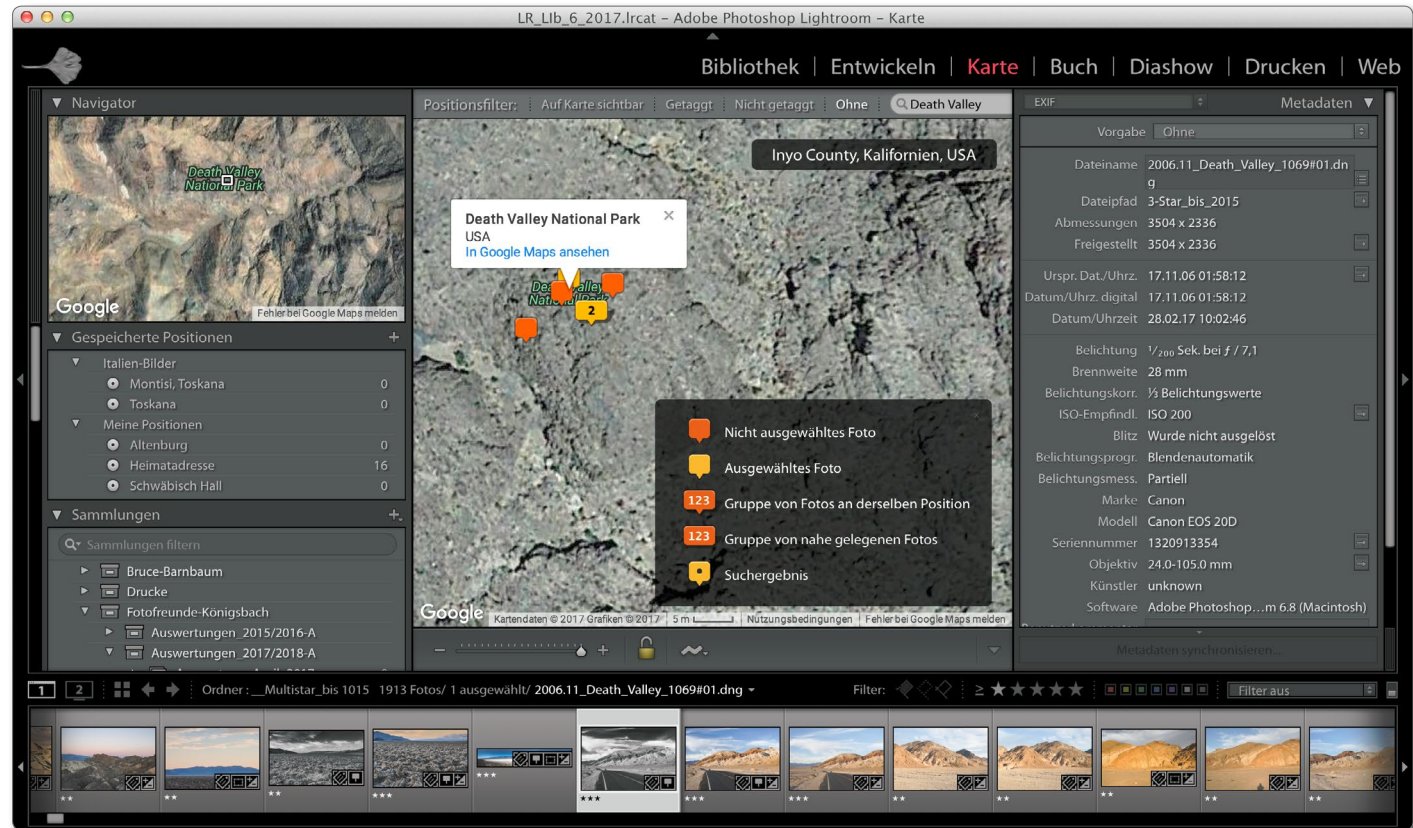


Abb. 14: Beim Arbeiten mit dem Karten-Modul ist man über einen großen Bildschirm mit hoher Auflösung froh. Hier habe ich einige meiner 2006 im Death Valley (USA) aufgenommenen Bilder – damals ohne GPS-Daten aufzuzeichnen – per Drag & Drop aus dem Filmstreifen auf die Lightroom-Karte zu Death Valley gezogen und ihnen so GPS-Daten zugewiesen – wenn auch etwas ungenau, da sich nicht stärker einzuzoomen ließ.

# Heidelberger Sommerschule der Fotografie: nur noch wenige Plätze verfügbar

## Lightroom unterwegs



Termin: 29.06.2017  
Referentin: Maïke Jarsetz  
\*Preis: 295,00 €

In diesem Workshop behandelt Maïke Jarsetz die wichtigsten Vorbereitungen und Arbeitsschritte, die Ihren Lightroom-Workflow auf Reisen oder on Location beschleunigen können. Sie erfahren die wichtigsten Vorbereitungen und Arbeitsschritte für eine schnelle Bildorganisation auf der Reise und wie die Arbeit mit Katalogen on location funktioniert.

\*Wenn Sie im Rahmen der Heidelberger Sommerschule zwei oder drei Kurse von Maïke Jarsetz buchen, kostet jeder Workshop nur 265,50 €

## Königsklasse Schwarzweiß



Termin: 30.06.2017  
Referentin: Maïke Jarsetz  
\*Preis: 295,00 €

Dieser Workshop zeigt Ihnen den Weg zum perfekten Schwarzweißfoto. Sie lernen, was ein gutes Schwarzweißbild ausmacht, welche Techniken Sie in der Entwicklung in Camera Raw und beim Finetuning in Photoshop nutzen können und wie Sie Ihrem Schwarzweißbild den letzten Schliff geben.

## Vorgaben und Looks



Termin: 01.07.2017  
Referentin: Maïke Jarsetz  
\*Preis: 295,00 €

Eigene Looks in der Bildbearbeitung zu kreieren, gehört zum fotografischen Schaffensprozess. Diesen Look dann aber als sinnvolle Vorgaben und Profile zu speichern, erfordert einige Vorüberlegung und eine geplante Herangehensweise. Maïke Jarsetz zeigt in diesem Workshop den Aufbau und die Verwendung von Vorgaben und Looks für schnelle und individuelle Bildergebnisse in Lightroom, Camera Raw und Photoshop.

## Fine Art Printing



Termin: 02.07.2017  
Referent: Jürgen Gulbins  
Preis: 295,00 €

Der Workshop gibt einen Einstieg in das Thema »Fine Art Printing« und wendet sich sowohl an Berufsfotografen als auch an ambitionierte Hobbyfotografen, die einen erhöhten Anspruch an Druckqualität und Haltbarkeit haben. Es werden den Teilnehmern zwei hochwertige Drucker und Papiere zur Verfügung stehen, um auch eigene Erfahrungen mit dem Druckprozess zu sammeln.

Jetzt anmelden unter [www.fotografie-sommerschule.de](http://www.fotografie-sommerschule.de)

# Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

Sascha Erni

Als Raw-Entwickler konzentrierte sich Capture One lange auf nur einen Punkt, wenn es um scharfe Bilder ging: die Eingangsschärfung. Mit Version 10 ist jedoch alles anders geworden.

Lange Zeit verstand der dänische Mittelformat- und Softwarehersteller Phase One sein populäres Fotoprogramm Capture One als einfaches Kettenglied des fotografischen Alltags: Als Raw-Entwickler sollte das Programm das Beste aus den Rohdaten verschiedener Kameras und digitaler Rückteile holen, die eigentliche Bildbearbeitung hingegen wurde an Photoshop und Konsorten delegiert, die Bildverwaltung geschah in Drittsoftware wie dem hauseigenen Media Pro.

Über die Jahre verschob sich aber der Fokus, weg vom Spezialwerkzeug, hin zur potentiellen All-in-One-Lösung. Capture One bot plötzlich eine Mediathek für die Verwaltung der Bilder, lokale Anpassungen auf Ebenen kamen hinzu, immer weitere Bildbearbeitungsfunktionen wie Klonstempel, Werkzeuge fürs Einfärben von Schatten / Mittelönen / Lichtern und ein komplexer Farbeditor vervollständigten das Angebot. Capture One sollte für viele Fotografen zu dem Einstiegspunkt für die Fotoarbeit werden, vielleicht sogar zum einzigen Programm, das sie benötigen. Capture One 10 übernimmt heute einen weiteren üblichen Arbeitsschritt des Fotografiealltags: Sie können nun sämtliche Schärfungseinstellungen vornehmen, für die Sie bisher

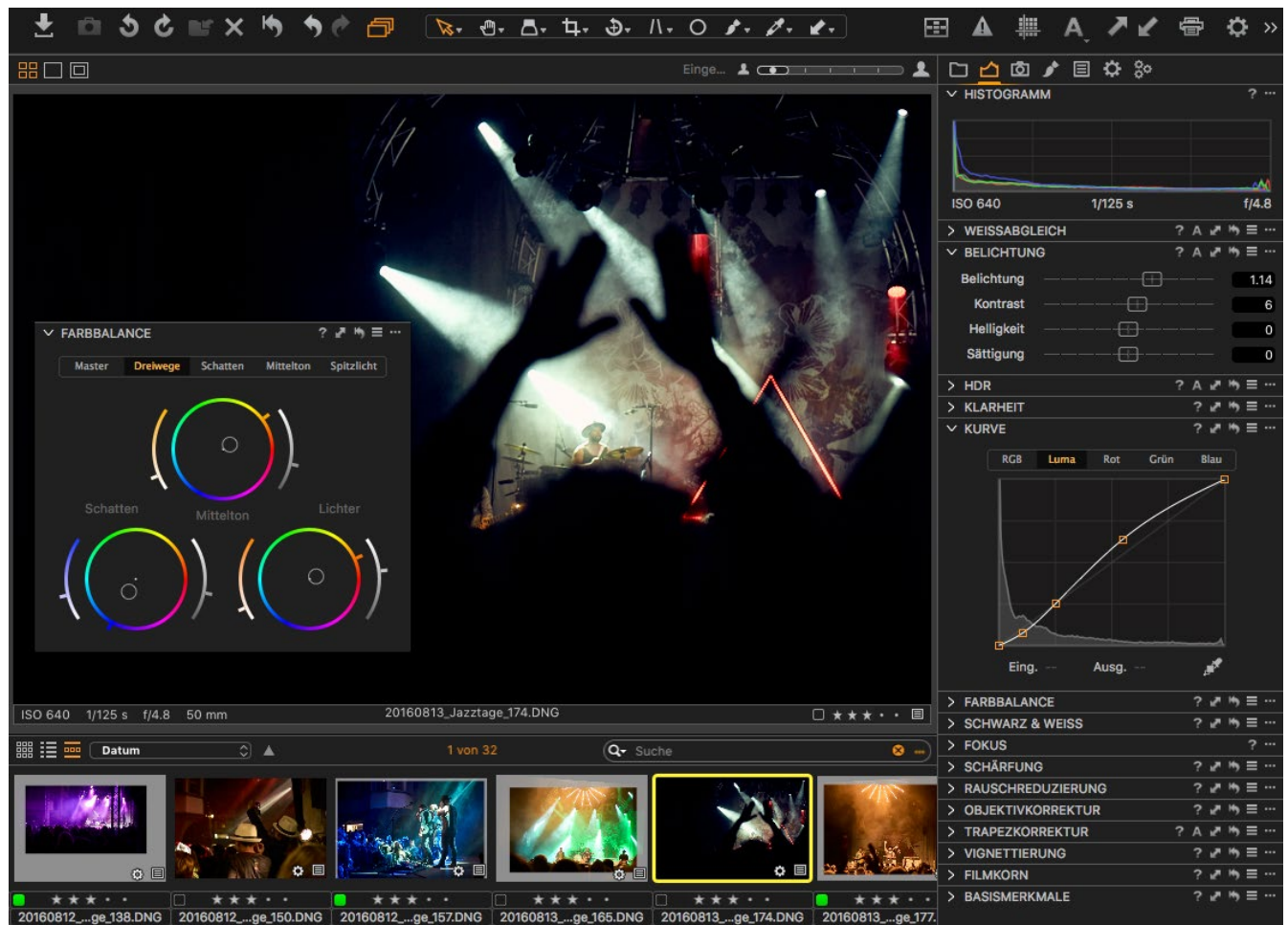


Abb. 1: Heute auf Wunsch auch eine All-in-One-Lösung: Capture One 10

Zusatzsoftware wie Photoshop oder Nik Sharpener verwendet haben.

## Dreistufiges Schärfen im Überblick

Beim Schärfen unterscheidet man in der Fotobearbeitung zwischen drei verschiedenen Kategorien:

1. Eingangsschärfung – die Reduktion der durch die Hardware (Sensortechnik, Objektiv) gegebenen Unschärfen

2. Kreatives Schärfen – das Hervorheben bestimmter Bildteile oder das Erzeugen eines gewünschten Schärfeeindrucks übers gesamte Foto
3. Ausgabeschärfung – das Nachschärfen bei der skalierten Bildausgabe z. B. fürs Web

Frühere Versionen von Capture One boten eine Mischung aus Punkt 1 und 2 an. Mit Version 10 deckt der Raw-Entwickler endlich alle drei Kategorien ab.



## Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

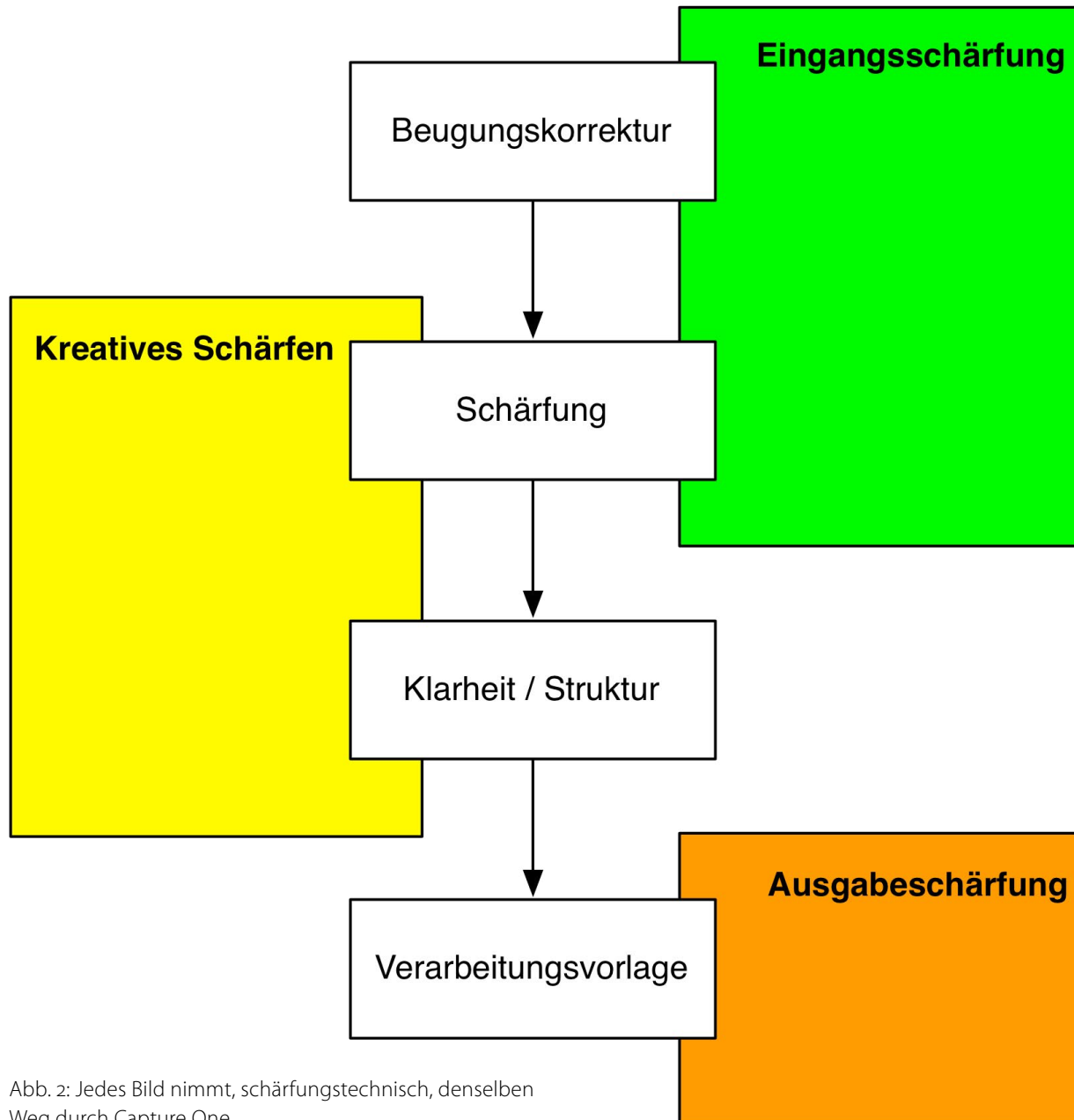


Abb. 2: Jedes Bild nimmt, schärfungstechnisch, denselben Weg durch Capture One.

Capture One setzt an verschiedenen Stellen an, um Ihre Bilder knackiger zu machen. So steht Ihnen eine automatische Beugungskorrektur zur Verfügung (zu finden im Werkzeug »Objektivkorrektur«); das klassische Schärfung-Werkzeug können Sie übers gesamte Bild oder gezielt als lokale Anpassung einsetzen, ebenso die Regler für Klarheit und Struktur. Damit wären die technischen Kategorien 1 und 2 aus dem Schema abgedeckt. Neu hinzugekommen ist die Ausgabeschärfung, die Sie in den Verarbeitungsvorgaben festlegen.

Alle Schärfungsfunktionen geschehen auf Basis der Rohdaten. Das heißt auch, dass selbst heftige Schärfungseinstellungen (z. B. um Augen stärker zu betonen) nicht destruktiv wirken und von zukünftigen Verbesserungen in der Render-Engine von Capture One profitieren können.



Abb. 3: Die Verarbeitungsvorgaben beinhalten Ihre Einstellungen für die Ausgabeschärfung.

## Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

### Eingangsschärfung und kreatives Schärfen

Ein großer Teil der Eingangsschärfung geschieht in Capture One automatisch: Die Beugungskorrektur beschränkt sich auf einen Ein/Aus-Schalter, ein weiteres Schärfen nimmt die Render-Engine von Capture One während des Errechnens der Farbwerte aus den Rohdaten vor. Bleibt das Schärfungs-Werkzeug im Werkzeugregister *Details*.

Die Optionen für *Radius* und *Stärke* sind Ihnen sicher geläufig: Um so viele Pixelbruchteile soll so stark geschärft werden. *Stärke* geht dabei von 0 bis 1.000, lässt sich also extrem fein einstellen. *Lichthof Unterdrücken* versucht, etwaige auftretende Schärfungsartefakte bei extremen Einstellungen von Stärke, Radius und Schwellenwert zu korrigieren. Solche Artefakte erscheinen als helle Umrandung um Hochkontrast-Strukturen – daher die Bezeichnung ›Lichthof‹. Diese Funktion wurde neu mit Capture One 10 eingeführt und wird ständig verfeinert. Besonders bei extremeren Schärfungseinstellungen sollten Sie auch ein Auge auf den Lichthof-Regler werfen.

Abb. 5: Mit *Lichthof Unterdrücken* reduzieren Sie gezielt die hellen Säume, die bei starken Schärfungen an Hochkontrastkanten auftreten können – nicht nur in solchen Extrembeispielen wie hier.

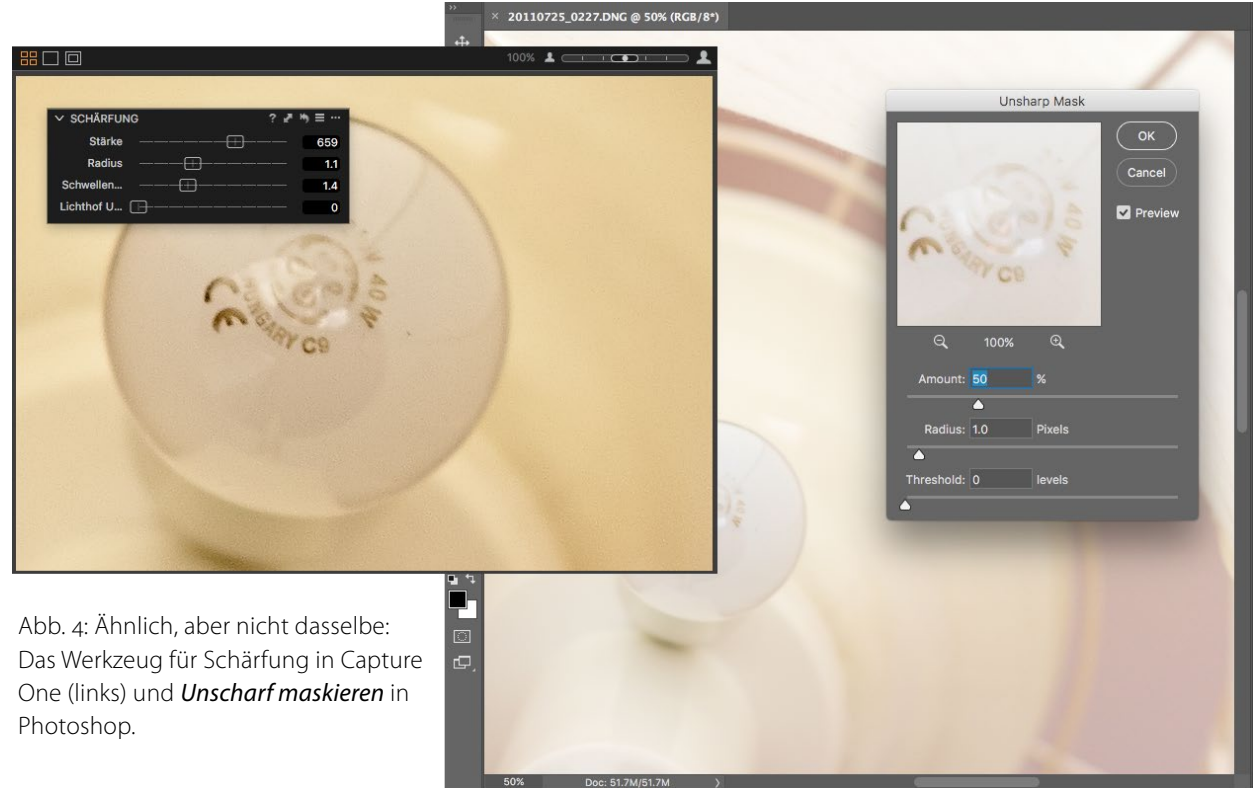


Abb. 4: Ähnlich, aber nicht dasselbe: Das Werkzeug für Schärfung in Capture One (links) und *Unschärf maskieren* in Photoshop.



## Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

Der *Schwellenwert* ist etwas schwieriger zu verstehen. Vereinfacht gesagt gibt er vor, wie wenig Kontrast zwischen Bildbereichen bestehen muss, bis die Schärfefunktion greift. Niedrige Werte heißen wenig Kontrast, potenziell also größere Bildbereiche; hohe Werte heißen sehr viel Kontrast, also potenziell eher weniger Bildbereiche, die aber scharf abgegrenzt sind: vielleicht Konturen eines Motivs, vielleicht ein Fliegengitter im Gegenlicht. Die Standardeinstellungen, die Capture One nach der Installation vorgibt, sind Schönwetter-Einstellungen und dienen dazu, wie in früheren Versionen, etwaiger Unschärfe durch die Sensorbauweise entgegenzuwirken – die klassische Eingangsschärfung also.

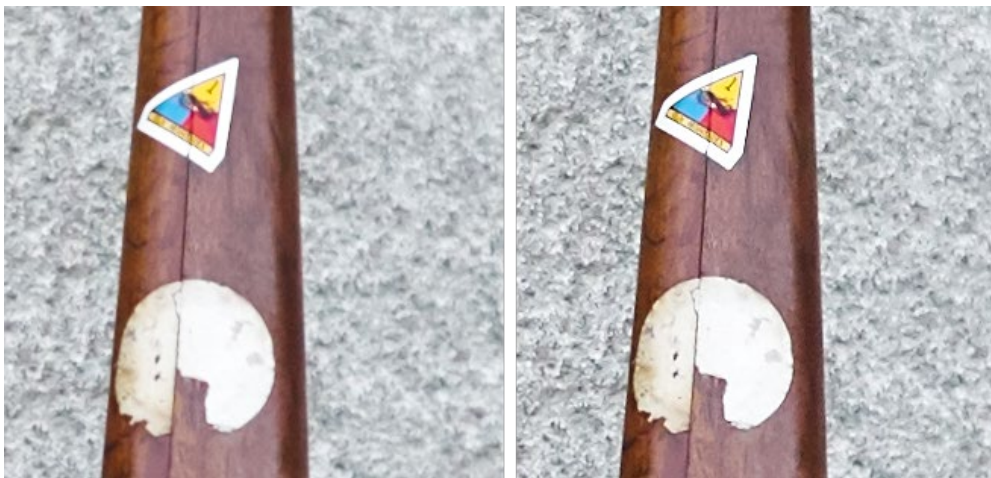


Abb. 6: Links ohne *Eingangsschärfung*, rechts mit der Standardeinstellung von Capture One am Beispiel einer Leica M9

Ziel der gelungenen Eingangsschärfung ist es, die weichen Bereiche knackiger hinzubekommen, ohne dass zu viele Artefakte in bereits kontrastreichen Bereichen entstehen. Es geht hier nicht um den Schärfeeindruck im fertigen Bild – sei es ausbelichtet oder verkleinert in der Webgalerie –, sondern darum, technische Mängel so weit auszubügeln, dass man mit dem Resultat weiterarbeiten kann.

Beim kreativen Schärfen jedoch geht es eben darum: den Schärfeeindruck zu gestalten. Sei es als Mittel, um besondere Details wie Haare, Augen oder ein Fähnchen

am Spoiler eines Oldtimers hervorzuheben, oder um die ›Gesamtschärfe‹ zu beeinflussen. Hier sind neben stärkeren Einstellungen im Schärfungs-Werkzeug besonders die zwei Regler für *Klarheit* und *Struktur* nützlich. Alle diese Optionen lassen sich auch als lokale Anpassung genau dorthin pinseln, wo Sie den gewünschten Schärfeeffekt haben möchten.



Abb. 7: Im Klarheit-Werkzeug haben Sie die Wahl zwischen vier Algorithmen (*Methoden*). Sie können sowohl den Gesamteindruck eines Bildes (*Klarheit*) als auch Details (*Struktur*) gesondert justieren.

## Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

Um den Unterschied zwischen Klarheit und Struktur zu verstehen, stellen Sie sich das Bild eines Baumes vor: *Klarheit* würde sich an den Kontrast zwischen dem Hintergrund und der Silhouette des Baumes halten. Stamm, Krone, Hintergrund, vielleicht noch größere herausstechende Äste. *Struktur* hingegen orientiert sich an den kleinen und kleinsten Ästen des Baumes, an der Rinde des Stamms – also an den lokalen Kontrastunterschieden innerhalb der Baumumhülle. *Klarheit* kümmert sich um die Schärfe von groben Bildbestandteilen, *Struktur* um etwas feinere, während die Schärfungs-Werkzeuge im Register *Details* sich um die allerfeinsten, nun ja, Details kümmern.

Wir haben nun also unsere Bilder soweit geschärft, dass sie in voller Auflösung so wirken, wie sie es sollen. Aber was ist, wenn ein Bild verkleinert ausgegeben werden soll? Besonders bei starken Verkleinerungen, z. B. fürs Web, verlieren die Bilder schnell an Details und Knackigkeit. Hier kommt in Capture One neu die Ausgabeschärfung zum Zuge.

### Ausgabeschärfung in Capture One 10

Den Grad der Ausgabeschärfung legen Sie in Ihren Ausgaberezepten fest, den so genannten *Verarbeitungsvorgaben*.

Egal ob Sie Ihre Bilder für eine Ausbelichtung bei Ihrem Lieblingsdienstleister vorbereiten oder auf Facebook stellen möchten: In beiden Dialogen regelt die *Stärke* das Maß an Ausgabeschärfung. Der Regler geht dabei wie im oben besprochenen Schärfung-Werkzeug bis auf 1.000 – meistens werden Sie aber mit Werten zwischen 40 und 250 arbeiten. Ebenfalls wie im Schärfung-Werkzeug gibt der *Schwellenwert* vor, ab wann die (Ausgabe-) Schärfung greifen soll: je kleiner der Wert, desto geringer muss der Kontrastunterschied im Kleinen ausfallen, damit Capture One die Bildbestandteile schärft.

Bei der Ausgabe für die Bildschirmdarstellung erledigt *Radius* ebenfalls dasselbe wie im Schärfung-Werkzeug, gibt also vor, um wie viele Pixel geschärft werden soll. Wenn Sie für den Druck schärfen möch-

ten, fällt der Wert für *Radius* weg – dafür bietet Ihnen Capture One an, den geplanten Betrachtungsabstand festzulegen. Ein Algorithmus verrechnet dann den gewählten *Abstand* mit den Bildinformationen. Weshalb ist das praktisch? Weil unsere Augen eine begrenzte Winkelauflösung haben und damit die Notwendigkeit fürs Schärfen kleinster Strukturen, oder sogar die Abbildung feinsten Strukturen, vom Betrachtungsabstand abhängt. Denken Sie an diese riesigen Plakate in Bahnhofshallen. Man steht in der Regel mehrere (dutzend) Meter davon entfernt bzw. läuft daran vorbei; es hätte keinen Sinn, die Plakate mit 300 DPI oder gar Fine-Art-Auflösung zu produzieren.

Klassisch lautet für Ausstellungen die Faustregel: Betrachtungsabstand fürs Publikum ist ca. gleich groß wie die Bilddiagonale, denn nur so können die meisten Besucher auch das gesamte Bild mit einem Blick erfassen, ohne den Kopf hin und her bewegen zu müssen. Entsprechend ist das auch die Standardeinstellung, die die Ausgabeschärfung für den Druck vorschlägt – »100 % der Diagonalen«. Wenn Sie aber wissen, dass das Publikum z. B. sehr nahe ans Bild rangehen soll, um sich quasi die Nase daran platt zu drücken und feinste Details zu erkennen, reduzieren Sie den minimalen Betrachtungsabstand oder geben ihn fix in Zentimetern oder Zoll vor. Andersrum: wenn Sie besagtes Bahnhofs-

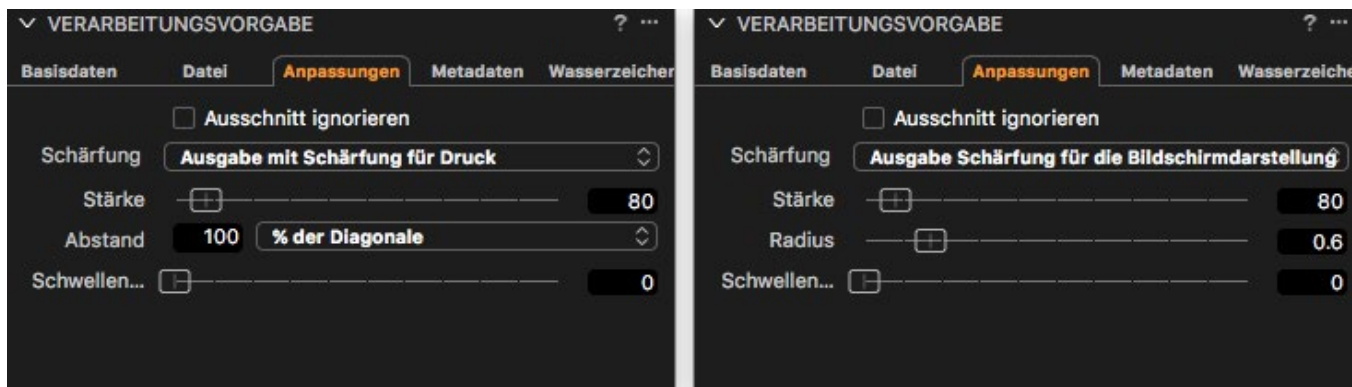


Abb. 8: Capture One 10 verwendet unterschiedliche Algorithmen abhängig davon, ob Sie für den Druck (links) oder das Web schärfen möchten.

## Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

hallen-Plakat abliefern müssen, drehen Sie *Abstand* auf mehrere Meter hoch bzw. auf ein Vielfaches der Bild-diagonalen.

### Perfekte Schärfe auch für Bildserien

So weit, so gut. Aber es besteht ein kleines Problem bei der Ausgabeschärfung: Diese Einstellungen sind Teil des jeweiligen Rezeptes, keine »globalen« Einstellungen. Das heißt zwar einerseits, dass Sie so leicht verschiedene Vorlagen mit den idealen Schärfungseinstellungen für unterschiedliche Bildformate wie z. B. Ihr Online-Portfolio oder E-Mail festlegen können, aber dass diese dann auch für alle Bilder gelten, die Sie mit diesem Ausgaberezept auf einen Rutsch als JPEG oder TIFF ausgeben wollen. Aber nicht immer benötigen alle Bilder einer Serie dieselben Schärfereinstellungen – ein von Haus aus knackiges Bild, vielleicht eine Landschaftsaufnahme vom Stativ bei Basis-ISO, benötigt viel weniger Ausgabeschärfe als eine Aufnahme mit hohen ISO-Werten aus dem düsteren Jazz-Keller.

Wenn Sie also stark unterschiedliches Bildmaterial auf einmal ausgeben möchten, werden die Werte für die Ausgabeschärfung nicht optimal zu jedem individuellen Bild passen. Und jedes Bild einzeln ausgeben, mit jeweils angepassten Einstellungen für die Ausgabeschärfung, das kann's ja auch nicht sein?

Hier hilft uns eine Funktion, die mit Capture One 10 ebenfalls neu eingeführt wurde: *Proof nach Verarbeitungsvorgabe anzeigen*, oder kurz die *Proof-Ansicht*.

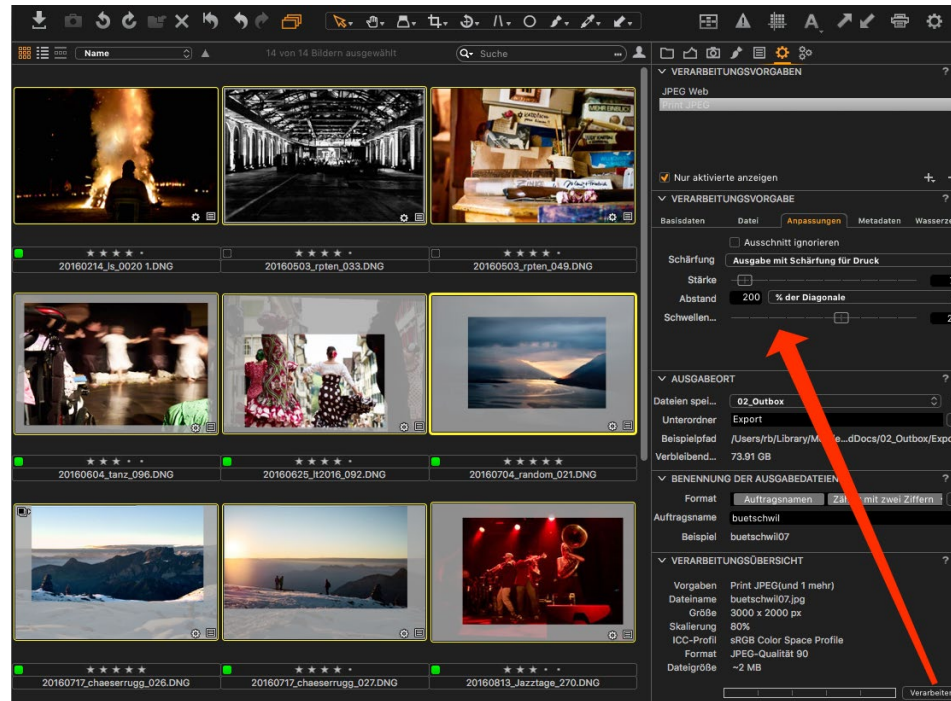


Abb. 9:  
Die Verarbeitungsvorgabe gilt für alle Bilder, die Sie gleichzeitig ausgeben möchten

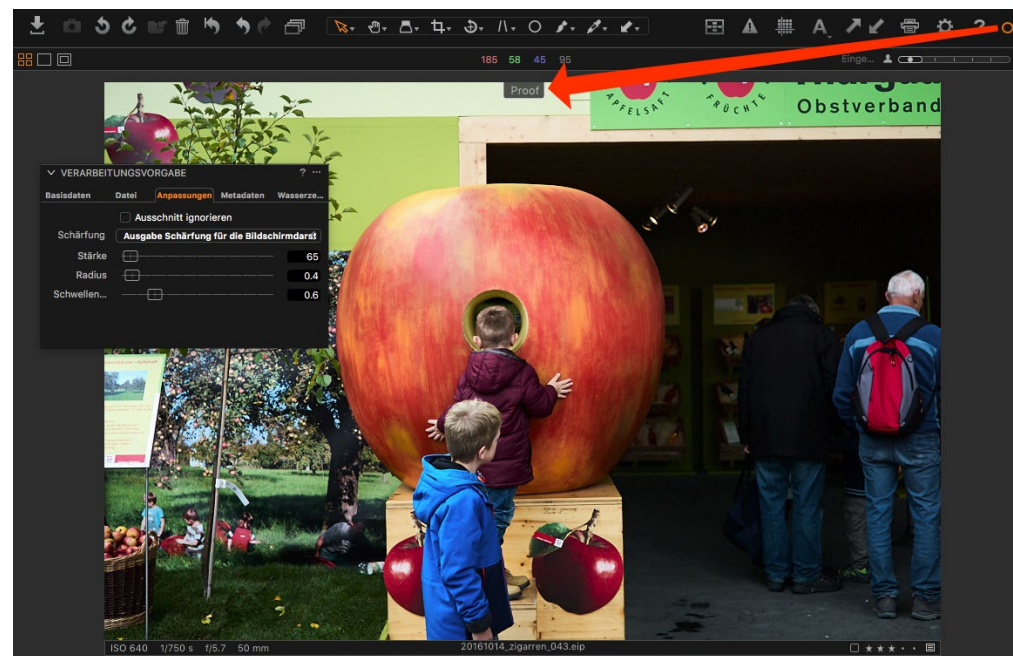


Abb. 10:  
Sie aktivieren die Proof-Ansicht entweder über das Brillen-Ikon in der Werkzeugleiste oder im Menü *Ansicht*

## Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

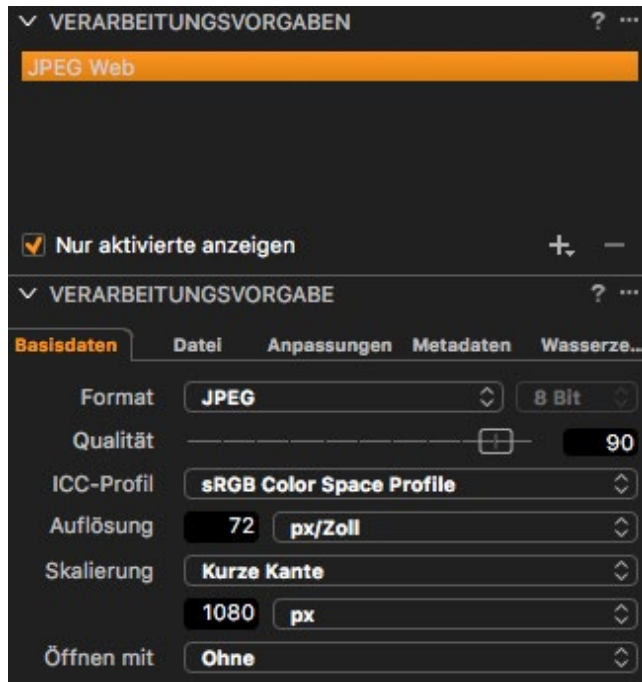


Abb. 11: Schritt 1 – Bildgröße über die Verarbeitungsvorgabe wählen

Die Proof-Ansicht verwendet als Grundlage für die Bildschirmdarstellung die gerade ausgewählte Verarbeitungsvorgabe und tut genau, was der Name sagt – sie zeigt im Viewer eine Interpretation des angewählten Bildes an, basierend auf den Optionen, die Sie für die Ausgabe vorgesehen haben. Sie sehen Ihre Bilder also genau so, wie sie nach der Ausgabe auf der Festplatte liegen würden – also in der gewählten Ausgabegröße, mit oder ohne Wasserzeichen, mit etwaigen JPEG-Kompressions-Artefakten, mit allen von Ihnen getätigten Werkzeugeinstellungen und Retuschen sowie Ihrer

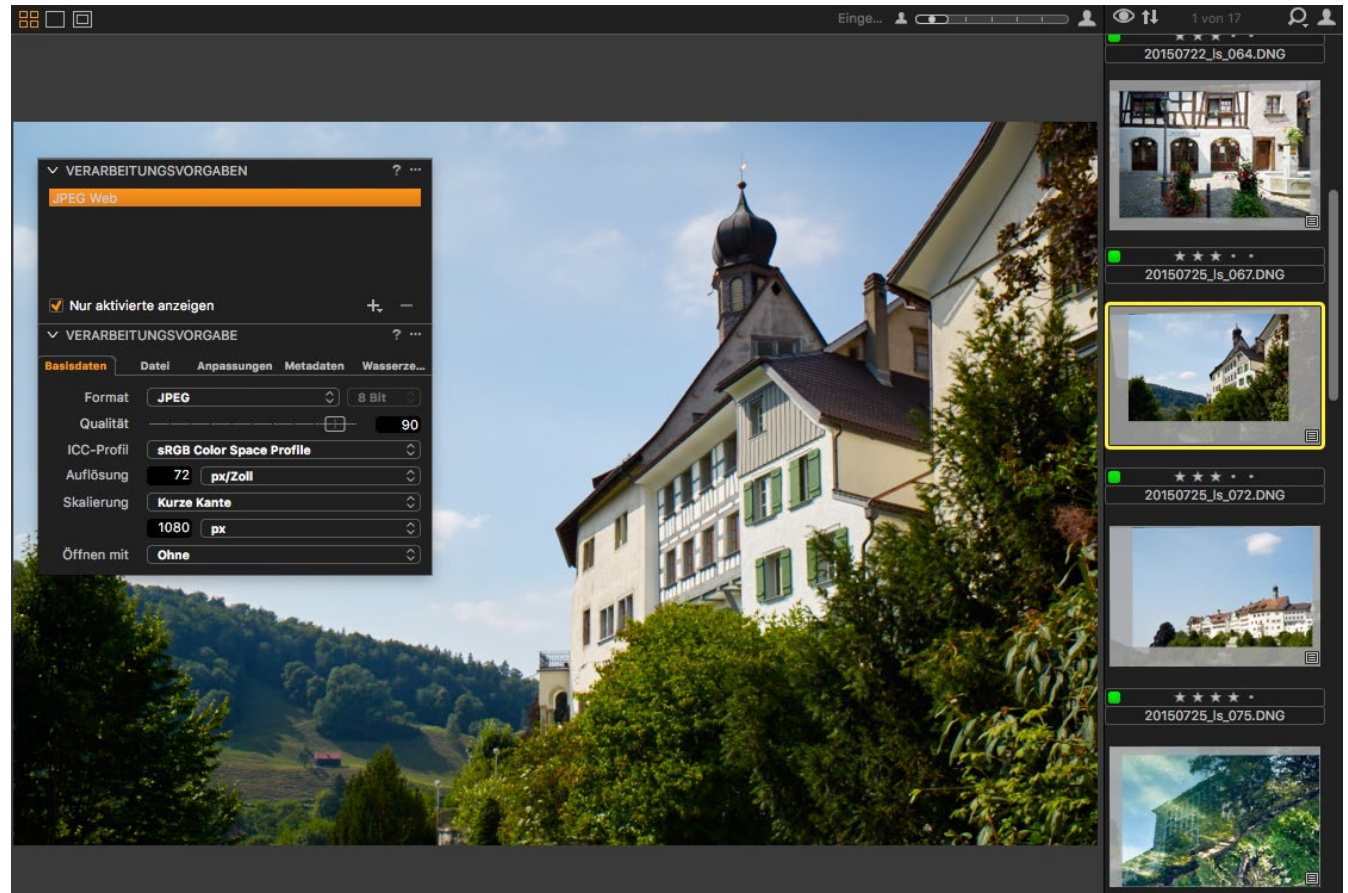


Abb. 12: Ein Bild der Serie, das im Durchschnitt die Schärfe der Serie widerspiegelt.

Wahl für die Ausgabeschärfung. Was auch heißt, dass Sie so leicht und schnell zur optimalen Schärfe für jedes individuelle Bild kommen.

In meiner Berufspraxis hat sich seit den ersten Beta-Versionen von Capture One 10 der folgende Ablauf bewährt:

1. Wählen Sie in der Verarbeitungsvorgabe die gewünschte Bildgröße z.B. für Facebook oder Ihren HDTV aus. Sagen wir 1.080 px (kurze Kante).
2. Wählen Sie ein ›typisches‹ Bild der Serie aus, die Sie ausgeben möchten. Es muss kein perfektes Bild sein, aber in Sachen Schärfe etwa den Durchschnitt über die Serie wiedergeben. Wenn die Mehrzahl der Bilder eher ›weich‹ ausgefallen sein sollte, wählen Sie also nicht das eine knackscharfe Bild aus, sondern eines der verschwommeneren.
3. Aktivieren Sie dann die Proof-Ansicht. Der Viewer wird nun Ihr Bild in der Ausgabegröße anzeigen – in

## Bilder mit Capture One Pro 10 richtig schärfen

unserem Beispiel also mit 1080 Pixeln auf der kurzen Kante. Justieren Sie in der Verarbeitungsvorgabe die Ausgabeschärfung, bis es für dieses eine typische Bild passt. Dann ignorieren Sie diese Regler!

- Der Trick: statt dass Sie für jedes individuelle Bild die Ausgabeschärfung anpassen (also auch jedes Bild einzeln ausgeben müssten), wechseln Sie ins Werkzeug für Klarheit und Struktur und regeln mit dem *Struktur*-Regler die gewünschte Gesamtschärfe gezielt, pro Bild, nach: bei Bildern, die in der Proof-Ansicht überschärft wirken, ziehen Sie den Regler etwas zurück. Bei zu weichen Bildern erhöhen Sie den *Struktur*-Wert.

Kurz gesagt justieren Sie so nicht den technischen Wert der Ausgabeschärfung, sondern den Schärfeeindruck in der gewünschten Ausgabegröße im fertigen Bild. Wenn Sie an der Kamera sauber gearbeitet haben, werden Sie für die Ausgabe nur geringe Anpassungen an Klarheit und Struktur vornehmen müssen, können diese Werkzeuge also weiterhin wie oben beschrieben ausschließlich fürs kreative Schärfen verwenden. Falls Sie aber merken, dass Sie extreme Korrekturen vornehmen müssten, um den gewünschten Schärfeeindruck zu erhalten, erstellen Sie besser mit einem Rechtsklick im Filmstreifen Klon-Varianten der betroffenen Bilder. Denn diese Einstellungen sind bildbezogen, gelten also für alle etwaigen Ausgaberezepte, die Sie verwenden

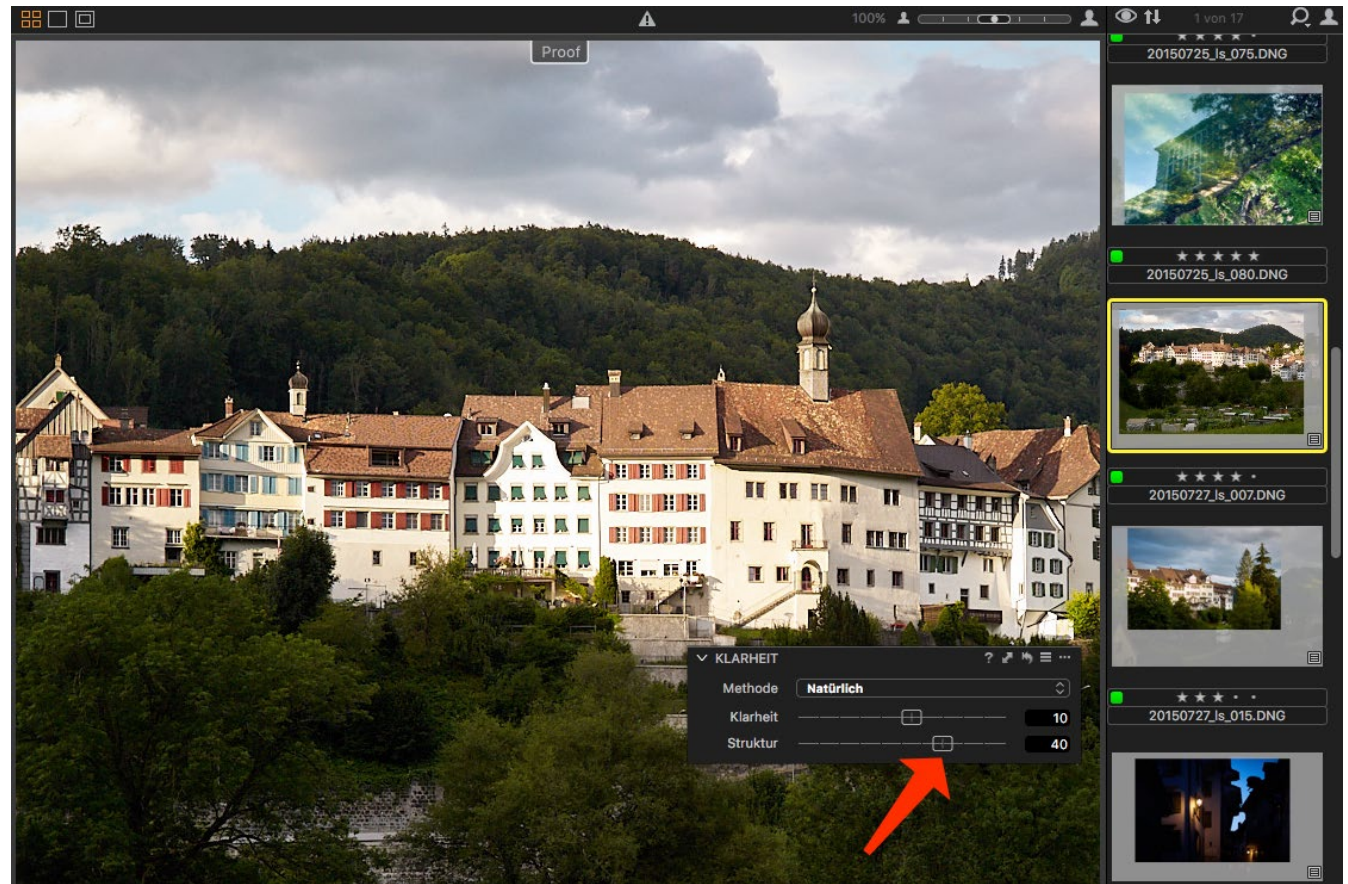
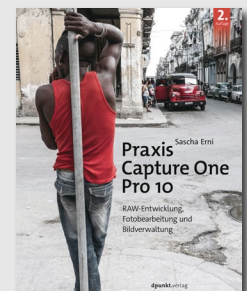


Abb. 13: Mit den Reglern für Klarheit und Struktur lässt sich die Bildschärfe noch bildweise leicht nachjustieren.

könnten. Mit einem Klon sorgen Sie dafür, dass die kreativen Klarheit/Struktur-Einstellungen, die Sie vorgenommen haben, erhalten bleiben, zum Beispiel für die Ausgabe beim Ausbelichter Ihres Vertrauens.

Das hier gezeigte Praxisbeispiel steht ab nächster Woche auch im [Fotoespresso-Blog](#) als Download zum Nachmachen zur Verfügung. ■

Dieser Artikel basiert auf verschiedenen Kapiteln meines Buchs »[Praxis Capture One Pro 10: RAW-Entwicklung, Fotobearbeitung und Bildverwaltung](#)«. Sie können ihn also auch als Leseprobe betrachten.



## Moose Peterson MP-3 V2.0 im Praxistest

Steffen Körber

**M**oose Peterson gehört zu den wohl bekanntesten Wildlife-Fotografen und kann auf jahrzehntelange Erfahrung in diesem Fotografie-Genre zurückgreifen. Offenbar unglücklich mit seinen bis dato genutzten Fototaschen, entwickelte er 1998 einen Rucksack, der seine Ausrüstung sicher transportieren und sie vor Wettereinflüssen schützen sollte. Jetzt – fast zwanzig Jahre später – gibt es einen überarbeiteten Nachfolger des Rucksacks, der seinen Namen trägt. Der Moose Peterson 2.0 wurde gemeinsam mit Mindshiftgear entwickelt und wird über deren Kanäle vertrieben.

Insgesamt stehen drei Versionen des Rucksacks zur Auswahl. Für den Test habe ich mich exemplarisch für den MP-3 entschieden. Er fasst ein großes Supertele und erfüllt trotzdem (gerade noch) die Spezifikationen für das Handgepäck auf meinem Flug nach Island. Vieles von dem, was in diesem Artikel angesprochen wird, sollte aber ebenfalls für den etwas größeren MP-1 und den kleineren MP-7 zutreffen.

### Ein Rucksack, drei Fächer

Was mich an der Moose-Peterson-Serie im Vorfeld besonders neugierig machte, war der ungewöhnliche Aufbau. Das Ziel bei der Konstruktion des Rucksacks war es, die Ausrüstung bestmöglich vor Einflüssen zu schützen, die in der Wildlife-Fotografie mitunter vorherrschen. Und so konzipierte Moose Peterson ihn so, dass er drei voneinander getrennte und unabhängig



Abb. 1: Der Moose Peterson MP-3 V 2.0 bietet Platz für eine vollwertige Wildlife-Ausrüstung.

voneinander zu öffnende Fächer aufweist. Die Idee dahinter ist, dass man beim Öffnen eines Fachs immer nur einen Teil der Ausrüstung den Witterungen aussetzen muss. Um die Ausrüstung bestmöglich zu schützen, sind außerdem die Deckel (»Moose Ears« genannt) so konstruiert, dass sie sich von selbst wieder zuklappen und die Ausrüstung damit nur ganz kurz möglichen Einflüssen wie Regen oder Staub ausgesetzt ist – eben solange, wie zur Entnahme eines Objektivs oder einer Kamera nötig ist.

Das dreigeteilte Konzept bietet auch noch andere Vorteile. Theoretisch ist es damit möglich, bis zu drei

Kameras mit angesetztem Objektiv zu verstauen und schnell darauf zuzugreifen. So lassen sich – genügend Kameragehäuse vorausgesetzt – Objektivwechsel sogar ganz vermeiden.

Für mich hat sich die Konzeption des Rucksacks schnell als nützlich erwiesen, als ich beispielsweise in unmittelbarer Nähe eines Wasserfalls fotografierte und meine Ausrüstung nur kurz dem Spritzwasser aussetzen musste oder als es stürmte und dabei eine Menge Sand und Staub aufgewirbelt wurde.

Am Konzept gibt es für mich nur eines zu bemängeln: Der Rucksack bietet kein Laptopfach. Zwar ist dies



## Moose Peterson MP-3 V2.0 im Praxistest

auf Flugreisen nicht unbedingt nötig, weil man neben dem Handgepäck meist noch eine Laptotasche mitführen darf, im eigentlichen Outdoor-Einsatz ist ein Laptop aber durchaus nützlich und das Mitführen einer separaten Tasche eher störend.

### Der ideale Reisebegleiter?

Gespannt war ich, ob sich der MP-3, den ich wegen seiner Abmessungen ausgesucht hatte, wirklich als flugreisetauglich erweisen würde. Ich hatte vorher die Angaben meiner Fluglinie überprüft und festgestellt, dass es laut Herstellerangaben keine Probleme geben dürfte. Erreicht werden die »geringen« Dimensionen von 35,5 x 50,8 x 20,3 cm unter anderem durch recht flache Gurte und die Möglichkeit, diese bei Bedarf hinter einer Polsterung zu verstecken.



Abb. 2: Links der Gurt in der normalen Trageposition, rechts versteckt hinter der Rückenpolsterung

So vorbereitet, passte der MP-3 ideal in den dafür vorgesehenen Stauraum im Flugzeug.

Ein positiver Nebeneffekt dieses Features ist, dass der Rucksack in diesem Zustand – sowie aufgrund seiner hochwertigen Optik und der beiden Tragegriffe – wie eine normale Business-Tasche wirkt und nicht als Transportmittel für teure Kamera-Ausrüstung auffällt. Potenzielle Langfinger werden also nicht so schnell darauf aufmerksam.

### Fassungsvermögen

Sehr überrascht war ich vom Fassungsvermögen des Rucksacks, der äußerlich gar nicht so voluminös wirkt. Ich hätte darin meine komplette Ausrüstung unterbringen können. Da ich damit allerdings die maximale Gewichtsvorgabe der Fluglinie bei Weitem überschritten hätte, beschränkte ich mich auf das Wesentliche: In meinem Fall war es ein 600-mm-Objektiv, das ohne Body gerade so in das große Fach passte. Die Gegenlichtblende musste ich jedoch getrennt in einem der beiden kleinen Fächer unterbringen. Platz verschenkte ich dadurch nicht wirklich, da man in



Abb. 3: Moose Peterson MP-3 V 2.0 mit geöffnetem Fach, darin zu sehen ein Gehäuse mit angesetztem 200-400 mm f/4 Objektiv (Foto: Mindshiftgear)

den Zwischenraum allerhand Kleinteile und den mitgelieferten Regenschutz stecken konnte. In das untere Fach passten neben der Kamera noch zwei Objektive (Weitwinkel und Makro) und ein Filterset.

### Tragekomfort

Anfangs war ich etwas skeptisch wegen der bereits angesprochenen dünnen Gurte. Ich war mir nicht sicher, ob sie ausreichend gepolstert sind, um über mehrere Stunden hinweg einigermaßen bequem ca. 12 kg Fotogeäck zu tragen. Nach einer Woche ausgiebiger Nutzung kann ich dies jedoch guten Gewissens



Abb. 4: Der MP-3 wirkt für sein Fassungsvermögen recht kompakt und trägt sich erstaunlich bequem.

behaupten. Der Rucksack trägt sich sehr angenehm und verteilt die Last gut auf beide Schultern. Spürbare Entlastung bietet übrigens die Querverbindung beider Gurte. Optional lässt sich außerdem noch ein Bauchgurt anbringen, der zum Lieferumfang des Rucksacks gehört.

### Lieferumfang

Apropos Lieferumfang: Neben dem genannten Bauchgurt und Regenschutz sind auch zahlreiche Einteiler vorhanden, die eine individuelle Konfiguration des Innenlebens ermöglichen. Auch wenn diese zur Standardaustattung einer Fototasche gehören, halte ich sie hier für erwähnenswert, denn es sind wirklich viele. Außerdem legt der Hersteller dem Rucksack einen Gurt bei, mit dem sich ein Stativ am Rucksack befestigen lässt. Zwei praktische Taschen, in denen sich kleine Utensilien, Ladegeräte, Kartenleser oder Kabel unterbringen lassen, komplettieren den Lieferumfang des MP-3. Sie können mittels Klettstreifen an der Einteilung im Inneren des Rucksacks befestigt werden.

### Fazit

Die Moose-Peterson-Reihe ergänzt das dank der Rotation-Serie ohnehin schon innovative Portfolio des amerikanischen Herstellers *Mindshiftgear* um einen weiteren gelungenen Rucksack. Durch seine hochwertige Verarbeitung und den speziellen Aufbau ist er für ambitionierte Wildlife-Fotografen in jedem Fall einen



Abb. 5: Der MP-3 mit optionalem Bauchgurt (Foto: Mindshiftgear)

Blick wert. Wer den Rucksack mit auf Reisen nehmen möchte, sollte sich speziell das Modell MP-3 einmal genauer anschauen. Der hierfür veranschlagte Preis von 313,95 Euro ist zwar kein Schnäppchen, aber für die gehobene Ausstattung und gute Verarbeitung meines Erachtens durchaus gerechtfertigt. ■

## Ein Jahr fotografieren im Nationalpark Wattenmeer

Moritz Adam

**E**ine Frage hörte ich zuletzt sehr oft: »Ist es dir hier nicht viel zu einsam, besonders im Winter, wenn niemand mehr hier ist?« Hier – damit ist mein Lebensmittelpunkt für ein ganzes Jahr gemeint, Wohn- und Arbeitsplatz zugleich, im weiten Nichts der Nordseenatur. Umgeben von Salzwiesen und Watten lebte ich während meines Freiwilligendienstes am bekannten Leuchtturm Westerheversand. Dieser steht zusammen mit zwei ehemaligen Wärterhäuschen mitten im Nationalpark Wattenmeer an der nordfriesischen Küste. Es gibt nur fünf Menschen, die hier das ganze Jahr lang im Nationalpark leben dürfen – und ich war einer davon.

Der Leuchtturm wird schon seit vielen Jahren automatisch gesteuert und so ist in den Häusern Platz für die Naturschutzgesellschaft »Schutzstation Wattenmeer«, bei der ich gemeinsam mit meinem kleinen Stationsteam Besuchern die Natur näherbringen, Forschung praktisch unterstützen und den Nationalpark betreuen konnte. Das Wattenmeer, das sich in der Deutschen Bucht von Dänemark bis in die Niederlande erstreckt, ist als UNESCO-Weltnaturerbe ausgezeichnet. Es ist ein riesiger Biomassen-Produzent und eine bedeutende Rastmöglichkeit für zehn Millionen Zugvögel, die pro Jahr das Gebiet aufsuchen.

Ich wollte aber in diesem Jahr nicht nur aktiv im Naturschutz mithelfen, sondern die einmalige Möglichkeit, an diesem besonderen Ort zu wohnen, auch fotografisch nutzen. Mir persönlich ist besonders durch die



Abb. 1: Blick auf den Leuchtturm im letzten morgendlichen Streiflicht, kurz bevor der nächste Schneeschauer vom Meer herüberzieht.

Fotografie ein Auge für die Natur aufgegangen und das Fotografieren hat mir geholfen, vieles bewusster wahrzunehmen. Genau deshalb war mein Wunsch für dieses Jahr, das Wattenmeer auch mit der Kamera kennenzulernen. Meine Erfahrungen mit der Naturfotografie im Nationalpark Wattenmeer möchte ich im Folgenden gerne teilen.

Gleich zu Anfang, nachdem ich den Deich zum ersten Mal erklommen und der Meereswind mich umfassen hatte, fiel mir der unverstellte Blick bis zum Horizont auf. Salzwiesen, Watt, Priele und Sandbank er-

scheinen nur als unterschiedlich gefärbte Flächen und gerade Linien, die bis ins Unendliche reichen. Die Landschaft des Wattenmeers ist beeindruckend flach, an vielen Stellen geradezu faszinierend monoton in ihrer ausladenden Weite. Fast immer fegt eine ordentliche Brise über das ebene, niedrige Land und bringt immer neues Wetter an den hohen Himmel. Das ergibt eine besondere Atmosphäre: Auf der einen Seite strahlt das Wattenmeer eine gelassene Ruhe aus, offenbart aber zur selben Zeit ungeahnte Naturgewalt.

Abb. 2: Endlose Weite – Ein Bild, welches das Gefühl der Wattenmeer-Landschaft für mich sehr gut vermittelt, gerade dadurch, dass gar nicht so viel darauf zu sehen ist.



## Ein Jahr fotografieren im Nationalpark Wattenmeer

Für mich stellte sich dabei schnell die Frage, wie ich diese spannende Stimmung einer doch sehr kargen Landschaft bildlich verarbeiten sollte. Aber mehr noch: wie baue ich meine Aufnahme auf, welche Motive kann ich in Anbetracht dieser strengen, erhebungslosen Umgebung ausmachen? Im Wald, in den Bergen und auch an der Felsküste finden sich doch stets Formen und Farben, Linien und Motive in solcher Anzahl, dass ich oft Gefahr laufe, mein Bild zu überfrachten. Und jetzt stehe ich plötzlich da und will etwas fotografieren, das quasi »nicht vorhanden« ist: die Weite. Eine zeitlose Weite, die man hier sehr bald verspürt. Sobald der Deich ein Stück hinter einem liegt, ist die restliche Welt schnell sehr weit entfernt. Und auch wenn der Blick manchmal auf den Boden wandert, um Treibgut und Strukturen im Sand oder einige hundert der berühmten Wattwurmhaufen im Schlick zu betrachten, landet das Auge schlussendlich jedes Mal wieder am Horizont, in der gefühlten Endlosigkeit.

Dieser Anblick der Landschaft fasziniert sofort und hat auch mich in den Bann gezogen. Doch meine ersten Bilder waren leider wenig zufriedenstellend. Viele Besucher des Nationalparks, unter denen nicht wenige Fotografen sind, nehmen die »typischen« Motive auf: hier den Leuchtturm, dort vielleicht ein Schiff und die Schafe bei wolkenlosem Schönwetterhimmel. Das ist bestimmt nicht falsch, sind das doch die Bilder, die an den Nordseebesuch erinnern. Gleichwohl macht für mich etwas anderes diese Landschaft aus: das tiefe, be-



Abb. 3: Der Wandel eines Jahres: Diese vier Aufnahmen von der selben Stelle lassen nur erahnen, wie die Salzwiese sich über das Jahr wandelt.

sondere Gefühl der Weite und Naturgewalt. Dies zu fotografieren, wollte anfangs jedoch nicht so recht klap- pen.

Nach einiger Zeit lernte ich mit Martin Stock einen erfahrenen Fotografen im Watt kennen und bekam durch ihn die Möglichkeit, mithilfe von fest installierten Stativen jeden Morgen vom und am Leuchtturm die- selben drei Aufnahmen zu machen. Und obwohl meist nur 24 Stunden zwischen den Bildern liegen, sieht fast jedes Foto anders aus. Wolken und Wetter verändern Licht und Farben, je nach Wasserstand zeigt die Land-

schaft ein anderes Gesicht. Über etwas längere Zeit- räume lässt sich Gedeihen und Vergehen der Pflan- zen beobachten, hier und da sind die Zugvögel und noch viele andere Details zu sehen. (Die komplet- ten Bilderserien sind als Zeitraffervideo hier zu sehen: [naturesurprises.com/wattimwandel](http://naturesurprises.com/wattimwandel))

Genau diese ständige Veränderung, das »Immer- Andere« macht diesen Naturraum zwischen Land und Meer aus. Stetig nagt die Nordsee an der Sandbank und sorgt dafür, dass die Priele sich verlagern, trägt die Salzwiese an manchen Stellen ab und spült an anderer

## Ein Jahr fotografieren im Nationalpark Wattenmeer

Stelle wieder Sediment auf, so dass neue Pflanzen wachsen können. Mal geben die Wellen spannendes Treibgut und Strukturen im Sand frei, dann ist es wieder wie glattgebügelt. Und wenn heute riesige Wolkengebirge über dem tosenden Meer dahinrasen, kann es schon morgen sein, dass warmes Herbstlicht der Weite wieder sanfte Ruhe beschert. So ist die flache Umgebung oft nur eine große Bühne für das Naturschauspiel, für ein oft wenig vorhersagbares Spiel der Elemente, das jeden Tag eine andere Vorstellung bietet.

Für mich eine bedeutende Beobachtung, denn mit dem Gedanken an die Dynamik im Hinterkopf bin ich schließlich dazu gekommen, die Landschaft auch mit der Kamera wirklich zu entdecken und das Gefühl dieser wilden Natur in Bildern festzuhalten. Ich habe bemerkt, dass eben jenes Gefühl besonders durch die Wandelbarkeit des Wattenmeers entsteht. Ich kann nur dazu raten, sich in dieser Umgebung darauf einzulassen, seine Bilder nicht nach dem Schema F fotografieren zu wollen. Diese Landschaft ist durch ihre Andersartigkeit ganz besonders dazu geeignet, sich ihr zu öffnen.

Ich habe für mich beobachtet, dass der ständige Wandel der Bedingungen das Warten auf einen richtigen Augenblick, auf den magischen Moment erfordert. Oft ist man enttäuscht, wenn dieser sich gar nicht ergibt, doch manchmal wird man für das Warten belohnt. Diese Erkenntnis lässt sich aber nicht nur auf den Nationalpark Wattenmeer übertragen – und auch nicht nur in einem so langen Zeitraum verwirklichen, diese

Erkenntnis ist für mich zu einer universellen Erfahrung in der Natur- und Landschaftsfotografie geworden.

Irgendwann im Herbst begann ich, zwischen ziehenden Gänsen, verwelkender Salzwiese und vielen Wetterumschwüngen mit der Suche nach Momenten, die dem Wattenmeer gerecht werden. Am Meer ist es generell ratsam, mit Regenhose und Gummistiefeln sowie einem Stativ, welches auch bei Wind noch recht stabil steht, unterwegs zu sein. Zu meinen ersten »Erkenntnissen« zählte aber vor Allem, dass allein die Fotografie zu jedem Wetter und zu jeder Tageszeit und das Motiv »Wattenmeer« nicht ausreichen, um spannende Momente in ein gefälliges Foto zu verwandeln. Es ist nötig, das Nahe und Ferne zu verbinden, eine Beziehung zwischen Himmel und Boden, Wetter und lokaler Struktur herzustellen. Eine gute Herangehensweise, die es mir immer wieder leichter machte, war der Gedanke an eine Art Anker für das Auge. Besonders bei Nutzung von Weitwinkeloptiken trägt es zur Spannung im Bild bei, sich ein Objekt zu suchen, an welchem der Blick immer wieder hängen bleibt,

Abb. 4: Abends weit draußen im Watt vor Westerhever – Am Horizont zeichnet sich die Sandbank als schmaler Streifen gegen den Himmel ab.

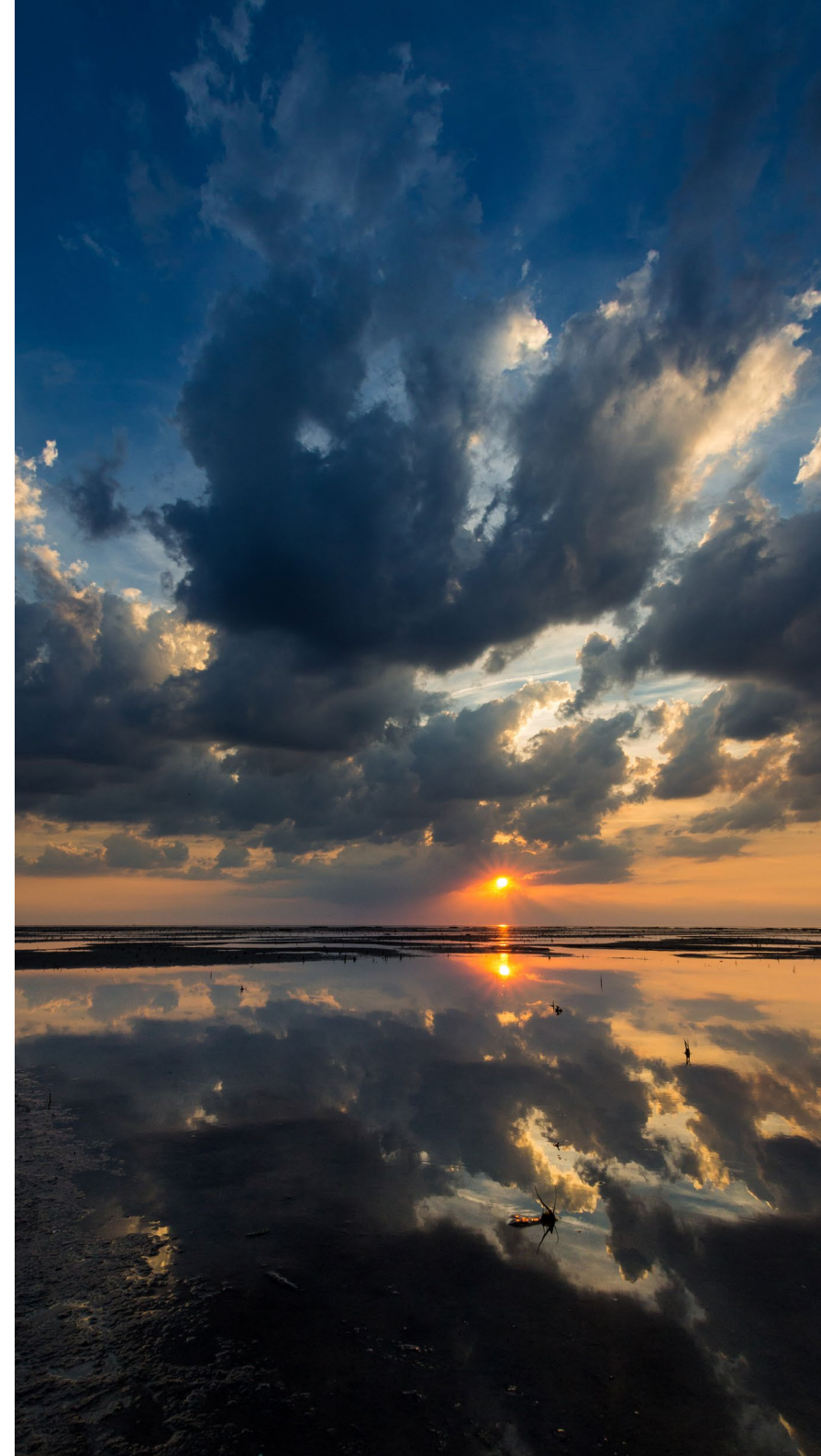


Abb. 5: Das abfließende Wasser lässt an dieser Stelle im Süden der Sandbank stehende Wellen entstehen. In der viersekündigen Belichtung verschwimmt die Gefahr, die diese starke Strömung mit sich bringen kann, beinahe ein wenig.



und deshalb nicht in der Weite des Bildes verlorengeht. So erhält die Landschaftsaufnahme nicht nur mehr Tiefe, es ist auch ein ungefähre Größenvergleich vorhanden, durch den z. B. große Wolkengebilde eine sehr viel eindrucksvollere Wirkung erzielen. Meine Erfahrung ist zudem, dass 360°-Rundumsichten häufig dazu verleiten, die Weite immer mit dem Weitwinkel zu fotografieren, schließlich spielt sich meist in allen Richtungen etwas Interessantes ab und mit einer weiten Brennweite kann man davon sehr viel auf ein Foto bekommen. Gerade wenn sich quasi überall etwas tut, lohnt es sich, die Konzentration für den Moment auf ein Motiv zu be-

schränken (manchmal auch durch eine Telebrennweite) und das Bild bewusst zu gestalten. Immer wieder kommen einem dabei die schnellen Wetter- und Lichtveränderungen und schnell ziehenden Wolken zugute. So konnte ich einmal an derselben Stelle sowohl Bilder von Sturm mit Schnee, Regen und Hagel als auch von dem darauffolgenden blauen Himmel machen – und das innerhalb einer guten halben Stunde!

Die Landschaft erscheint oft scharf geschnitten und kantig, doch ist Dynamik irgendwie das genaue Gegenteil. Veränderung zeigt sich im Bild rund, weich, und nicht immer ist alles genau zu erkennen. Deshalb heißt

es, etwas Bewegung in die geraden Linien zu bringen. Bei Wind und trockenem Wetter beispielsweise fliegt Sand an vielen Stellen über das Watt. Die weichen Verwirbelungen lösen die harten, strengen Linien ein wenig auf. Einen ähnlichen verwischenden Effekt kann man an vielen Prieln bei ablaufendem Wasser erzielen: Das Wasser verschwimmt in einer Langzeitbelichtung und sorgt für den Kontrast zum stringenten Horizont und den scharfen Kanten im Sand.

Die beherrschende Kraft und Macht der Natur lässt sich am besten im Spätherbst oder im Winter spüren. Besucher sind dann nur noch selten im Nationalpark

unterwegs. Dafür ist das Wetter auch nicht mehr wirklich angenehm, eine spritzwassergeschützte Kamera ist definitiv von Vorteil, um sich voll auf die Natur zu konzentrieren. Das Meer liefert schnell ziehende Wolkentürme, dabei sind meist dunklere und hellere Wolkenbereiche hintereinander gestaffelt, sodass sich das Licht kontinuierlich verändert und auch das Foto ständig von anderen Faktoren beeinflusst wird. So kommt es deutlich öfter als im Sommer zu ungewöhnlichen Momenten.

Auch die Nordsee selbst wird jetzt oft zum Motiv. Das Meer ist meist nicht mehr so glatt wie über die warme Jahreszeit, der Brandungsbereich ist dann ein sehr spannender Ort. Manchmal tut sich zwischen den Wolken ein Spalt auf, durch den die Sonne ihre Strahlen schicken kann. So entsteht manche spannende Lichtstimmung auf dem Wasser, selbst bzw. gerade wenn der Sturm tobt. Apropos Sturm: Durch den starken Wind sind die Wasserstände jetzt oft recht extrem und es ist essentiell, auf die Tidetafeln und aktuelle Wasserstandsvorhersagen zu achten. Ein Landunter will man doch lieber vom sicheren Deich aus oder auf der Warft erleben.

Wenn der Wind nicht nur ständig aus dem Westen, sondern eiskalt aus Osten weht, kann es sogar passieren, dass Watt und manche Priele schnell zufrieren. Die Flut schiebt die Eisschollen zusammen und an den Prallhängen der Priele können sie sich dann mitunter mannshoch stapeln. Zwei Kilometer weit draußen auf dem Watt oder weit auf der davorliegenden Sand-

bank kam ich mir vor wie ein winziger Punkt in der Arktis; ein unbeschreibliches Gefühl von einsamer Wildnis machte sich breit, welches ich so nur im Winter erlebt habe. Leider gibt es nicht in jedem Winter viel Eis (zum Glück für die ganzen Wattorganismen, die nah an der Oberfläche leben), aber wenn welches da ist, ist es ein einmaliges Erlebnis. Nicht zu unterschätzen ist besonders in der kalten Jahreszeit die Kraft des Windes, vornehmlich wenn er einem entgegenbläst. Auch hierbei gilt es, die Natur ein wenig zu kennen und nicht immer die längste Route zu wählen.

Abb. 6: Spärliches Licht zeichnet diese Wolken am Brandungsbereich voneinander ab. Das Meer tost, der Himmel wird immer dunkler: Sturm an der Küste.





## Ein Jahr fotografieren im Nationalpark Wattenmeer

Über den Winter waren da also immer wieder berührende Momente, ich lernte nicht nur neue Motive kennen, sondern auch einiges über Wetter und Licht. Und bei manchen Bildern kam bei mir das überwältigende Gefühl der Aufnahmesituation wieder zurück, wenn ich sie im Nachhinein betrachtete. Irgendwann freute ich mich aber auch wieder auf den Frühling, auf gleißendes Sommerlicht auf dem Sand, auf den wolkenlosen Himmel. Und mir wurde klar, dass es für den Moment nicht unbedingt besondere Witterung, spezielles Licht braucht. Manchmal reichen auch das richtige Motiv und etwas Glück.

So hatte ich zu Beginn die unzähligen Vögel, die besonders in den Zugzeiten im Herbst und Frühling in den Weiten anzutreffen sind, bereits kurz erwähnt. Im Herbst konnte ich fotografisch noch wenig mit ihnen anfangen, hatte noch nicht viel gesehen. Im Frühjahr war es irgendwie anders, als recht plötzlich wieder das Leben in der gerade noch winterlichen Landschaft ausbrach. Ich würde mich keinesfalls als Vogelfotografen bezeichnen, jedoch bin ich dann oft vom Naturphänomen Vogelschwarm begeistert worden. Wenige bis viele hundert Vögel fliegen, als ob sie einer einstudierten Choreografie folgten, in immer neuen Formationen weithin sichtbar über das ebene Land. Definitiv ein beeindruckender Anblick und fotografisch interessant. Große Vogelschwärme lassen sich am besten bei auflaufendem Wasser beobachten und fotografieren, denn dann müssen sie vor dem Meer zurückweichen und nach Rastplätzen für das Hochwasser suchen. Mit etwas Glück gelingt es manchmal, in etwa zu erahnen, welchen Weg



Abb. 7: Eis überdeckt im Winter für eine gute Woche das Watt.



Abb. 8: Eine Küstenseeschwalbe im Anflug auf die Sandbank

## Ein Jahr fotografieren im Nationalpark Wattenmeer

der Schwarm vor dem Wasser davontrippelnd auf die Sandbank wählt. Dann muss man nur abwarten und die Vögel laufen einige Zeit auf die Kamera zu.

Man sollte sich bei der Fotografie im Nationalpark aber auch zweierlei Dinge versichern. Erstens haben Vögel einen entscheidenden Vorteil, falls sie vom Wasser eingeschlossen werden sollten: Sie können fliegen. Als Mensch sollte man gerade bei auflaufendem Wasser die Wasserstände und Tidezeiten gut im Blick haben und wissen, auf welchen Sandbänken man getrost auch das Hochwasser abwarten kann. Mindestens ebenso wichtig ist es, sich des Nationalparkziels bewusst zu sein und die Natur an die erste Stelle zu stellen, die Tiere nicht zu stören. Die Natur entscheidet auch ein Stück weit, ob sich mir die Chance auf gute Bilder bietet. Nachzuhelfen, indem man z. B. einen Schwarm aufscheucht, verbietet sich von selbst. Besonders in der Brutzeit im Frühjahr sind die sichtbar abgegrenzten Schutzzonen zu beachten. Ein sehr sicheres Fotomotiv in den Zugzeiten sind aber nicht nur die vielen Watvögel, sondern auch die großen Gänseschwärme. Um Westerhever übernachteten beispielsweise bis zu 30.000 Weißwangengänse auf dem Watt und fliegen dann bald nach Sonnenaufgang auf die Wiesen des Binnenlandes, ein toller Anblick!

Im Sommer dann hatten sich nach einigen Wochen Wartezeit endlich einmal fast alle Wolken für einen Tag verflüchtigt und ich konnte selbst einmal wie die Vögel in die Luft. Der Himmel war komplett blau, optima-



Abb. 9: Ringel- und Weißwangengänse im Vorland

le Bedingungen für die Fotografie aus dem Flugzeug. Es war schon längere Zeit ein kleiner Traum gewesen, das Wattenmeer, das ich jetzt nach fast einem Jahr viel genauer kannte, im Ultraleichtflugzeug zu überfliegen, die Landschaft aus der Vogelperspektive zu entdecken. Bereits aufgelockerte Wolkenstrukturen sorgen dabei aber schnell für ungünstige Bedingungen, die Landschaft wird dann in einer Art Schachbrettmuster von Licht und Schatten verwirrend undeutlich. Auch aus der Luft lohnt es sich besonders, bei recht tief stehender Sonne zu fotografieren, damit die Strukturen besser herauskommen. Meist bietet sich der Abend an, denn dann ist die Luft tendenziell deutlich klarer als am Morgen. Dazu kommt dann noch die gewünschte

Tide, sodass die Faktoren Wetter, Tageszeit und Tide, die alle zusammenkommen müssen, das lange Warten auf den passenden Tag erklären. Bei meinem Flug zu Niedrigwasser wurde schnell klar, dass sich die Geduld auszahlt, wird doch der Hauptgrund für die ständige Veränderung der Landschaft von oben wirklich sehr ersichtlich. Das Ausmaß der Flächen, die im Einflussbereich der Gezeiten liegen, erschließt sich nämlich tatsächlich nur aus dem Flugzeug. Es offenbart sich ein ausladendes Labyrinth von Prielen. An vielen Stellen geht das Land fließend in die Nordsee über, die Farben und Formen, die das Meer in Schlick und Sand zeichnet, sind auch aus der Luft gesehen immer wieder neue. An manchen Stellen sind Seehunde auf



Abb. 10: Das Vorland nördlich des Leuchtturms bei Niedrigwasser. Fließend ist hier der Übergang von der Salzwiese ins Watt, vom Watt wiederum in die Nordsee. Links im Bild befindet sich der nördliche Ausläufer des Westerheversandes.



Sandbänken zu beobachten, es gibt Kulturspuren von früheren Siedlungen und anhand der Halligen versteht man im Angesicht der exponierten Lage eindrücklich den Beinamen ›Ort zwischen Land und Meer«. Ungewöhnliche Motive finden sich also zuhauf, außerdem trägt diese andere Perspektive zum überblickenden Verständnis des Wattenmeers bei. Sie zeigt die möglichen dramatischen Folgen des Meeresspiegelanstiegs an den Küsten der Welt, gegen die der Mensch womöglich eines Tages machtlos sein könnte.

Einiges ist auch bei der Fotografie aus dem Flugzeug zu beachten, um einen Flug (fotografisch) erfolgreich und effizient zu gestalten, denn Flugzeit ist teuer. Ein Muss ist eine ungefähre Routenplanung, Satellitenbilder sind ein recht guter Anhaltspunkt zum Ausmachen von potenziellen Motiven. Bei den Aufnahmen habe ich mich mit dem Piloten abgesprochen, damit er das Flugzeug in eine für mich geeignete Fotoposition manövrieren konnte, wobei wir vorher die Tür auf meiner Seite ausgebaut hatten (bei manchen Modellen lässt sich auch nur das Fenster

Abb. 11: Priele: Die Wasseradern versorgen das Watt bei jeder Tide mit Meerwasser. Sie sind groß bis winzig, sodass auf dem Luftbild längst nicht mehr alle zu erkennen sind.

entfernen), damit ich mich freier bewegen konnte und keine störenden Reflexe auf den Bildern erhalten hatte. Sehr von Vorteil ist der Einsatz von mehreren Kameras mit Normal- und leichten Telebrennweiten. So sind in der kleinen Maschine keine Objektivwechsel zu vollführen. Bei den Objektiven ist lichtstarkes Glas vorteilhaft, denn um scharfe Bilder aus dem schnellen Flieger zu bekommen sind Verschlusszeiten ab  $1/1.000$  s auch abends unverzichtbar. Als eine spannende Gestaltungsmöglichkeit erweist sich übrigens die Flughöhe, die abstrakte Detailarbeit oder überblickende Landschaftsfotografie erlaubt. Unbedingt Beachtung finden muss hier im Nationalpark die gesetzliche Mindestflughöhe von 150 m, damit rastende Vögel und Meeressäuger nicht aufgeschreckt werden, besser sollten es 600 m sein. Bei klarer Luft ist das kein Problem und mitunter für die Perspektive sogar ein Vorteil.

Soweit ein paar meiner Erfahrungen und Erlebnisse aus einem einzigartigen Jahr, in dem das Wattenmeer quasi mein Vorgarten war und Leuchtturm und Nordsee zu meinem Zuhause geworden sind. Ich konnte viele besondere Momente erleben, die nicht jeden Tag passieren. Sturm, Eis, ständige Dynamik, die Brutzeit, Natur pur! Und nach einiger Gewöhnung und mit einer Idee, einem Ziel vor Augen, ist es mir bei manchen dieser Momente gelungen, die besondere Atmosphäre der Wattenmeernatur festzuhalten. Bei einigen Bildern spüre ich auch jetzt noch das Gefühl von damals. Einzig fehlt mir leider momentan der Platz, diese Aufnahmen



Abb. 12: Spiegelglatt kommt die Flut an diesem Abend an die Küste. Die Wolkenreflexionen im steigenden Wasser sind für mein Empfinden viel spannender als der Himmel selbst.

groß an die Wand zu hängen. Sie werden es ahnen: Das Wattenmeer lässt mich nicht mehr wirklich los, ich bleibe fasziniert und hoffe, es gelingt auch Ihnen, sich manchmal einfach von der Natur auf den Weg bringen zu lassen. Und die Fotografie dabei als ein Mittel zu nutzen, die Naturräume um uns herum bewusster

wahrzunehmen und besser zu verstehen. Denn Eines passiert dabei definitiv nicht: »Einsam und langweilig« ist es über das ganze Jahr an der Küste nie geworden. Die Natur ist überall und bietet immer etwas, entweder für die Kamera oder für die Seele – oder für beides. ■



(Foto: Taline de Boer)

Moritz F. Adam ist 20 Jahre alt und seit der Kindheit begeistert mit der Kamera in der Natur unterwegs. Dabei versucht er mit seinen Bildern

nicht nur besondere Momente festzuhalten, sondern auch auf eine bewusster Wahrnehmung der Schönheit und Zerbrechlichkeit von Naturräumen hinzuweisen.

Nach seinem Freiwilligendienst an der Nordsee studiert Moritz nun in Heidelberg Physik, versucht daneben die Umwelt stets von neuen Seiten zu erleben und diese Erlebnisse mit seiner Fotografie anderen nahe zu bringen. Viele weitere seiner Bilder finden sich unter:

[www.naturesurprises.com](http://www.naturesurprises.com).

## EIZO CG2730 – High-End-Monitor für Fotografen

Jürgen Gulbins

**A**ls Fotograf mit Anspruch ist aus meiner Sicht die Entscheidung für einen Monitor für die Bildbearbeitung eine wahrhaft schwierige. Soll er gut (aber damit teuer) oder einfach und preiswert sein – oder irgend etwas in der Mitte? Relativ einfach ist da noch, ein ausreichend großer Arbeitsplatz vorausgesetzt, die Wahl der Bildschirmgröße (korrekter: der Bildschirmdiagonale). Hier sollen 24" (bzw. 61 cm) aus meiner Erfahrung heraus das Minimum sein. 27" (entsprechend 68,6 cm) sind aber oft besser und 32" (bzw. ca. 81 cm) dann das Optimum. Letzteres ist, bei guter Qualität, für den Geldbeutel jedoch schmerzhaft.

Neben der Größe spielt natürlich auch die Auflösung eine Rolle. Hier kann man heute HD als sinnvolles Minimum betrachten. Hierbei beträgt die Auflösung  $1.920 \times 1.080$  Bildpunkte. Aber bereits bei 24" und stärker noch bei 27" ist sicher eine höhere Auflösung wünschenswert und – für etwas mehr Geld – auch zu haben. UHD stellt mit  $2.560 \times 1.440$  Pixel hier einen guten Kompromiss dar, möchte man nicht gleich auf eine 4K-Auflösung gehen, was dann entweder die Auflösung von  $4.096 \times 2.160$  Pixel (DCI 4K) oder  $3.840 \times 2.160$  Pixel (4K UHD) entspricht. Monitore mit einer UHD-Auflösung (ohne das 4K) sind auch mit den meisten Grafikkarten noch gut und performant darstellbar – oft selbst an guten Laptops.

Die dritte wesentliche Größe ist der darstellbare Farbraum. Hier sollte eine 100%-Abdeckung von sRGB



Abb. 1: Der EIZO CG2730 gehört zu den High-End-Monitoren für Bildbearbeitung und Grafikanwendungen. (Foto: EIZO)

das Minimum sein, wenn auch leider bei den preiswerteren Monitoren nicht immer ganz gegeben. Eine weitgehende Abdeckung von Adobe RGB (1998) ist sicher besser, da die Kameras in ihrem Farbspektrum in aller Regel deutlich über sRGB hinausgehen, ja in manchen Farbbereichen sogar etwas über Adobe RGB. Die »besseren« Monitore sind hier in den letzten Jahren besser geworden und Monitore in der 24"- oder 27"-Klasse oberhalb der 700–800-Euro-Grenze können oft etwa 92–98 % des Adobe-RGB-Farbraums abdecken.

Der letzte Parameter bei der Betrachtung ist dann, ob der Monitor hardwarekalibrierbar ist oder »nur« über eine entsprechende Profilierung. Bei der »normalen« Kalibrierung<sup>1</sup> und Profilierung wird ein Farbprofil abgespeichert, das von einer Software, welche mit Farbprofilen korrekt umgehen kann – etwa Lightroom und Photoshop –, für die Ausgabe genutzt wird. Bei den

<sup>1</sup> Bei der Kalibrierung wird versucht, den Monitor über seine internen Einstellungen möglichst dicht an die Zielwerte zu bringen. Mit der Profilierung wird dann versucht, über das Farbprofil den Zielwerten noch näher zu kommen.

## EIZO CG2730 – High-End-Monitor für Fotografen

hardwarekalibrierbaren Monitoren gibt es nochmals zwei Varianten – Monitore mit integriertem Messgerät und Monitore, die ein externes Messgerät benötigen – etwa das ColorMunki oder Display Pro 2 von X-Rite oder das Spyder-Messgerät der Firma Datacolor. Bei beiden Varianten wird ein Korrekturprofil im Monitor in dessen LUT (Color Look Up Table) gespeichert. Diese LUT ist dann zumeist 12, 14 oder 16 Bit tief. Mit dieser Lösung muss das externe Farbprofil, welches bei der Profilierung erstellt wird, weniger korrigieren, was zu besseren Resultaten führt.

Die genannten Parameter bestimmen auch den Preis der Monitore. Für Monitore, die für Fotobearbeitung brauchbar sind, gibt man ab 500 Euro (bei 24" bis 27") bis zu 6.500 Euro für die Spitzenmodelle (32") aus – oder eben etwas dazwischen.

### Review des EIZO ColorEdge CG2730

Mir wurde für diesen Review von der Firma EIZO der ›ColorEdge CG2730‹ vorübergehend zur Verfügung gestellt. Er gehört mit einer Bildschirmdiagonalen von 27" (68,6 cm), einer ›nativen‹ Auflösung von 2.560 × 1.440 Pixel, einer Farbabdeckung von 99 % des Adobe RGB-Farbraums und schließlich einer integrierten Farbkalibrierungseinheit (mit einem externen Messgerät) zu den High-end-Monitoren. Der Straßenpreis des Monitors liegt bei ca. 1.800 Euro und damit auch im gehobenen Bereich.



Abb. 2: Mit einem 27" großen Monitor (hier noch ohne die mitgelieferte Lichtschutzhaube) mit großem Farbumfang und sehr gleichmäßiger Ausleuchtung macht die Bildbearbeitung einfach mehr Spaß, und man kann sich darauf verlassen, dass die Farbdarstellung den Farben im Bild entspricht.



Abb. 3: Der EIZO CG2730 ist nicht nur mit Schnittstellen und Funktionen gut ausgestattet, sondern wird auch mit allen notwendigen Kabeln geliefert – USB, DVI, DisplayPort und HDMI.

Der gut verpackte Monitor hat, wie man es sich wünscht, aber leider nicht immer antrifft, neben dem üblichen Stromkabel noch vier weitere Kabel im Lieferumfang:

- USB-Kabel für den integrierten USB-Hub,
- DVI-Dual-Link-Kabel,
- DisplayPort-Kabel,
- HDMI-Kabel

Dazu gibt es ein kleines Screen-Cleaner-Reinigungsset, um die Display-Fläche zu säubern. Außerdem wird eine passende Lichtblende mitgeliefert. Auch eine (gedruckte) Kurzanleitung ist vorhanden sowie eine CD mit dem Manual zum Monitor in den üblichen Sprachen und mit der ColorNavigator-Software (mehr dazu etwas später) und das entsprechende Software-Handbuch (als PDF).

Das Auspacken und Installieren geht wie heute üblich einfach. Der Monitor lässt sich mit etwa 9 kg auch noch gut auf den Schreibtisch wuchten. Dort sind die vier Transportsicherungsschrauben zu entfernen, das Stromkabel einzustecken und schließlich der Monitor über eines der Datenkabel sowie zusätzlich mit dem mitgelieferten USB-Kabel an den Rechner anzuschließen. An meinem Mac erschien danach das Bild (der Desktop), ohne weitere Aktion vornehmen zu müssen, und der Monitor hatte automatisch seine optimale Auflösung. Das Bild ist groß – eben 27" – und ausgespro-



Abb. 4: Ein Ring hinter dem Monitorfuß erlaubt die verschiedenen Kabel sauber nach hinten zu führen.

chen scharf. Unter Umständen muss man die Menü- und Schriftgrößen im System anpassen, da sonst die Menüs etwas klein erscheinen.

Die Qualität des Monitors spiegelt sich in vielen Details wider. Der Standfuß ist relativ klein, aber erscheint ausreichend stabil. Die Höhenverstellung läuft leicht – aber nicht zu leicht, und die Neigbarkeit des Displays bietet ausreichend Spielraum. Das OSD (On Screen Display) ist in der Sprache anpassbar, übersichtlich und sehr funktional. Es lassen sich hier sowohl die Luminanz (in Candela) als auch der Weißpunkt, der Gammawert und der Farbraum – etwa Adobe RGB und sRGB und eine Custom-Einstellung – einstellen sowie die Selbstkalibrierung starten. Auch die Signalquelle kann man hier wählen, soweit man nicht die Automatik benutzt.

Neben einem Ein/Aus-Schalter auf der Rückseite gibt es einen Soft-Ein/Aus-Schalter am Rahmen vorne.

Der Monitor lässt sich auch um 90° drehen (ins Hochformat). Die Lichtschutzblende ist effektiv und bietet eine kleine Aussparung für den Messkopf.



Abb. 5: Die drei Display-Schnittstellen – DVI, HDMI, Display-Port – und ganz rechts die USB-Schnittstelle für den USB-Port. Die drei USB-Anschlüsse liegen hinten seitlich und sind so gut zu erreichen.

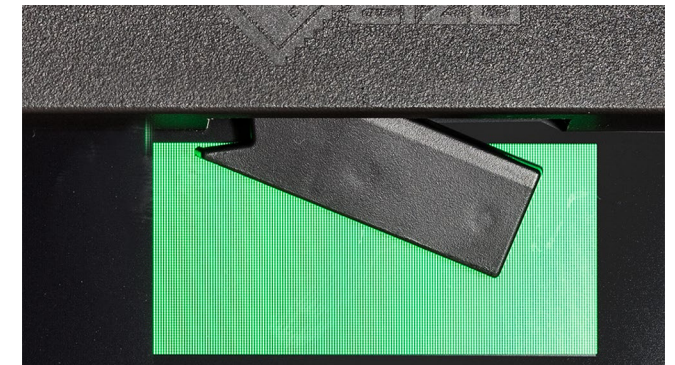


Abb. 6: Der kleine, etwa 5 cm große, für die Farbmessung ausgeklappte Messkopf am oberen Display-Rand in der Mitte

### Selbstkalibrierung

Die Selbstkalibrierung ist eines der Highlights des Monitors. Sie lässt sich über das OSD (On Screen Display) aktivieren. Zuvor sollte man die Zielwerte einstellen. Die Selbstkalibrierung läuft nach dem Start ohne weitere Interaktion ab. Dazu klappt ein kleines Messgerät oben aus dem Bildschirmrahmen. Dort werden für die Kalibrierung auch kleine Farbfelder während des Vorgangs angezeigt und vom Messkopf vermessen. Die Kalibrierung dauert etwa 10 Minuten, läuft aber erst an, wenn der Monitor ausreichend aufgewärmt ist. Der Kalibrierungsprozess läuft in fünf Phasen ab.



Der Vorteil dieser Kalibrierung mit dem integrierten Meßgerät besteht einerseits darin, dass man kein zusätzliches Kalibrierungskit benötigt und auch nicht von einer bestimmten Software und deren Kompatibilität mit dem Betriebssystem abhängig ist. Und wesentlich ist, dass das Korrekturprofil in der 16 Bit tiefen LUT (Look-Up-Tabelle) des Monitors sitzt. Dies hat zwei Vorteile:

- Farben werden auch von Software, die nicht mit Monitorprofilen umgehen kann, »farbrichtig« dargestellt.
- Die Farbkorrekturen erfolgen über die interne 16 Bit LUT, was einen sehr linearen Farbverlauf mit feinen Farbabstufungen erlaubt.

Nach der Selbstkalibrierung sollte man den kleinen Farbmesskopf in der Mitte des oberen Rahmens wieder händisch einklappen.

### ColorNavigator

Die mitgelieferte Software *ColorNavigator* bietet eine Reihe nützlicher Funktionen. Das Display muss dazu neben dem Videosignal auch mit dem mitgelieferten USB-Kabel verbunden sein.

So erlaubt sie ein leichtes Kalibrieren der Monitore der ColorEdge-Serie, wobei sich die Zielwerte – Luminanz, Weißpunkt, Gammawert und Schwarzwert – einfach einstellen lassen. Auch  $L^*$  wird als Gammawert un-

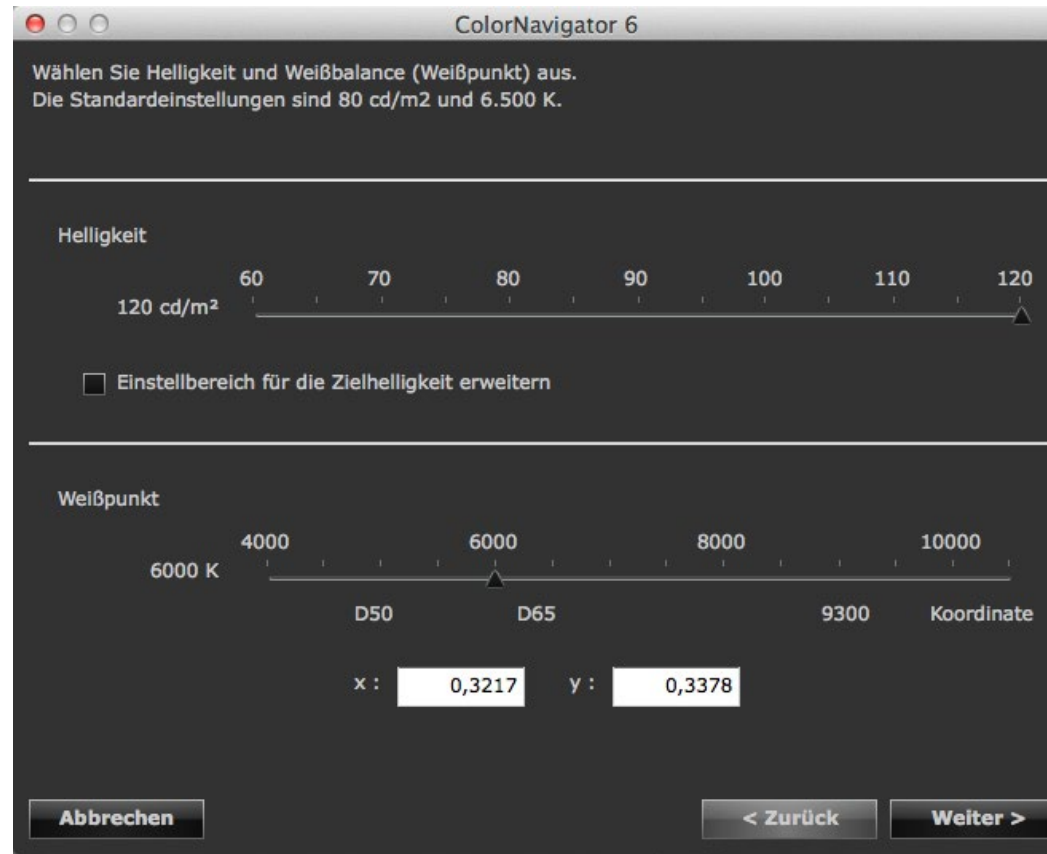


Abb. 7: Verwendet man nicht die »fertigen« Einstellungen, so lassen sich alle wichtigen Zielparameter einstellen – hier Luminanz und Weißpunkt.

terstützt. Die Anwendung erzeugt – in Ergänzung zur Autokalibrierung, welche weitgehend Monitor-intern erfolgt – ein passendes Farbprofil für das Betriebssystem. Wie die meisten Profilierungskits bietet es auch eine Erinnerungsfunktion für das Kalibrieren und einige Funktionen mehr. Die Software erlaubt auch, die Kalibrierung/Profilierung mehrerer Monitore aufeinander abzustimmen. Ebenso wird die Abstimmung der Kalibrierung auf einen Normlichtkasten geboten. Mit Hilfe

wendung kommt mit einem guten deutschsprachigen ca. 120 seitigen PDF-Manual und bietet, wie bereits aufgeführt, ein reiches Funktionsspektrum. »Fertige« Voreinstellungen (siehe Abb. 7) können bei der Parameterwahl helfen. Einzelne Parameter bei der Kalibrierung/Profilierung sind gut und in weiten Grenzen anpassbar (siehe Abb. 8). Für den Profi bleiben zahlreiche Möglichkeiten für ein Fine-Tuning und individuelle Anpassungen. Man kann sogar eine Priorität für die

eines externen Messkopfs lassen sich sogar Profile für andere Geräte und für Tablets erstellen.

Die Software *ColorNavigator* ist sehr übersichtlich gestaltet, führt den Anwender recht unkompliziert durch die Prozesse und bietet gute Hilfsfunktionen. Sie hat eine automatische Messkopferkennung – beim CG2730 habe ich jedoch den integrierten Messkopf verwendet. Die An-

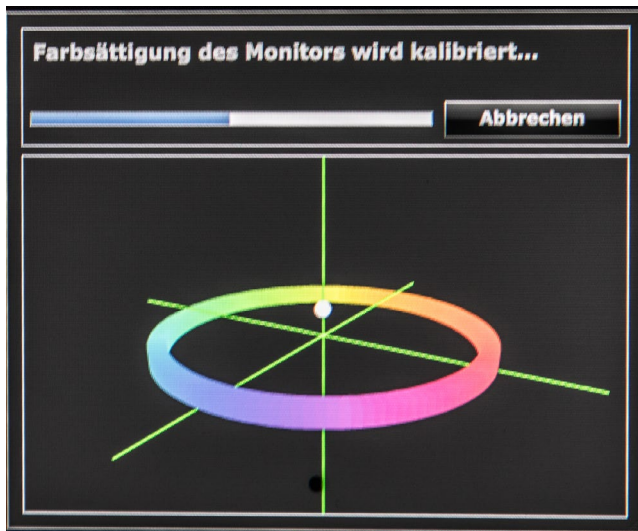


Abb. 8: Sowohl während der internen automatischen Kalibrierung als auch bei der Kalibrierung per *ColorNavigator* zeigt der Bildschirm links unten, was gerade passiert.

Kalibrierung vorgeben – Graubalance, Kontrast oder Standard (was immer dies auch sein mag).

Zum Abschluss einer Kalibrierung/Profilierung zeigt der *ColorNavigator* nochmals die verwendeten Zielwerte und die erreichten Werte (Abb. 9). Man sieht in diesem Beispiel, dass die Zielwerte wirklich gut erreicht wurden.

Der Monitor selbst, die Autokalibrierung sowie die Software *ColorNavigator* bieten eine Reihe weiterer Feinheiten, deren Beschreibung aber den Rahmen dieses Artikels sprengen würden.

Für manchen Grafiker ist sicher auch die Möglichkeit, neben den Einstellungen für sRGB und Adobe RGB drei verschiedene Kalibrierungen im Monitor speichern und über das OSD abrufen zu können, von Vorteil. Damit lassen sich für unterschiedliche Aufgaben – etwa die Fotobearbeitung und ein Desktop-Publishing für

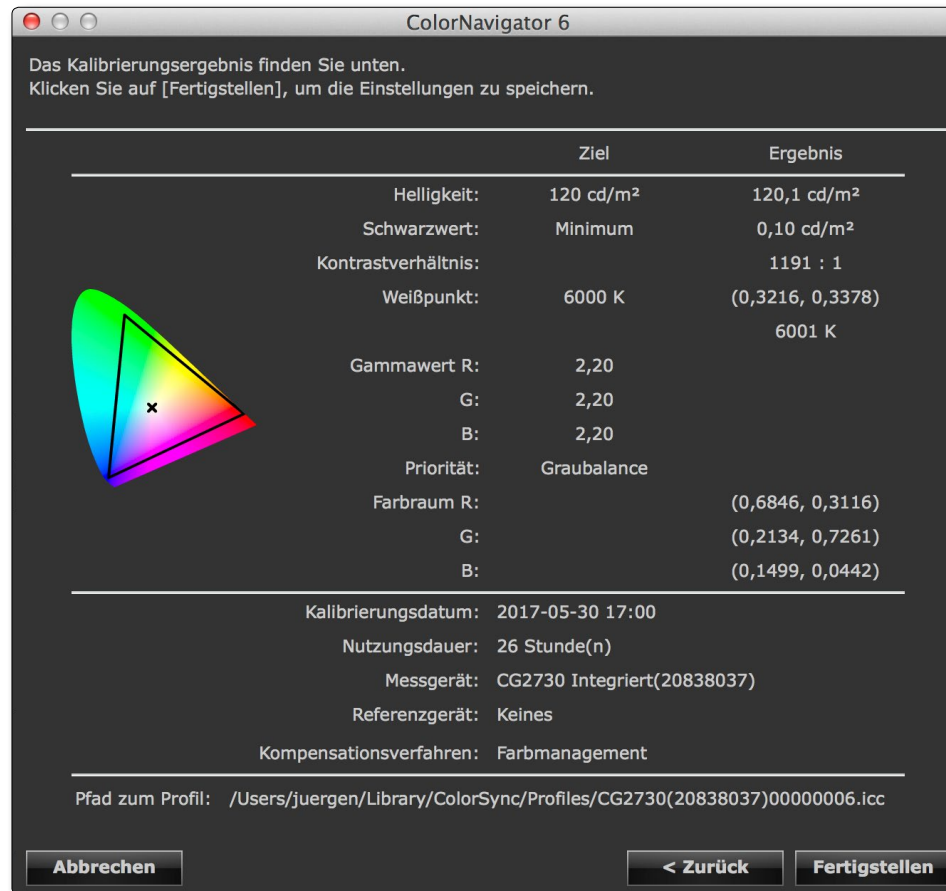


Abb. 9: Nach Abschluss eines Kalibrierungslaufs zeigt *ColorNavigator* nochmals die Zielwerte sowie die erreichten Werte, das Kalibrierungsdatum, die Gesamtbetriebsdauer des Geräts, sowie das verwendete Messgerät und schließlich den Namen und Ablageort des Farbprofils. Hier würde ich mir nur noch wünschen, auch den Profilnamen eingeben zu können.

einen CMYK-Druck – einfach unterschiedliche Einstellungen verwenden (man muss dann aber auch noch die jeweiligen Monitorprofile im Betriebssystem umstellen).

Die Helligkeit (Luminanz) lässt sich zwischen 40 cd und 400 cd einstellen, die Farbtemperatur zwischen 4.000 K und 10.000 K und der Gammawert zwischen 1,6 und 2,7.

man sich überlegen, wofür man sein Geld ausgibt, sofern das Budget, wie zumeist, beschränkt ist: für eine Kamera, ein Objektiv, eine Fotoreise oder einen sehr guten Monitor.

Ich selbst setze aktuell an meiner Mac-Workstation einen 4K-Monitor von LG ein (den 31MU97). Er deckt den Adobe-RGB-Farbraum zu etwa 97 % ab, ist hard-

## Resümee

Der Monitor ist bei EIZO noch nicht ganz das obere Ende. Es gibt noch ein 24"-Modell, welches eine 4K-Auflösung bietet (das CG248-4K ColorEdge mit UHD-4K bzw. 3.840 × 2.160 Pixel) und schließlich noch einen 32"-Monitor mit 4K-Auflösung (den CG3118-4K ColorEdge mit einer Auflösung von 4.096 × 2.160 Pixel).

Von den von mir getesteten (und inklusive meiner eigenen Monitore) ist der CG2730 aber das Beste, was ich bisher benutzt habe, und für mich wirklich überzeugend. Sicher, der Preis ist hoch und als Fotograf muss

## EIZO CG2730 – High-End-Monitor für Fotografen

warekalibrierbar – wenn dafür auch ein externes Messgerät erforderlich ist (mit einigen Problemen mit der Betriebssystem-Kompatibilität). Er hat eine Bildschirm-diagonale von 31,5 Zoll, und der Straßenpreis liegt bei ca. 1.000 Euro. Er kommt aber, was die gleichmäßige Ausleuchtung, den Farbumfang und andere Funktionen betrifft, nicht ganz an den EIZO CG2730 heran. Die Kalibrierung muss mit der von LG mitgelieferten Software *True Color Pro* erfolgen und weist nicht die Vielseitigkeit und Qualität auf, welche der *ColorNavigator* von EIZO bietet. Für mich ist er aber der zu Beginn des Artikels erwähnte Kompromiss zwischen Perfektion und den Kosten.

Der CG2730 ist aber aus meiner Sicht sein Geld wert und für mich eine große Versuchung – stände da nur nicht gerade ein bestimmtes Objektiv auf meiner Wunschliste.

Eine interessante Alternative zum CG2730 dürfte für viele Anwender übrigens auch der CS2730 sein. Die beiden Monitore sind sich sehr ähnlich. Laut Listenpreis ist der CS2730 ca. 700 Euro günstiger als der CG2730, besitzt dafür aber keine mitgelieferte Lichtschutzblende und auch kein eingebautes Kalibriergerät. Allerdings sind beide Modelle ab Werk bereits vorkalibriert und auch der CS2730 lässt sich nachträglich selbst hardwareseitig kalibrieren, sofern man ein entsprechendes Gerät besitzt. ■

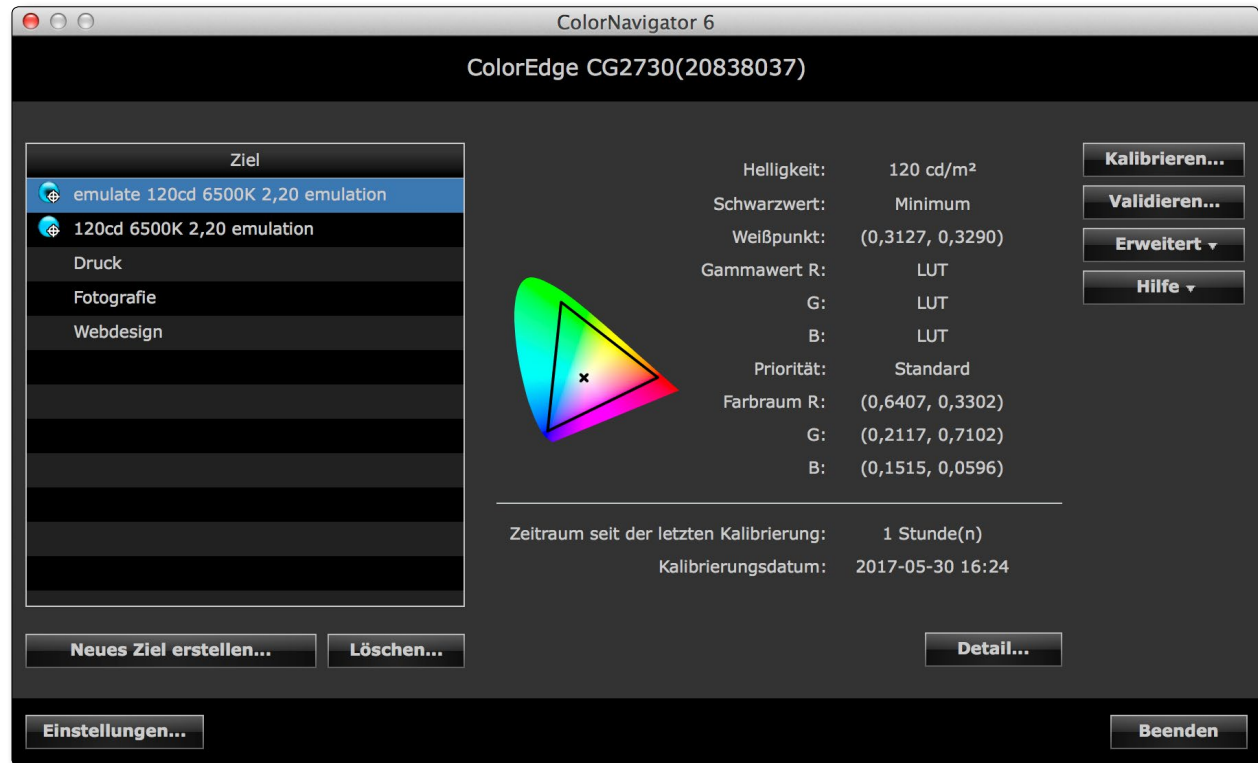


Abb. 10: Der Start-Bildschirm von ColorEdge lässt die Funktionalität und Übersichtlichkeit erahnen.





**Waltraud Nehls: Pechlibelle**

Am Annateich fotografiere ich hauptsächlich Wasservögel, d. h. Stock- und Mandarinenten, Graugänse, Haubentaucher, Bläss- und Teichhühner, mit viel Glück erwische ich auch mal einen Graureiher. Am 05. Juni 2016 wollte ich Margariten, die ich tags zuvor entdeckt hatte, aufnehmen. Ich war früh morgens gegen 6 Uhr vor Ort. Die Lichtverhältnisse waren sehr gut, weiches Licht, und außerdem war es nahezu windstill, sodass mir einige Makro-Aufnahmen gelungen waren. Ich hatte mich entschlossen, einzu-

packen, hatte die Kamera schon vom Stativ genommen, als ich die Libelle entdeckte. Schnell habe ich die Kamera auf Serienbildmodus gestellt und mich behutsam der Libelle genähert. Einige wenige Aufnahmen konnte ich machen, dann ist sie weitergeflogen. Nur diese eine Aufnahme hat die Kriterien erfüllt: Augen und Hinterleibsanhänge scharf. Und wenn man genau hinschaut, kann man an den Blütenrändern der Margarite winzige Tautröpfchen erkennen.

**Franz-Josef Wipperfurth: Ich bin bei Dir**

Das Foto ist meines und meiner Frau Lieblingsfoto aus einer Dokumentation, die ich für unsere Diakonie in Cadolzburg erstellt habe. In unserer Marktgemeinde sind zwölf Aufmerksamkeitsstellen, die von unserem Dorfschmied modelliert und angefertigt wurden, aufgestellt. Ich habe mir für dieses Motiv einen Regentag ausgesucht, denn der Bibelspruch, der auf der Stele eingemeißelt ist, lud dazu ein: »Was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen«. Ich selbst habe für meine Sammlung dann den Titel »Ich bin bei

Dir« gewählt und mich für das quadratische Format entschieden, da es diese Geborgenheit zusätzlich verstärkt.

# FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

## 22 TAGE MYANMAR

mit Michael Lohmann



### Von der Vollmondnacht zu den Völkern der Chin und Shan

Nach jahrzehntelanger Isolation öffnet sich das sehr ursprüngliche Myanmar. Heimkehrende Reisende berichten von goldenen Pagoden und farbenfrohen Dörfern, wunderschönen Landschaften und begeisternden Zeugnissen einer reichen Geschichte.

- ▲ Vollmondfest an der Shwedagon in Yangon
- ▲ Bootsausflüge auf dem Inle-See
- ▲ Bagan: größtes buddhistisches Pagodenfeld der Welt
- ▲ 2 Tage leichtes Trekking im Shan-Staat

**01.11. – 22.11.2017**

Michael Lohmann ist Reise- und Naturfotograf, gibt Workshops und leitet Fotoreisen. Seine Bilder sind regelmäßig in Ausstellungen zu sehen.

[www.ma-mo.com](http://www.ma-mo.com)

Beratung: Marianne Strzeletz ☎ (0351) 31207-372

## 14 TAGE NAMIBIA



### DJI Experience Namibia

Reisen Sie mit DIAMIR und DJI in die farbenprächtige Natur und zu den vielfältigen Landschaften Namibias. Erleben Sie unvergessliche Tage unter Anleitung eines erfahrenen Drohnen-Piloten, der Ihnen viele Tipps und Tricks verrät, so dass Ihnen spektakuläre Aufnahmen gelingen.

- ▲ Drohnenworkshop: erfahrener Pilot liefert hilfreiche Tipps
- ▲ Tierreichtum im Etosha-Nationalpark
- ▲ Sandboarding, Quad- und Katamaranfahrt
- ▲ Mit der Reise direkt eine Drohne der Marke DJI mitbestellen

**17.09. – 30.09.2017**

**05.11. – 18.11.2017**

Beratung: Franziska Hänel ☎ (0351) 31207-264

## 13 TAGE BOTSWANA

mit Sandra Petrowitz



### Botswana intensiv

Auf Fotosafari in traumhaft schönen Privatkonzeptionen des Okavango-Deltas und in der Kalahari: Erleben Sie Botswanas atemberaubende Tierwelt und die faszinierenden Landschaften aus nächster Nähe. Als luxuriöse Basislager dienen drei ausgewählte und traumhaft gelegene Camps.

- ▲ Afrikanische Wildhunde, große Elefantenherden, Leoparden, Löwen...
- ▲ Fotosafaris per Jeep, Mokoro und Motorboot
- ▲ Panoramaflüge übers Okavango-Delta
- ▲ Einsamkeit pur in der Kalahari-Wüste
- ▲ Fotoworkshops und individuelle Betreuung

**13.11. – 25.11.2017**

Sandra Petrowitz hat als Journalistin gleich drei ihrer Leidenschaften zum Beruf gemacht: Schreiben, Fotografieren und Reisen.

[www.sandra-petrowitz.de](http://www.sandra-petrowitz.de)

Beratung: Sabrina Landgraf ☎ (0351) 31207-267

## 18 TAGE VIETNAM • KAMBODSCHA

mit Uwe Wasserthal



### Vom herabsteigenden Drachen zu den Mysterien der Khmer

Kommen Sie mit uns in die südostasiatischen Länder Vietnam und Kambodscha! Entdecken Sie die natürlichen, kulturellen und historischen Schätze der beiden Länder auf dieser intensiven Fotoreise.

- ▲ Hanoi: historische Kulisse & koloniales Flair
- ▲ Per Dschunke durch die Halongbucht (UNESCO)
- ▲ Abseits touristischer Pfade im Cat Ba NP
- ▲ Beeindruckendes Angkor mit dem Dschungeltempel Ta Phrom (UNESCO)

**29.11. – 16.12.2017**

Uwe Wasserthal hat verschiedene Lehraufträge für Fotografie und gibt seit mehr als zehn Jahren das Reisemagazin Caleidoskop heraus.

Beratung: Huong-Giang Nguyen ☎ (0351) 31207-374

Jetzt den aktuellen Fotoreisen-Katalog bestellen!



Natur- & Kulturreisen, Trekking, Safaris, Expeditionen & Kreuzfahrten in mehr als 120 Länder weltweit

Herzlich willkommen in Ihrem DIAMIR-Büro:

Dresden · Berthold-Haupt-Str. 2 · [info@diamir.de](mailto:info@diamir.de) · ☎ 0351 31 20 77

München · Hohenzollernplatz 8 · [muenchen@diamir.de](mailto:muenchen@diamir.de) · ☎ 089 32 20 88 11

Berlin · Wilmersdorfer Str. 100 · [berlin@diamir.de](mailto:berlin@diamir.de) · ☎ 030 79 78 96 81

[www.fotoreisen.diamir.de](http://www.fotoreisen.diamir.de)

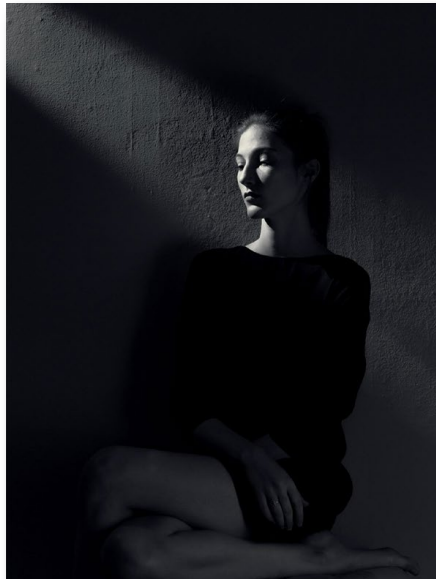
**DIAMIR**  
Erlebnisreisen

## Nick Fancher: Hartes Blitzlicht

Rezension: Steffen Körber

**H**artes Blitzlicht ist eigentlich etwas, das man vermeiden möchte, wirft es doch harte und unschöne Schatten. Beim Blitzen besteht die Kunst oftmals darin, Licht zu zaubern, das völlig natürlich wirkt und das Motiv weich ausleuchtet. Aus diesem Grund lehren uns die meisten Tutorials auch, dass man bei hartem Mittagslicht lieber in den Schatten geht, bei Verwendung eines Aufsteckblitzes das Motiv indirekt anblitzt oder Lichtformer verwendet, die das Blitzlicht abmildern und kaum noch als solches erkennen lassen.

Auch Nick Fancher erklärt in seinem Buch »Hartes Blitzlicht. Kreative Looks für kleine Sets« solche Techniken. Er zeigt, wie man Blitzlicht lenken kann und erklärt, welche Lichtformer sich eignen, um ein Motiv weich auszuleuchten. Im Kern aber bricht er mit alten Regeln: Er zeigt, dass hartes Blitzlicht durchaus eine Berechtigung in der modernen Fotografie hat und sich gezielt als Stilmittel nutzen lässt. Er teilt mit dem Leser Einblicke darüber, wie man mit Schatten »malen« kann, wie man dramatische Fotos kreiert, direktes Sonnenlicht simuliert und kreative und frische Looks erreicht, die sich von der Masse an schönen, weich ausgeleuchteten Bildern abheben.



Kapitel 2

### Den Blitz in Form bringen

Es gibt zahllose Möglichkeiten, Abstrahlwinkel, Diffusität und Farbe eines Blitzes zu kontrollieren. In diesem Kapitel kümmern wir uns zunächst um die Grundlagen, nämlich das Verwenden eines Blitzes, der auf Ihre Kamera aufgesteckt ist. Danach werden wir uns einer Vielzahl von Lichtformern zuwenden, z. B. Snoots oder Barndoor-Klappen. Solche Aufsätze helfen Ihnen, das Licht zu formen und zu kontrollieren, ohne es in seiner Charakteristik und Diffusität zu verändern.



Fancher nutzt hierfür keine großen Studios mit teurem Equipment. Sein Studio befindet sich quasi »überall« – in Form von Locations, die jedem zur Verfügung stehen, und Ausrüstung, die man einfach und mit wenig Geld nachbauen kann. Als »Studio-Ausrüstung« nutzt er Aufsteckblitze, Gobos (Gegenstände, die zwischen die Blitze und Motiv platziert werden und das Licht in Intensität, Schattenwurf und Farbe verändern), Folienfilter, Projektoren und einige Eigenbaulösungen, die kreative Ergebnisse geradezu provozieren.

Das Buch ist für jeden geeignet, der sich kreativ inspirieren lassen und mit »unkonventionellen« Techniken von der Masse abheben möchte. ■

Nick Fancher: **Hartes Blitzlicht**

Kreative Looks für kleine Sets

ca. 228 Seiten, komplett in Farbe, Broschur

dpunkt.verlag

ISBN Print: 978-3-86490-446-2

29,90 €

[Link zum Buch](#)



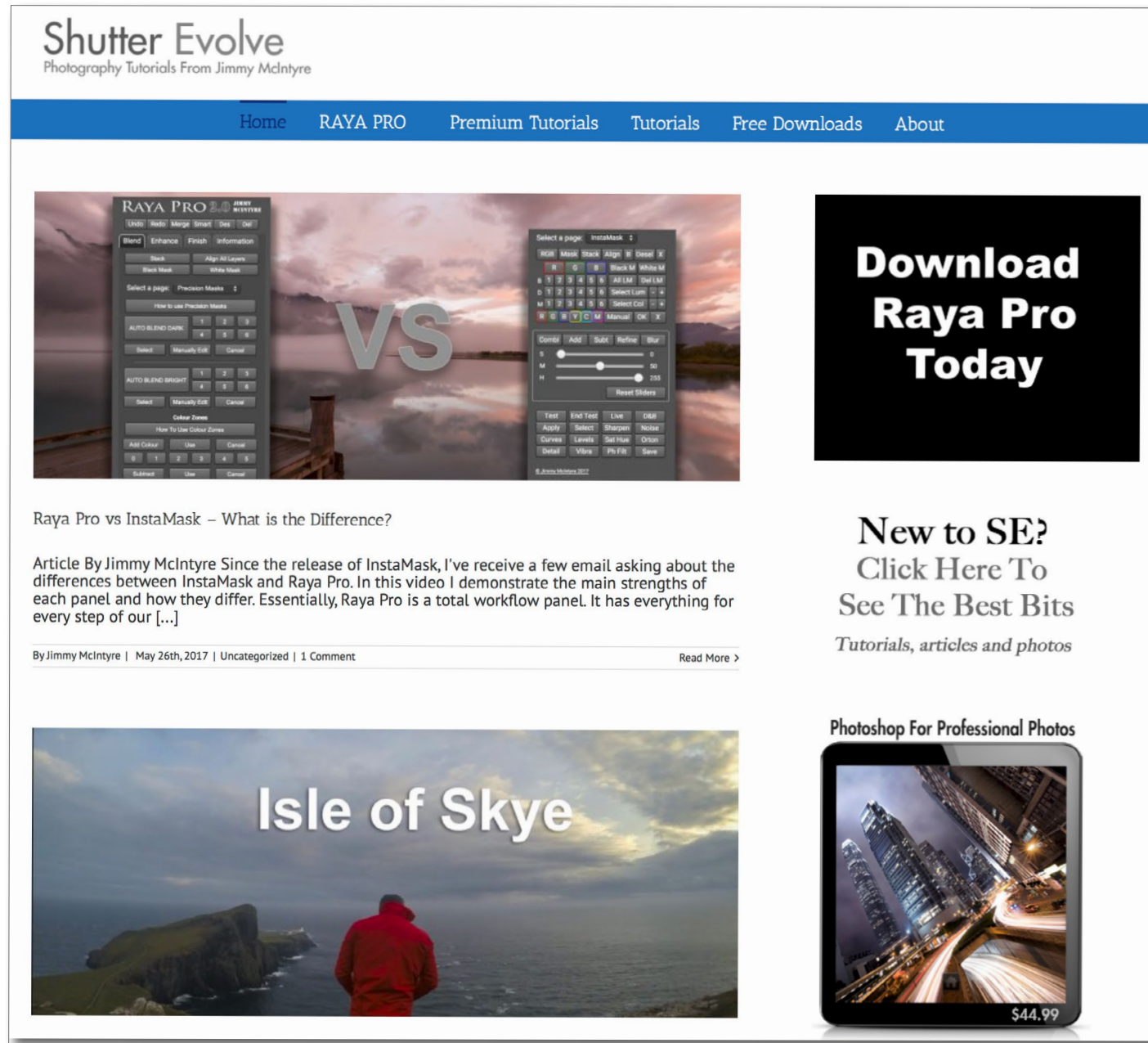
## Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins

Es gibt eine ganze Reihe von Internetseiten zum Thema Digitale Fotografie und Bildbearbeitung: die Webseiten-Serie unseres fotoespresso ist ein Beleg dafür. Ein Großteil dieser Seiten ist englischsprachig, und die Qualität der Seiten ist recht unterschiedlich und zwar in dreifacher Hinsicht: was die Kompetenz des jeweiligen Autors (oder der Autoren) betrifft, was dessen oder deren didaktische Fähigkeiten betrifft und schließlich was dessen oder deren Sprache betrifft. Hier gibt es einige Autoren, die in ihren Video-Tutorials wie ein Maschinengewehr bei maximaler Schussrate sprechen – teilweise dazu noch leise oder von Geräuschen gestört. Ihnen ist dann recht schwer zu folgen, insbesondere wenn es englisch- oder amerikanischsprachige Sprecher sind.

Eine Webseite, die in meinen Augen sowohl fachlich Kompetenz zeigt, didaktisch gut aufbereitet ist und eine gut verständliche (englische) Sprache bietet, ist die Seite von Jimmy McIntyre [www.shutterevolve.com](http://www.shutterevolve.com).

Der englischsprachige Autor vermarktet dort sein Luminanzmasken-Panel *RAYA PRO* zusammen mit einigen weiteren Tools. Ich selbst nutze das Panel und das Zusatzwerkzeug (ebenfalls ein Panel) *InstaMask* häufig in meinem Photoshop-Workflow. Die Werkzeuge sind aus meiner Sicht wirklich gut (funktional), haben aber eine englische Oberfläche, was auch für die Anleitungen gilt. Die Panels sind für Photoshop CC (über alle Versionen hinweg) und *RAYA PRO* (ohne *InstaMask*) auch mit Photoshop CS6 (mit wenigen funktionalen



The screenshot shows the Shutter Evolve website with a blue navigation bar containing links for Home, RAYA PRO, Premium Tutorials, Tutorials, Free Downloads, and About. The main content area features a large image with the text 'VS' in the center, comparing two Photoshop panels: RAYA PRO on the left and InstaMask on the right. Below the image is the article title 'Raya Pro vs InstaMask – What is the Difference?' and a short article snippet by Jimmy McIntyre. At the bottom of the page, there are two promotional images: 'Isle of Skye' and 'Photoshop For Professional Photos'.

Raya Pro vs InstaMask – What is the Difference?

Article By Jimmy McIntyre Since the release of InstaMask, I've receive a few email asking about the differences between InstaMask and Raya Pro. In this video I demonstrate the main strengths of each panel and how they differ. Essentially, Raya Pro is a total workflow panel. It has everything for every step of our [...]

By Jimmy McIntyre | May 26th, 2017 | Uncategorized | 1 Comment

[Read More >](#)



New to SE?  
Click Here To  
See The Best Bits  
Tutorials, articles and photos

Photoshop For Professional Photos



Abb. 1: Die Webseite Shutter Evolve ([www.shutterevolve.com](http://www.shutterevolve.com)) von Jimmy McIntyre bietet neben interessanten Produkten vor allem eine Vielzahl guter, kostenloser Video-Tutorials zur Bildbearbeitung in Photoshop.

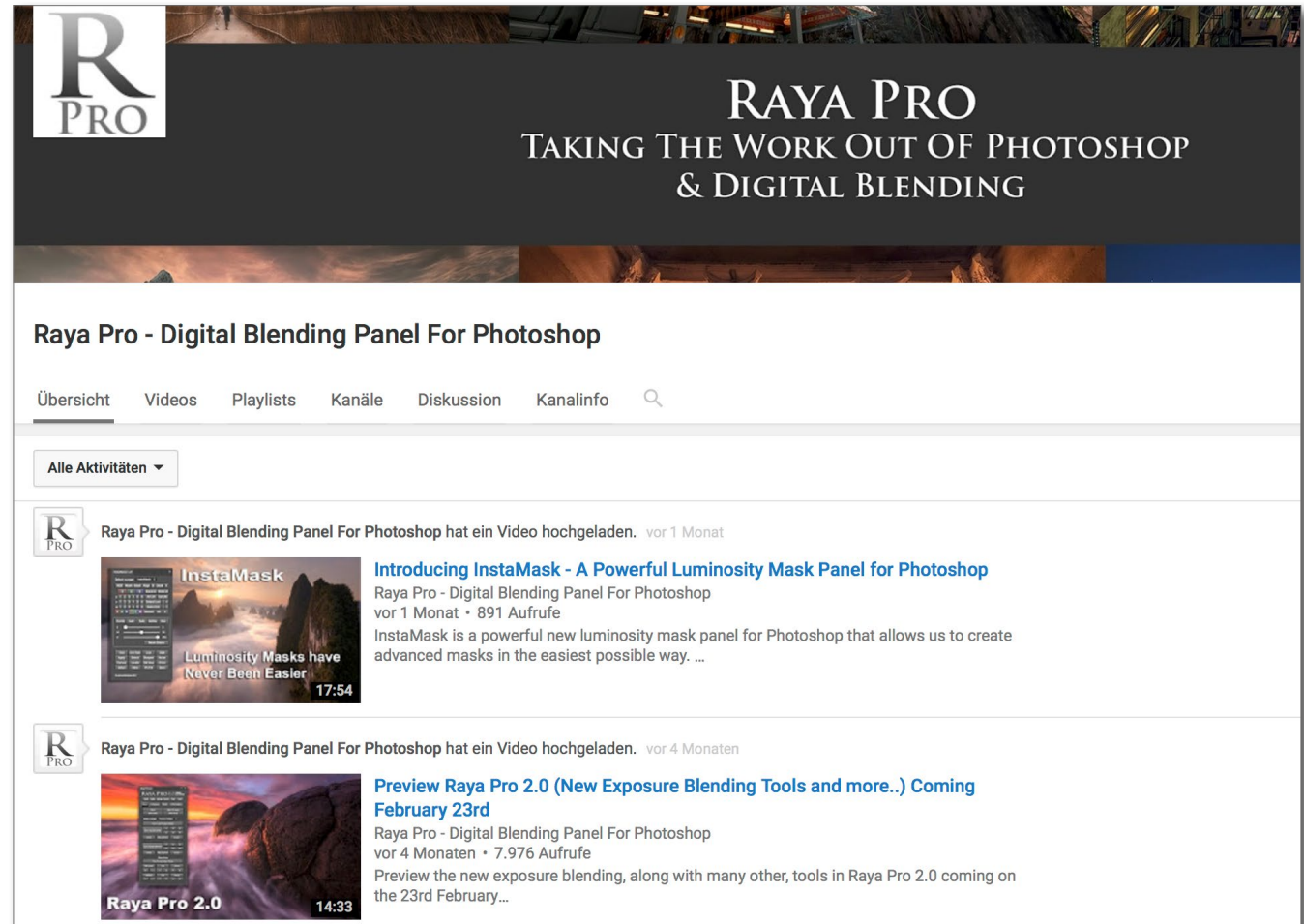
## Interessante Webseiten

Einschränkungen) einsetzbar. Daneben vermarktet Jimmy McIntyre eine Reihe von kostenpflichtigen Video-Tutorials und eBooks zu den Themen Luminanzmasken und deren Nutzung, zu CityScapes (Nachttaufnahmen von Städten), HDR sowie für ›Photoshop for Professionals‹.

Der Hauptgrund, weswegen ich die Seite hier aber erwähne, liegt darin, dass Jimmy McIntyre auf seiner Seite eine ganze Reihe aus meiner Sicht guter englischsprachiger Video-Tutorials zum Thema *Bildbearbeitung* anbietet – kompetent, gut vorgetragen, und dies kostenlos. Ein Blick auf die Seite lohnt sich deshalb.

Der Fokus der Tutorials ist die Optimierung von Bildern, zumeist unter Verwendung von Luminanzmasken. McIntyre ist dabei aber so fair, dass er die Funktionen sowohl ohne seine kostenpflichtigen Werkzeuge – das Toolkit aus *RAYA PRO* plus *InstaMask* kostet für Photoshop CC aktuell 45 USD, *RAYA PRO*a für Photoshop CS6 kostet 35 USD– als auch mit ihnen erläutert. Und er spricht ein gepflegtes, gut verständliches Englisch in einer Geschwindigkeit, die auch einem Nicht-Muttersprachler erlaubt, den Tutorials zu folgen. Die typische Dauer der Tutorials liegt zwischen 10 und 20 Minuten. Das Themenspektrum ist dabei recht breit und die Beispiele gut gewählt. Der Autor publiziert etwa ein neues Tutorial pro Monat – und tut dies schon seit einer Weile.

McIntyre bietet auf seiner Seite dabei einen kleinen kostenlosen Problemlösungs-Service an, bei dem Le-



The screenshot shows the YouTube channel page for 'RAYA PRO'. The channel banner features the 'RAYA PRO' logo on the left and the text 'RAYA PRO TAKING THE WORK OUT OF PHOTOSHOP & DIGITAL BLENDING' on the right. Below the banner, the channel name 'Raya Pro - Digital Blending Panel For Photoshop' is displayed. The navigation menu includes 'Übersicht', 'Videos', 'Playlists', 'Kanäle', 'Diskussion', and 'Kanalinfo'. A dropdown menu for 'Alle Aktivitäten' is visible. Two video uploads are shown: 'Introducing InstaMask - A Powerful Luminosity Mask Panel for Photoshop' (17:54) and 'Preview Raya Pro 2.0 (New Exposure Blending Tools and more..) Coming February 23rd' (14:33).

Abb. 2: Diesen YouTube-Channel zu RAYA PRO findet man unter <https://www.youtube.com/user/TheJimmymac20>.

ser Bilder einreichen können und er zeigt, wie man bestimmte Probleme darin lösen kann.

Man findet diese Tutorials auf seiner Startseite in der Rubrik *Tutorials*. Bisher konnte ich, obwohl ich mich als erfahrenen Photoshop-Bearbeiter betrachte, aus praktisch jedem seiner Videos etwas lernen und seien es auch manchmal nur Kleinigkeiten oder neue Herangehensweisen an bestimmte Bildprobleme. Auch die

in der vorhergehenden fotoespresso-Ausgabe gezeigte Technik des Schärfens mit Kantenschutz habe ich bei ihm (erneut) gefunden.

Und wie bei vielen Video-Tutorials inzwischen üblich, findet man auch viele seiner Tutorials auf YouTube unter folgender URL: [www.youtube.com/channel/UCWjUfQJGnNjbjhGACT3SPVQ](http://www.youtube.com/channel/UCWjUfQJGnNjbjhGACT3SPVQ) sowie unter [www.youtube.com/user/TheJimmymac20](http://www.youtube.com/user/TheJimmymac20). ■

## Impressum

### Herausgeber

Jürgen Gulbins, Steffen Körber (verantwortlich),  
Sandra Petrowitz, Gerhard Rossbach

### Redaktion

[redaktion@fotoespresso.de](mailto:redaktion@fotoespresso.de)

Jürgen Gulbins, Keltern

([jg@gulbins.de](mailto:jg@gulbins.de))

Steffen Körber, Heidelberg

([koerber@dpunkt.de](mailto:koerber@dpunkt.de))

Sandra Petrowitz, Dresden

([fe@sandra-petrowitz.de](mailto:fe@sandra-petrowitz.de))

Gerhard Rossbach, Heidelberg

([rossbach@dpunkt.de](mailto:rossbach@dpunkt.de))

### Verlag

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

([www.dpunkt.de](http://www.dpunkt.de))

### Web

[www.fotoespresso.de](http://www.fotoespresso.de)

Facebook: [facebook.com/fotoespresso](https://facebook.com/fotoespresso)

Twitter: [twitter.com/fotoespresso](https://twitter.com/fotoespresso)

### Kostenfrei abonnieren

[www.fotoespresso.de/abonnieren/](http://www.fotoespresso.de/abonnieren/)

fotoespresso erscheint alle 2 Monate

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

### Anzeigen

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im fotoespresso zu schalten. Weitere Informationen finden Sie in den [Mediadaten](#) oder erhalten Sie telefonisch bzw. per Mail:

Telefon: 06 221-14 83-34

[redaktion@fotoespresso.de](mailto:redaktion@fotoespresso.de)

Copyright 2017 dpunkt.verlag



foto  
espresso